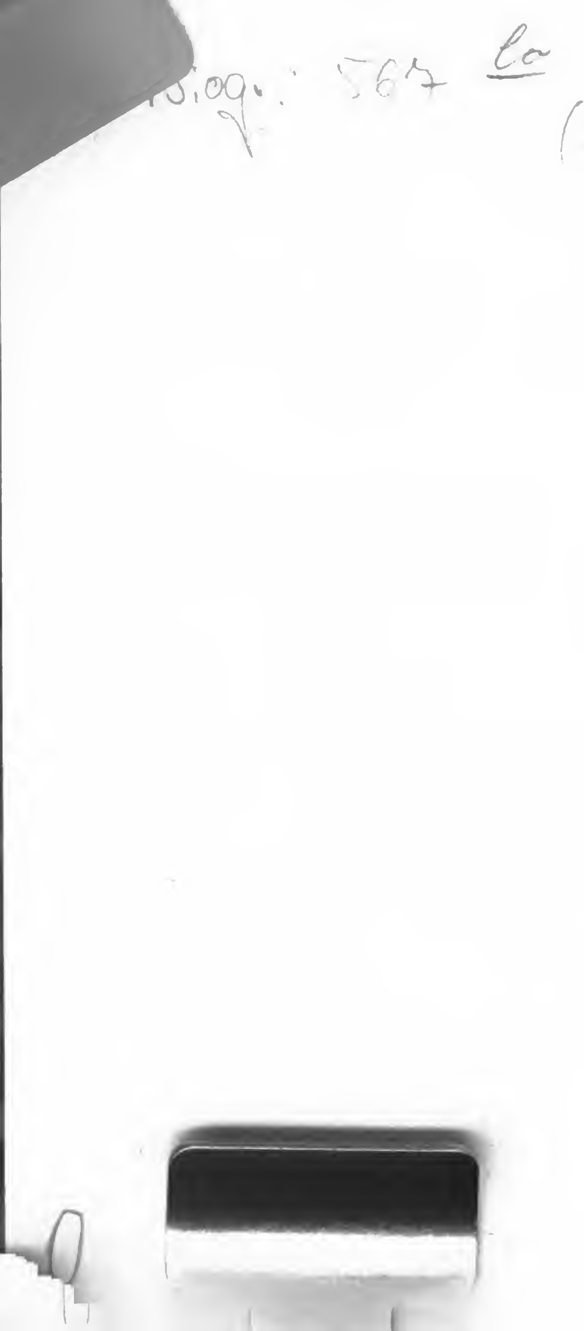






<36606772850011



Heinrich Stillings

Leben.

Fünfter Theil.

Mit dem Bildniß des Verfassers
von H. Lips in Zürich.

Verlagsbücher von H. A. Rottmann.

Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft und häusliches Leben, 4 Theile. 8. rthl. 2. 6 gr.

Geschichte des Hrn. v. Morgenthau, von dem Verfasser des Heinrich Stilling, 2 Theile. rthl. 1. 12 gr.

Lavaters (J. C.) Antworten auf wichtige und würdige Fragen und Briefe weiser und guter Menschen, — eine Monatschrift, 2 Bände. gr. 8. mit Kupfern von Lips. rthl. 4. auf Velinpapier rthl. 7. 12 gr.

Dessen apostolische Ermahnungen, oder Kern der christlichen Sittenlehre in 3 Predigten über Röm. 12, 7—21. 8 gr. auf Velinpapier 12 gr.

Oswalds (H. S.) Unterhaltungen für gläubige Seelen.. gr. 8. 20 gr.

Desselben Aufsätze in den Stunden des verborgenen Umganges mit Gott. gr. 8. 20 gr.

Glaubensbekenntniß, ein aufrichtiges, von der Person und königlichen Würde Jesu Christi. 8. 8 gr.

Henriette oder der Husarenraub, in Briefen, 4te vermehrte Auflage m. Kupf. rthl. 1. 12 gr.

Reinhold und Sophie, eine Geschichte in Originalbriefen von dem Verfasser der Henriette oder der Husarenraub. 8. 16 gr.

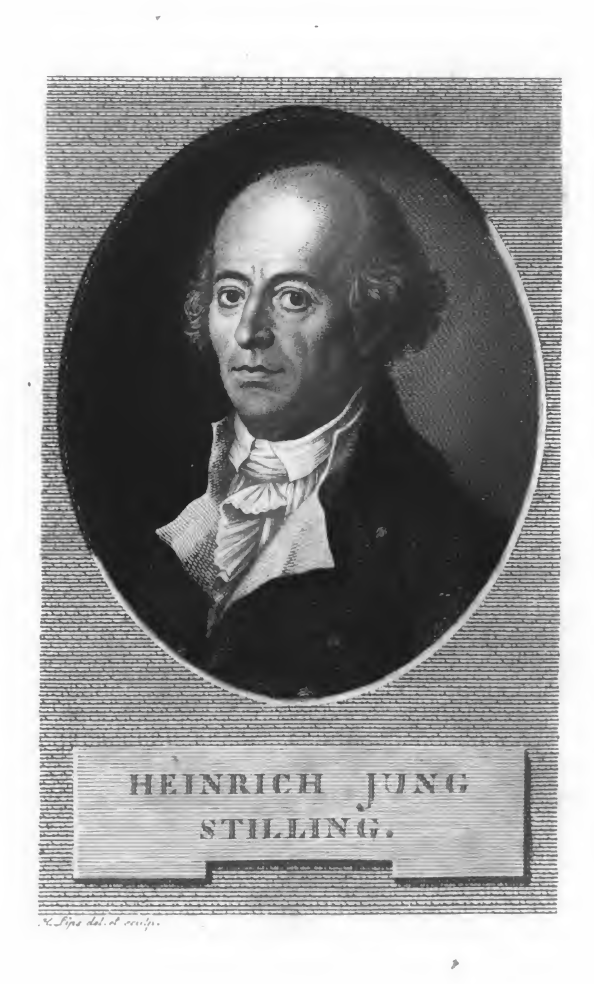
Geschichte des Jünglings in der Einsamkeit. 8. 10 gr.

Linhard und Gertrud, ein Buch für das Volk, von Pestalozzi. 8. 20 gr.

Geschichte eines Landpredigers in Westphalen, wie sie im Gange des Lebens aufstößt. 8. rthl. 1.

Der Eigensinn des Glücks, in den ausserordentlichen Begebenheiten des Baron von T.. und seiner Familie. 2te Auflage. rthl. 1. 4 gr.

Louise von H*** oder der Triumph der Unschuld eine rührende Geschichte, von dem Verfasser des Eigensinns des Glücks, 2 Theile. 2te Auflage. 8. rthl. 1.


HEINRICH JUNG
STILLING.

Joh. Heinr. Jung-Stilling

Heinrich Stillings Lehr-Jahre.

Eine wahrhafte Geschichte.



Mit dem sehr ähnlichen Bildniß des Verfassers von H. Lips in Zürich.

Berlin und Leipzig 1804,
bey Heinrich August Rottmann,
Königl. Hofbuchhändler.

Liebe Leser und Stillingsfreunde! Ihr könnt den Titel, Heinrich Stillings Lehrjahre nehmen wie Ihr wollt — Er war bis daher selbst Lehrer und diente von der Pique auf; Er fieng als Dorfschulmeister zu Zellberg an, und endigte als Professor in Marburg. Aber er war auch Schüler oder Lehrjunge in der Werkstätte des größten Meisters; ob er nun Geselle werden könne, das wird sich bald zeigen — weiter wird ers wohl nicht bringen, weil wir ja alle nur einen Meister haben, und auch nur haben können.

Stilling glaubte nun ganz vest, das Lehramt der Staatswirthschaft sey der Beruf, zu welchem er von der Wiege an vor- und zubereitet worden; und Marburg sey auch der Ort, wo er bis an sein Ende leben und würken sollte. Diese Ueberzeugung gab ihm eine innige Beruhigung, und er bemühte sich in seinem Amt alles zu leisten, was die Kraft eines Menschen leisten kann: er schrieb

sein großes und weitläuftiges Lehrbuch der Staats-Polizey, seine Finanzwissenschaft, das Camerale practicum, die Grundlehre der Staatswirthschaft, Heinrich Stillings häusliches Leben, und sonst noch viele kleine Abhandlungen und Flugschriften mehr; wobey dann auch die Staar- und Augencuren ununterbrochen fortgesetzt wurden. Er las täglich vier zuweilen auch fünf Stunden Collegien, und sein Briefwechsel wurde auch immer stärker, so daß er aus allen seinen Kräften arbeiten mußte, um seinen großen und schweren Würkungskreis im Umschwung zu erhalten; doch wurde ihm alles dadurch um vieles erleichtert, daß er in Marburg lebte.

Diese alte, von jeher, durch den letzten Aufenthalt, Tod, und Begräbniß der heiligen Landgräfin Elisabeth von Hessen, berühmte Stadt, liegt krumm, schief, und bucklicht, unter einer alten Burg, den Berg hinab; ihre enge Gassen, leimene Häuser, u. s. w. machen bey dem, der nur bloß durchreist, oder den Ort nur oberflächlich kennen lernt, einen nachtheiligen, aber im Grunde un-

ungerechten Eindruck: denn so bald man das Innere des gesellschaftlichen Lebens — die Menschen in ihrer wahren Gestalt — dort kennen lernt, so findet man eine Herzlichkeit, eine solche werkthätige Freundschaft, wie man sie schwerlich an einem andern Ort antreffen wird. Dies ist kein leeres Compliment, sondern ein Dankopfer, und Zeugniß der Wahrheit, das ich den lieben Marburgern schuldig bin.

Dann gehört auch noch das dazu, daß die Gegend um die Stadt schön und sehr angenehm ist, und dann belebt auch der Lahnfluß die ganze Landschaft: denn ob er gleich auf seinem schwachen Rücken keine Lasten trägt, so arbeitet er doch allenthalben fleißig im Taglohn, nnd greift rechts und links den Nachbarn unter die Arme.

Das erste Haus, welches in Marburg Stillingen und Selma die Arme der Freundschaft öfnete, war das Coingsche: Doctor Johann Franz Coing war Professor der Theologie, und ein wahrer Christ; mit beyden Eigenschaften verband er einen freundlichen, sanften, gefälligen und geheim

wohlthätigen Character; seine Gattin war ebenfalls eine fromme gottsfürchtige Frau, und von dem nämlichen Character; beyde stammten von französischen Refügie's ab, und der Geschlechtsname der Frau Professorin ist Duising. Dieses ehrwürdige Ehepaar hatte vier erwachsene Kinder, drey Töchter, Elise, Maria, und Amalie, und einen Sohn Namens Justus, der die Theologie studirte, diese vier Kinder sind alle Ebenbilder der Eltern, Muster christlicher und häuslicher Tugenden; die ganze Familie lebte sehr still und eingezogen.

Die Ursachen, warum sich das Coingsche Haus so warm und freundschaftlich an das Stillingsche anschloß, waren mannigfaltig: Eltern und Kinder hatten Stillings Lebensgeschichte gelesen; beyde Männer waren Landsleute; Verwandten von beyden Seiten hatten sich miteinander verheyrathet; Pfarrer Kraft in Frankfurth, Stillings alter und bewährter Freund, war Coings Schwager, ihre beyden Gattinnen waren leibliche Schwestern; und was noch mehr als das alles ist, sie waren von beyden Seiten Christen — und

dies

dies knüpft das Band der Liebe und der Freundschaft vester als alles — wo der Geist des Christenthums herrscht, da vereinigt er die Herzen durch das Band der Vollkommenheit, in einem so hohen Grade, daß alle übrige menschliche Verhältnisse nicht damit verglichen werden können; der ist glücklich, der es erfährt.

Selma schloß sich vorzüglich an Elise Coing an; Gleichheit des Alters, und vielleicht noch andere Ursachen, die in beyder Frauenzimmer Character lagen, legten zu dieser näheren Vereinigung den Grund.

Die vielen und schweren Geschäfte, und besonders auch ein höchstbeschwerlicher Magenkrampf, der Stilling täglich, und besonders gegen Abend sehr quälte, würkten den ersten Winter in Marburg heftig auf sein Gemüth: er verlor seine Heiterkeit, wurde schwermüthig, und so weichherzig, daß ihm bey dem geringsten rührenden Vorfall das Weinen unvermeidlich wurde; daher suchte ihn Selma zu einer Reise zu bereden, die er in den Osterferien zu ihren Verwandten in Franken, und im Oettingischen machen

sollte. Mit vieler Mühe brachte sie ihn endlich zum Entschluß, und er unternahm diese Reise im Frühjahr 1788, ein Student von Anspach begleitete ihn bis in diese Stadt.

Es ist in Stillings Character etwas eigenes, daß die Landschaften einen so tiefen und wohlthätigen Eindruck auf ihn machen: wenn er reiset oder auch nur spatzieren geht, so ist es ihm immer wie dem Kunstliebhaber, wenn er in einer vortrefflichen Gemälde-Gallerie umherwandelt — Stilling hat ein ästhetisches Gefühl für die schöne Natur.

Auf der Reise durch Franken, quälte ihn der Magenkrampf unaufhörlich — er konnte keine Speisen vertragen; aber der Character der Ansichten in diesem Lande, war stärkend, und tröstend für ihn — in Franken wohnt eine große Natur.

In Anspach besuchte Stilling Teutschlands Odensänger Uz; er trat mit einer gewissen Schüchternheit in das Zimmer dieses großen lyrischen Dichters; Uz, ein kleines etwas corpulentes Männchen, kam ihm freundlich ernst entgegen, und erwartete mit Recht die Erklärung des Fremden, wer er sey?

Diese

Diese Erklärung erfolgte; hierauf umarmte und küßte ihn der würdige Greis, und sagte: Sie sind also Heinrich Stilling! — es freut mich sehr den Mann zu sehn, den die Vorsehung so merkwürdig führt und der so freimüthig die Religion Jesu bekennt, und muthig vertheidigt.

Hierauf wurde von Dichtern und Dichtkunst gesprochen, und bey dem Abschied schloß Uz Stillingen noch einmal in die Arme, und sagte: Gott segne, stärke, und erhalte Sie! — ermüden Sie nie, die Sache der Religion zu vertheidigen, und unserm Haupt und Erlöser seine Schmach nachzutragen! — Die gegenwärtige Zeit bedarf solcher Männer und die folgende wird ihrer noch mehr bedürfen! — dereinst im bessern Leben sehen wir uns frölich wieder!

Stilling wurde tief und innig gerührt und gestärkt, und eilte mit nassen Augen fort.

Uz, Cramer, und Kloppstock werden wohl die Assaphs, Hemans, und Jedithums im Tempel des neuen Jerusa-

seins seyn. Wir werden sehen, wenn es einmal wieder Scenen aus dem Geisterreich giebt.

Des andern Morgens fuhr Stilling fünf Stunden weiter nach Dorf Kemmathen, einem Ort nicht weit von Dünkelsbühl. Dort fuhr er vor das Pfarrhaus, stieg da am Hofthor aus, und erwartete, daß man ihm aufmachte; der Herr Pfarrer, ein schöner brünetter Mann kam aus dem Hause, machte auf und dachte an nichts weniger, als an Schwager Stillings Gegenwart, die Ueberraschung war stark. Die Frau Pfarrerin hatte indessen nöthige Geschäfte, und im Grunde war es ihr nicht so ganz recht, daß sie eben jetzt durch einen Besuch darin gestört werden sollte; indessen ihr Mann führte ihr den Besuch zu, sie empfing ihn höflich, wie gewöhnlich! als er ihr aber einen Gruß von Schwester Selma brachte, und auch sie Schwester nannte, da sank sie ihm in die Arme.

Stilling verlebte einige seelige Tage bey Bruder Hohbach, und Schwester Sophie. Die wechselseitige Bruder- und Schwesterliebe

sterliebe ist unwandelbar auch jenseits dem Grabe.

Schwester Sophie begleitete ihren Schwager nach Wallerstein zu ihrem Bruder; zu Oettingen fuhren sie am Kirchhof vorbey, wo Selma's und Sophiens Vater ruht; dem jedes einige Thränen weihte, dies geschahe auch zu Baldingen am Grabe der Mutter. Der Bruder und seine Gattin freuten sich des Besuchs.

So bald der Fürst Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein Stillings Ankunft erfahren hatte, lud er ihn ein, so lange er sich dort aufhalten würde, an der fürstlichen Tafel zu speisen, dies Anerbieten nahm er an, aber nur auf den Mittag, weil er die Abendstunden gern im Freundeskreise zubringen wollte. Das Land dieses Fürsten gehört unter die angenehmsten in Teutschland: denn das Rieß ist eine Ebene, die etliche Meilen im Durchschnitt hat, von der Werniz durchwässert, und ringsum von hohen Gebürgen umkreist wird. Auf dem mäßigen Hügel an dessen Fuß Wallerstein liegt, übersieht man diesen Garten Gottes; in der

Nähe die Reichsstadt Nördlingen, und eine unzählbare Menge Städte und Dörfer.

Stillings Aufenthalt allhier wurde dadurch wohlthätig, daß er Augenkranken diente, er operirte den Präsidenten von Schade, die Cur war glücklich, der würdige Mann erhielt sein Gesicht wieder. Zu dieser Zeit saß der, durchs graue Ungeheuer, und die hyperboreischen Briefe bekannte Weckherlin auf einer Bergveste im Fürstenthum Wallerstein gefangen: er hatte den Magistrat der Reichsstadt Nördlingen auf eine muthwillige Art gröblich beleidigt; dieser requirirte dem Fürsten von Wallerstein, in dessen Gebiet sich Weckherlin aufhielt, und forderte Genugthuung, der Fürst lies ihn also beym Kopf nehmen, und auf jenes Bergschloß bringen. Der Bruder des Fürsten Graf Franz Ludwig, hätte dem Gefangenen gern seine Freyheit wieder verschaft, er hatte auch schon desfalls vergebliche Versuche gemacht; als er nun merkte, daß der Fürst eine besondere Neigung zu Stilling äußerte, so lag er diesem an, er möchte Weckherlin los-

losbitten, denn er habe schon lange genug für seinen Muthwillen gebüßt.

Es giebt Fälle, in welchen der Christ nicht mit sich selbst aufs Reine kommen kann — dieser war von der Art: einen Mann los zu bitten, der die Freyheit zum Nachtheil seines Nebenmenschen, und besonders der Obrigkeit mißbraucht, hat seine Bedenklichkeit; und auf der andern Seite ist doch auch die Gefangenschaft, besonders für einen Mann wie Weckherlin, ein schweres Leiden. — Der Gedanke, daß man ja allenthalben Mittel habe, einem Menschen der seine Freyheit mißbraucht, das Handwerk zu legen, überwog Stillings Bedenklichkeit; er wagte es also, während der Tafel, den Fürsten zu bitten, Er möchte Weckherlin loslassen. — Der Fürst lächelte, und versetzte: laß ich ihn los, so geht er in ein ander Land, und dann geht es über mich her; überdas hat er ja an nichts Mangel, und er kann auf dem Schloß spazieren gehen, und der freyen Luft genießen, so wie er will. Nicht lange nachher erhielt denn doch der Gefangene seine Freyheit wieder.

Nach einem angenehmen Aufenthalt von zehn Tagen, reiste Stilling von Wallerstein wieder ab; die Verwandten begleiteten ihn bis Dünckelsbühl, wohin auch Schwester Sophie kam; hier blieben sie des Nachts beysammen; des Morgens nahm Stilling von ihnen allen einen zärtlichen Abschied, und setzte dann seine Reise bis Frankfurth fort. Hier traf er seine Tochter Hannchen bey Freund Kraft an; sie war eine Zeitlang bey ihren Verwandten in den Niederlanden gewesen; sie war nun erwachsen. Der Vater freute sich der Tochter, und die Tochter des Vaters. Beyde fuhren nun zusammen nach Marburg. Selma kam ihnen, in Begleitung des Freundes Coing und ihrer Freundin Elisa, bis Gießen entgegen, und so kamen sie dann alle zusammen froh und zufrieden in Marburg wieder an.

Wer Stillings Lage jetzt leidenslos glaubt, der irrt sehr: es giebt Leiden, unter allen die schwersten, die man Niemand als nur dem Allwissenden klagen kann; weil sie durch den Gedanken, daß sie die vertrautesten Freunde ahnen könnten, vollends unerträglich wür-

würden. Ich bitte also alle meine Leser sehr ernstlich, ja nicht über diese Art der Leiden nachzudenken, damit sie nicht ins Vermuthen gerathen: denn hier wär jede Vermuthung sündlich. Ausserdem war Stillings Magenkrampf Leidens genug.

Um diese Zeit kam eine merkwürdige Person nach Marburg: diese war der Hofmeister zweyer jungen Grafen, die dort unter seiner Aufsicht studieren sollten — er mag hier Raschmann heißen — Raschmann war Candidat der Theologie, und besaß ganz vorzügliche Talente; er hatte einen durchdringenden Verstand, ausserordentlich hellen Blick; ein sehr gebildetes ästhetisches Gefühl, und eine Betriebsamkeit ohne gleichen. Auf der andern Seite aber war er auch ein strenger Beurtheiler aller Menschen, die er kennen lernte; und eben dies kennen lernen war eins seiner liebsten und angenehmsten Geschäfte; überall, und in allen Gesellschaften beobachtete er mit seinem Adlersblick alle Menschen und ihre Handlungen, und entschied dann über ihren Character; freylich hatte die Uebung einen Meister aus ihm gemacht, aber seine

seine Urtheile wurden nicht immer durch die christliche Liebe geleitet, und die Fehler nicht immer mit ihrem Mantel bedeckt; indessen, er hatte die jungen Grafen vortreflich erzogen, und noch gehören sie unter die besten Menschen, die ich kenne. Dies machte Raschmann dem allen ungeachtet in den Augen aller Rechtschaffenen schätzbar.

In einer gewissen Verbindung hatte er eine große Rolle gespielt, und da auch seine Fertigkeit in der Menschenkunde bekommen. Ausserdem liebte er die Pracht, und einen guten Tisch; er trank die besten Weine, und seine Speisen waren ausgesucht delicat. Im Umgang war er sehr genau, krittlich und jähzornig, und die Bedienten wurden geplagt und mißhandelt. Dieser ausgezeichnete Mann suchte Stillings Freundschaft; er und seine Grafen hörten alle seine Collegien, und kamen wöchentlich ein paar mal in sein Haus zum Besuch, auch Er mußte oft nebst andern Professoren und Freunden bey Ihm speisen; so viel ist gewiß, daß Stilling in Raschmanns Umgang Vergnügen fand, so sehr sie auch in ihrer religiösen Denkungsart ver-

schie-

schieden waren: denn Raschmanns Kenntnisse waren sehr ausgebreitet und ausgebildet, und im Umgang mit Leuten, die nicht unter ihm standen, war er sehr angenehm, und äußerst unterhaltend.

In diesem Sommer 1788 kam auch der Kirchenrath Mieg von Heidelberg, mit seiner lieben Gattin, nach Marburg um dortige Freunde und Stilling und Selma zu besuchen. Die Redlichkeit, rastlose Thätigkeit um Gutes zu wirken, und die gefühlvolle wohlthätige Seele Miegs, hatte auf Stilling einen liebevollen Eindruck gemacht, so daß beyde herzliche Freunde waren; und in eben dem Verhältniß standen auch die beyden Frauen gegen einander. Dieser Besuch knüpfte das Band noch fester; aber er hatte ausserdem noch eine wichtige Wirkung auf Stillings Denkungsart und philosophisches System:

Stilling war durch die Leibniz-Wolfische Philosophie in die schwere Gefangenschaft des Determinismus gerathen — über zwanzig Jahre lang hatte er mit Gebet und Flehen gegen diesen Riesen gekämpft, ohne

ihn

ihn bezwingen zu können. Er hatte zwar immer die Freyheit des Willens und der menschlichen Handlungen in seinen Schriften behauptet, und gegen alle Einwürfe seiner Vernunft auch geglaubt; er hatte auch immer gebetet, obgleich jener Riese ihm immer ins Ohr lispelte: dein Beten hilft nicht, denn was Gott in seinem Rathschluß beschlossen hat, das geschieht, du magst beten, oder nicht. Dem allen ungeachtet glaubte und betete Stilling immer fort, aber ohne Licht und Trost, selbst seine Gebets-Erhörungen trösteten ihn nicht: denn der Riese sagte, es sey bloßer Zufall. — Ach Gott! — Diese Anfechtung war schrecklich! — Die ganze Wonne der Religion, ihre Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens — dieser einzige Trost im Leben, Leiden und Sterben, wird zum täuschenden Dunstbild, so bald man dem Determinismus Gehör giebt. Mieg wurde von ohngefähr der Retter Stillings aus dieser Gefangenschaft: er sprach nämlich von einer gewissen Abhandlung über die Kantische Philosophie, die ihm außerordentlich gefallen hatte; dann führte er auch das Po-

stulat

stulat des Kantischen Moralprinzips an, nämlich: **Handle so, daß die Maxime deines Wollens jederzeit allgemeines Gesetz seyn könne.** Dies erregte Stillings Aufmerksamkeit; die Neuheit dieses Satzes machte tiefen Eindruck auf ihn; er beschloß Kants Schriften zu lesen, bisher war er dafür zurückgeschaudert, weil ihm das Studium einer neuen Philosophie — und zumal dieser — ein unübersteiglicher Berg zu seyn schien.

Kants Kritik der reinen Vernunft las er, natürlicher Weise zuerst, er faßte ihren Sinn bald, und nun war auf einmal sein Kampf mit dem Determinismus zu Ende: Kant beweist da, durch unwiderlegbare Gründe, daß die menschliche Vernunft außer den Gränzen der Sinnenwelt ganz und gar nichts weiß — daß sie in übersinnlichen Dingen, allemal — so oft sie aus ihren eigenen Principien urtheilt und schließt — auf Widersprüche stößt, das ist: sich selbst widerspricht; dies Buch ist ein Commentar über die Worte Pauli: **der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen, die**

des Geistes Gottes sind, sie sind ihm eine Thorheit, u. s. w.

Jetzt war Stillings Seele wie emporgeflügelt; es war ihm bisher unerträglich gewesen, daß die menschliche Vernunft dies göttliche Geschenk, das uns von den Thieren unterscheidet, der Religion, die ihm über alles theuer war, so schnurgerade entgegen seyn sollte; aber nun fand er alles passend, und Gottgeziemend, er fand die Quelle übersinnlicher Wahrheiten in der Offenbarung Gottes an die Menschen, in der Bibel, und die Quelle aller der Wahrheiten, die zu diesem Erdenleben gehören, in Natur und Vernunft. Bey einer Gelegenheit, wo Stilling an Kant schrieb, äußerte er diesem großen Philosophen seine Freude und seinen Beifall. Kant antwortete; und in seinem Briefe an ihn, standen die ihm ewig unvergeßlichen Worte:

Auch darinnen thun Sie wohl, daß Sie Ihre einzige Beruhigung im Evangelio suchen, denn es ist die unversiegbare Quelle aller Wahrheiten, die, wenn die Vernunft ihr ganzes

zes Feld ausgemessen hat, nirgends anders zu finden sind.

Nachher las Stilling auch Kants Kritik der practischen Vernunft, und dann seine Religionen innerhalb den Gränzen der Vernunft, anfänglich glaubte er in beyden Wahrscheinlichkeit zu bemerken, aber bey reiferer Ueberlegung sahe er ein, daß Kant die Quelle übersinnlicher Wahrheiten nicht im Evangelium, sondern im Moral-Prinzip suchte; wie kann aber dieses, nämlich das sittliche Gefühl des Menschen, das dem Mexikaner die Menschenopfer, dem Nord-Amerikaner das Scalpiren des Hirnschädels eines unschuldigen Gefangenen, dem Otaheitaner das Stehlen, und dem Hindus die Anbetung einer Kuh gebeut, Quelle übersinnlicher Wahrheiten seyn? — oder sagt man: nicht das verdorbene, sondern das reine Moral-Prinzip, welches sein Postulat richtig ausspricht, sey diese Quelle, so antworte ich: Das reine Moralprinzip ist eine bloße Form, eine leere Fähigkeit, das Gute und Böse zu erkennen; aber nun zeige mir einmal einer irgendwo einen

Menschen im Zustand des reinen Moralprinzips! — alle werden von Jugend auf durch mancherley Irrsale getäuscht, so daß sie Böses für gut, und Gutes für bös halten. — Wenn das Moralprinzip zum richtigen Führer der menschlichen Handlungen werden soll, so muß ihm das wahre Gute und Schöne, aus einer reinen unfehlbaren Quelle — weil es an sich nur eine leere Form ist — gegeben werden — aber nun zeige man mir eine solche reine unfehlbare Quelle außer der Bibel! — es ist eine ewige und gewisse Wahrheit, daß jeder Heischesatz der ganzen Moral eine unmittelbare Offenbarung Gottes ist — beweise mir einer das Gegentheil — was die weisesten Heiden schönes gesagt haben, das war ihnen durch vielseitige Reflexionen aus dem Licht der Offenbarung zugeflossen.

Stilling hatte indessen durch Kants Kritik der reinen Vernunft genug gewonnen, und dies Buch ist und bleibt die einzig mögliche Philosophie, dies Wort im gewöhnlichen Verstande genommen.

So-

So sehr auch Stilling nun von dieser Seite beruhigt war, so sehr drohte ihm von einer andern eine noch größere Gefahr; ein weit feinerer, und daher auch gefährlicherer Feind suchte ihn zu berücken: sein häufiger Umgang mit Raschmann flößte ihm allmälig, ohne daß ers merkte, eine Menge Ideen ein, die ihm einzeln gar nicht bedenklich schienen, aber hernach im Ganzen — zusammengenommen — eine Anlage bildeten, aus der mit der Zeit nichts anders, als: erst Sozinianismus, dann Deismus, dann Naturalismus, und endlich Atheismus, und mit ihm das Widerchristenthum, entstehen kann. So weit ließ es nun zwar sein himmlischer Führer nicht mit ihm kommen, daß er auch nur einen Anfang zu diesem Abfall von der himmlischen Wahrheit gemacht hätte, indessen war das doch schon arg genug, daß ihm der versöhnende Opfertod Jesu anfing eine orientalische Ausschmükkung des sittlichen Verdienstes Christi um die Menschheit zu seyn.

Raschmann wußte dies mit so vieler Wärme und Ehrerbietung gegen den Erlöser,

und mit einer so scheinbaren Liebe gegen ihn, vorzutragen, daß Stilling anfieng überzeugt zu werden. Doch kam es nicht weiter mit ihm: Denn seine religiösen Begriffe und häufige Erfahrungen waren gar zu tief in seinem ganzen Wesen eingewurzelt, als daß der Abfall weiter hätte gehen, oder auch nur beginnen können.

Dieser Zustand währte etwa ein Jahr, und eine gewisse Erlauchte und begnadigte Dame wird sich noch eines Briefs von Stilling aus dieser Zeit erinnern, der ihm ihre Liebe und Achtung auf eine Zeitlang — nämlich so lang entzog, bis er wieder aufs Reine gekommen war.

Gottlob! dahin kam er wieder, und nun bemerkte er mit Erstaunen, wie sehr sich allmählig die züchtigende Gnade schon von seinem Herzen entfernt hatte — von weitem zeigten sich schon längst erloschene sündliche sinnliche Triebe in seinem Herzen, und der innere Gottesfriede war in seiner Seele zu einem fernen Schimmer geworden. Der gute Hirte holte ihn um, und leitete ihn wieder

der

der auf den rechten Weg, die Mittel dazu zeigt der Verfolg der Geschichte.

Diese Abweichung hatte den Nutzen, daß Stilling die Versöhnungslehre noch genauer prüfte, und nun so fest anfaßte, daß sie ihm keine Gewalt mehr entreißen soll.

Des folgenden Jahrs, im Winter 1789, schrieb die regierende Gräfin von Stollberg-Wernigerode an Stilling, er möchte sie doch in den Osterferien besuchen — er antwortete, daß er um eines bloßen Besuchs willen nicht reisen dürfe; so bald aber Blinde dort wären, denen er dienen könnte, so wollte er kommen. Dies hatte nun die Wirkung, daß der regierende Graf in seinem Lande bekannt machen ließ, es würde ihn ein Augenarzt besuchen, wer also seiner Hülfe benöthigt wäre, der möchte in der Charwoche auf das Wernigeroder Schloß kommen. Diese so wohlmeynende Veranstaltung hatte nun das drollichte Gerücht veranlaßt: der Graf von Wernigerode habe allen Blinden

in seinem Lande bey zehn Reichsthaler Strafe befohlen, in der Charwoche auf dem Schloß zu erscheinen, um sich da operiren zu lassen.

Auf die erhaltene Nachricht, daß sich Blinde einfinden würden, trat also **Stilling** diese Reise den Dienstag in der Charwoche zu Pferde an; der junge Frühling war in voller Thätigkeit, überall grünten schon die Stachelbeer=Sträucher, und die Ausgeburt der Natur erfüllte alles mit Wonne. Von jeher sympathisirte **Stilling** mit der Natur, daher war es ihm auf dieser Reise innig wohl. Auf dem ganzen Wege war ihm nichts auffallender, als der Unterschied zwischen **Osterrode** am Fuße des Harzes, und **Clausthal** auf der Höhe desselben: dort grünte der Frühling, und hier, nur zwo Stunden weiter starrte alles von Eis, Kälte und Schnee, der wenigstens acht Schuh tief lag.

Am Charfreytag Abend kam **Stilling** auf dem Schloß zu **Wernigerode** an, er wurde mit ungemeiner Huld und Liebe von der ganzen gräflichen Familie empfangen und aufgenommen. Hier fand er eilf Staarblinde, alle im Schloß einquartiert, sie wurden aus

der

der Küche gespeist, und Stilling operirte sie am ersten Ostertag Morgen vor der Kirche, und der gräfliche Leibchirurgus besorgte den Verband.

Unter diesen Blinden war eine junge Frau von 28 Jahren, welche auf dem Heimwege von Andreasberg nach Ilsenburg an der Seite des Brocken eingeschneit worden; der Schnee war so stark und so häufig gefallen, daß er ihr endlich über dem Kopf zusammen gegangen war, und sie nun nicht weiter fort konnte; sie hatte 24 Stunden in einer ruhigen Betäubung gelegen als man sie fand. Der ganze Unfall hatte ihrer Gesundheit weiter nicht geschadet, ausser daß sie vollkommen staarblind geworden war; sie wurde nun wieder sehend.

Dann waren auch ein alter Mann und seine alte Schwester unter diesen Blinden; beyde hatten eine lange Reihe von Jahren den grauen Staar gehabt, und sich also in etwa 20 Jahren nicht gesehen. Als sie nun beyde geheilt waren, und zuerst wieder zusammen kamen, so war ihre erste Empfindung, daß

sie sich beyde anstaunten und verwunderten, wie sie so alt aussahen.

Die Tage, die Stilling hier im Vorhof des Himmels verlebte, sind ihm ewig unvergeßlich. Acht Tage nach Ostern reiste er wieder nach Marburg.

Nach einigen Wochen kam die liebe gräflich=Wernigerodische Familie durch Marburg, um in die Schweiz zu reisen, Stilling und Selma wurden von ihr besucht und bey dieser Gelegenheit äusserte der Graf den Gedanken, daß Er mit seiner Reisegesellschaft künftigen 12. September wieder bey ihm seyn, und dann mit ihm seinen Geburtstag feyern wollte. Der edle Mann hielt Wort, denn auf den 12. September, welcher Stillings 50ster Geburtstag war, kam die ganze Reisegesellschaft glücklich, gesund und vergnügt wieder in Marburg an.

Ein guter Freund aus der Suite des Grafen, hatte ein paar Tage vorher Selma einen Wink davon gegeben, sie hatte also auf den Abend ein grosses Mahl veranstaltet, zu welchem auch Raschmann mit seinen Grafen, nebst noch andern lieben Marburgern ein=

eingeladen waren, daß hierbey das Coingsche Haus nicht vergessen wurde, brauch ich wohl nicht zu erinnern. Noch nie war Stillings Geburtstag so hoch gefeyert worden, Erleuchtung seines Catheders, und eine Rede von Raschmann erhöhten diese Feyer. Artig war es indessen, daß man Stillings Lebens-Jubiläum so feyerlich begieng, ohne daß ein Mensch daran gedacht hatte, daß dieser gerade der 50ste Geburtstag sey; das Ganze machte sich so von selbst, nachher fiel es Stillingen ein, und nun zeigte es sich auch, daß dieser Abend eine Einweihung zu einer neuen Lebensperiode gewesen sey.

Bald nachher im Herbst 1789 fiengen die Ferien an, in welchen Stilling eine Reise ins Darmstädtische und dann nach Neuwied machen mußte, um Blinden zu dienen. Raschmann, seine Grafen und Selma begleiteten ihn bis Frankfurt, er reiste dann nach Rüsselsheim am Mayn, wo er die Frau Pfarrerin Sartorius operirte, und neun

ver-

vergnügte Tage bey dieser christlichen Familie verlebte; hier war der Ort, wo sich Stilling in Ansehung der Versöhnungslehre zuerst auf dem fahlen Pferd erwischte: der Pfarrer Sartorius war noch aus der Hallischen oder Frankens Schule, und sprach mit Stilling über die Wahrheiten der Religion in diesem Styl, vorzüglich war von der Versöhnungslehre, und von der zugerechneten Gerechtigkeit die Rede; ohne es zu wollen, kam er mit dem frommen Pfarrer in einen Dispüt über diese Materie, und entdeckte nun wie weit er schon abgekommen war — hier begann also seine Rückkehr.

In Darmstadt operirte Stilling auch verschiedene Personen; hier traf er einen Mann an, der noch bis dahin der einzige Staarpatient ist, der Gott zu Ehren blind bleiben wollte: denn als ihm Stillings Ankunft gemeldet, und ihm gesagt wurde, er könne nun mit der Hülfe Gottes wieder sehend werden, so gab er ganz gelassen zur Antwort: **der Herr hat mir dies Kreuz aufgelegt, Ihm zu Ehren will ichs auch tragen!** — welch ein Mißbegriff! —

Von

Von Darmstadt gieng Stilling nach Mainz, wo sich damals der Graf Maximilian von Degenfeld aufhielt, beyde wollten miteinander nach Neuwied reisen. In Gesellschaft dieses edlen Mannes besuchte er den, wegen seines musikalischen Instruments, berühmten Herrn von Dünewald; sie besahen seinen niedlichen Garten mit der Kapelle: und seinem Grab, und dann sahen und hörten sie auch das eben erwähnte Instrument, auf welchem ihnen der Eigenthümer eine ganze Symphonie mit allen dazu gehörigen Instrumenten natürlich und vortreflich vorspielte. Wo dies herrliche Stück im Krieg geblieben ist, und ob es nicht auf immer verstimmt worden, das weiß ich nicht.

Des andern Morgens fuhren sie in einem bedeckten Nachen den Rhein hinab. Es gieng jetzt besser als im Jahr 1770, als auf der Reise nach Strasburg die Jacht umfiel, oder 1771, auf der Reise nach Haus, als Stilling auch diese Wasserfahrt, am Abend in einem dreybortigen Kähnchen machte, und sich mit seinem Begleiter auf eine Jacht rettete. Es war ein prächtiger Herbst-Morgen, und

und die purpurne Morgenröthe bließ so stark in das Segel des bedeckten Nachens, daß sie die sechs Stunden von Mainz bis Bingen in dreyen machten. Diese Wasserfahrt ist wegen der romantischen Ansichten weit und breit berühmt, aber Stillingen wegen oben bemerkter gelittenen Unfälle unvergeßlich. Nachmittags um vier Uhr kamen sie in Neuwied an, wo sie auch Raschmann mit seinen Grafen und den jetzigen Vicekanzler der Universität, damals Professor Erxleben, antrafen, mit diesem Freund wurde Stilling bey dem Pastor Minz einquartirt, die übrigen logirten zum Theil im Schloß.

Diese Reise Stillings nach Neuwied ist darum in seiner Geschichte merkwürdig, weil er hier zum erstenmal in seinem Leben einen Herrnhuter Gemeinort kennen lernte, und einer ihrer sonntäglichen Gottes-Verehrungen beywohnte, in welcher Br. Du Vernoy eine herrliche Predigt hielt. Alles zusammen machte tiefen Eindruck auf Stilling, und brachte ihn der Brüdergemeine näher, wozu auch Raschmann vieles beytrug, welcher, ob er gleich in Ansehung seiner religiösen

gibsen Gesinnungen himmelweit von ihr verschieden war, doch mit vieler Hochachtung und mit Enthusiasmus von ihr redete. Stilling war von jeher den **Herrnhutern** gut gewesen, ob er gleich noch viele Vorurtheile gegen sie hatte: denn er war bisher mit lauter Erweckten umgegangen, die Vieles an der Brüdergemeine auszusetzen hatten, und selbst hatte er noch keine Gelegenheit gehabt sie zu prüfen. Bey allem dem war sie ihm wegen ihrer Missions-Anstalten sehr ehrwürdig.

Der damals regierende Fürst **Johann Friedrich Alexander**, berühmt, durch seine Weisheit und Duldungs-Maximen, ein bejahrter Greiß, war mit seiner Gemahlin auf seinem Lustschloß Monrepos, welches zwo Stunden von der Stadt entfernt ist, und das Thal hinauf oben am Berg liegt, von wannen man eine unvergleichliche Aussicht hat. An einem schönen Tage ließ er die beyden **Marburger** Professoren, **Erxleben** und **Stilling**, in seiner Equipage holen; sie speisten zu Mittag mit diesem Fürstenpaar, und kehrten am Abend wieder nach **Neuwied**

zu-

zurück. Hier entstand eine vertrauliche religiöse Bekanntschaft zwischen der alten Fürstin und Stilling, die durch einen sehr fleißigen Briefwechsel bis zu ihrem Uebergang ins bessere Leben unterhalten wurde; sie war eine gebohrne Burggräfin von Kirchberg, eine sehr fromme und verständige Dame: Stilling freut sich auf ihren Willkomm in den seeligen Gefilden des Reichs Gottes.

Nachdem auch hier wieder Stilling einige Tage lang Blinden gedient hatte, so reiste er in Begleitung seines Freundes und Collegen Erxleben wieder nach Marburg zurück.

In Wezlar glaubte Stilling ganz gewiß einen Brief von Selma zu finden, aber er fand keinen. Bey seinem Eintritt ins Pfarrhaus bemerkte er an Freund Machenhauer und seiner Gattin eine gewisse Verlegenheit; schnell fragte er, ob kein Brief von Selma da sey? Nein! antworteten sie, Selma ist nicht wohl, doch ist sie nicht gefährlich krank; dies sollen wir Ihnen nebst ihrem Gruß sagen. Dies war für Stilling genug

genug, im Augenblick nahm er Extrapost, und kam am Nachmittag in Marburg an.

Ganz unerwartet begegnete ihm seine Tochter Hannchen im Vorhaus; sie war ein halb Jahr bey Selma's Geschwistern in Schwaben zu Kemmathen und Wallerstein gewesen. Schwester Sophie Gohbach hatte ihr viele Liebe erwiesen, aber durch eine verdriesliche Krankheit, nämlich die Krätze, war sie in sehr traurige Umstände gerathen; sie hatte unaussprechlich gelitten, und sahe sehr übel aus. Stillings Vaterherz wurde zerrissen, seine Wunden bluteten. Durch Hannchen erfuhr er, daß die Mutter nicht gefährlich krank sey.

So wie er die Treppe hinauf stieg, sahe er Selma blaß und entstellt am Eck des Treppengeländers stehen; mit einem zärtlichwehmüthigen Blick, durch Thränen lächelnd, empfing sie ihren Mann und sagte: Lieber! sey nicht bange, es hat nichts mit mir zu sagen, er beruhigte sich, und gieng mit ihr ins Zimmer.

Selma hatte im Frühjahr ein unglückliches Kindbett gehabt, sie mußte durch den Ge-

burtshelfer entbunden werden. Bey dieser Gelegenheit fuhr ein Schwerdt durch Stillings Seele, er mußte einen tödtlichen Schmerz durchkämpfen, dessen Ursache nur Gott bekannt ist, Selma selbst hat sie nie erfahren. Ein bildschöner Knabe kam todt auf die Welt: Vielleicht hatte auch Selma bey dieser Gelegenheit gelitten, Gott weiß es! Vermuthlich war ein Fall, den sie bey einer Feuersgefahr gethan hatte, Schuld an dieser unglücklichen Entbindung, und ihren späteren Folgen. Jetzt war sie nun wieder in gesegneten Umständen und Stilling glaubte, daß ihre Unpäßlichkeit aus dieser Quelle herrühre, sie wurde auch würklich wieder besser, aber nun erfolgte von ihrer Seiten eine Erklärung, die Stillings Seele, die durch so viele, langwierige und schwere Leiden ermüdet ist, in tiefe Schwermuth stürzte: bald nach seiner Zurückkunft von Neuwied, als er mit Selma auf ihrem Sopha saß, faßte sie seine Hand, und sagte:

Lieber Mann! höre mich ganz ruhig an, und werde nicht traurig! ich weiß gewiß, daß ich in diesem Kindbett sterben werde — ich schicke

schicke mich auch fernerhin nicht mehr in deinen Lebensgang; wozu mich Gott dir gegeben hat, das hab ich erfüllt, aber in Zukunft würde ich nicht mehr in deine Lage passen. Wenn du nun willst, daß ich die noch übrige Zeit ruhig leben und dann freudig sterben soll, so mußt du mir versprechen, daß du meine Freundin Elise Coing heirathen willst, die schickt sich von nun an besser für dich als ich, und ich weiß, daß sie eine gute Mutter für meine Kinder, und eine treffliche Gattin für dich seyn wird — nun setz dich einmal über das, was man Wohlstand heißt, hinaus, und versprich mir das — Gelt, Lieber! du thust es? — der sehnsuchtsvolle Blick, der aus ihren schönen blauen Augen strahlte, war unbeschreiblich.

Meine Leser mögen selbst urtheilen, wie Stillingen in diesem Augenblick zu Muthe war — daß er ihren Wunsch — ihr zu versprechen, daß er Elise nach ihrem Tode heirathen wolle, unmöglich erfüllen konnte, läßt sich leicht denken — doch ermannte er sich, und antwortete: Liebes Kind! du weißt selbst, daß du in jeder Schwangerschaft deinen

Tod geahnt hast, und bist glücklich davon gekommen, ich hoffe, so wird es auch jetzt gehen — und dann besinne dich einmal recht, ob es möglich sey, dir zu versprechen, was du von mir forderst, es stößt ja gegen alles an, was nur Schicklichkeit genannt werden kann. Selma sah verlegen um sich her, und erwiederte: es ist doch traurig, daß du dich nicht über das Alles wegsetzen kannst, um mich zu beruhigen! daß ich jetzt sterben werde, das weiß ich sicher, es ist jetzt ganz anders als sonst.

Obgleich Stilling dieser Todes-Ahnung eben keinen starken Glauben beimaß, so wurde doch sein Gemüth durch eine tiefe ahnende Schwermuth gedrückt, und er faßte den Entschluß, von nun an täglich auf den Knien um Selma's Leben zu beten, den er auch treulich ausführte.

Den ganzen Winter über rüstete sich Selma zu ihrem Tod, wie zu einer großen Reise — man kann denken, wie ihrem Mann dabey zu Muthe war — sie suchte alles in Ordnung zu bringen, und das alles mit Heiter-

terkeit und Gemüthsruhe. Zugleich suchte sie dann immer ihren Mann zur Heirath mit Elise zu bewegen, und ihm sein Versprechen abzulocken. Hierinnen gieng sie unglaublich weit: denn an einem Abend traf sichs, daß **Stilling**, **Selma** und Elise ganz allein an einem runden Tischchen saßen, und zusammen aßen; gegen das Ende blickte **Selma** sehnsuchtsvoll Elise an, und sagte: Nicht wahr, liebes **Lieschen**! sie heirathen meinen Mann, wenn ich todt bin? — Die Lage ist schlechterdings unbeschreiblich, in welcher sich **Stilling** und Elise bey diesem Antrag befanden — Elise wurde blutroth im Gesicht, und antwortete: Sprechen Sie doch so nicht, Gott wolle uns für diesen Fall bewahren! — und **Stilling** gab ihr einen liebevollen Verweis über ihr unschickliches Benehmen. Als sie nun endlich sahe, daß sie in diesem Punct mit ihrem Manne nicht fertig werden konnte, so wandte sie sich an gute Freunde, von denen sie wußte, daß sie über **Stilling** viel vermochten, und bat sie flehentlich, sie möchten doch sorgen, daß nach ihrem Tode ihr Wunsch erfüllt würde.

Im Frühjahr 1790 rückte nun allmälig der wichtige Zeitpunkt von Selma's Niederkunft heran; Stillings Gebet um ihr Leben wurde dringender, sie aber blieb immer ruhig. Den 11ten May kam sie mit einem jungen Sohn glücklich nieder, sie befand sich wohl, und Stilling freute sich hoch und dankte Gott; dann machte er seiner lieben Kindbetterin zärtliche Vorwürfe über ihre Ahnung, allein sie sahe ihn bedenklich an, und sagte sehr nachdrücklich: Lieber Mann! wir sind noch nicht fertig! — fünf Tage war sie recht wohl, sie tränkte ihr Kind, und war heiter; aber am sechsten zeigte sich ein Friesel, sie wurde sehr krank, und nun gieng Stilling das Wasser an die Seele. Freundin Elise kam, um ihr aufzuwarten, wobey sie dann auch Hannchen treulich unterstützte; auch Mutter Coing kam täglich, und löste zu Zeiten ihre Tochter ab.

Noch immer hatte Stilling Hoffnung zu ihrer Genesung, als er aber an einem Nachmittag allein an ihrem Bette saß, so bemerkte er, daß sie unordentlich zu reden anfieng, und am Betttuch zurechtlegte, und

pflück-

pflückte. Jetzt lief er unter Gottes Himmel hinaus durch das Renthofer Thor, und dann durch das Birkenwäldchen, um den Schloßberg herum, er rief aus seinem Innersten empor, daß es durch aller Himmel Himmel hätte dringen mögen, nicht um Selma's Leben; denn er verlangte kein Wunder, sondern um Kraft für seine müde Seele, um diesen harten Schlag ertragen zu können.

Dies Gebet wurde erhört, er trat beruhigt in sein Haus, der Friede Gottes thronte in seiner Brust; er hatte dem Herrn dies große Opfer gebracht, und Er hatte es gnädig angenommen. Von nun an sahe er Selma nur noch zweymal wenige Augenblicke: denn seine physische Natur litt zu sehr, und man fürchtete, sie möchte es nicht aushalten, er ließ sich also rathen und hielt sich entfernt.

Des folgenden Tages am Nachmittag gieng er noch einmal zu ihr, sie hatte schon den Kinnbacken-Zwang; Elise saß auf dem Sopha und ruhte, jetzt erhob Selma den halberloschenen Blick, schaute ihren Mann sehnlich an, und winkte dann auf Elise — Stil-

ling schlug die Augen nieder und entfernte sich.

Des folgenden Morgens gieng er noch einmal an ihr Bett — Nein! den Anblick vergißt er nie, Morgenröthe der Ewigkeit glänzte auf ihrem Angesicht. Ist dir wohl? fragte er sie — Vernehmlich hauchte sie zwischen den zugeklemmten Zähnen durch: O Ja! Stilling wankte fort, und sahe sie nicht wieder: denn so stark auch sein Geist war, so sehr wurde doch seine physische Natur und sein Herz erschüttert, auch Elise konnte ihrer Freundin Sterben nicht sehn, sondern Mutter Eving drückte ihr die Augen zu — Sie entschlief die folgende Nacht, den 23sten May, Morgens um ein Uhr; man kam weinend an Stillings Bett, es ihm zu sagen; Herr dein Wille geschehe! war seine Antwort.

Selma! — todt! — das Weib auf welches Stilling stolz war? — todt? — das will viel sagen. Ja in seiner Seele thronte hoher Friede, aber dennoch war sein Zustand unbeschreiblich, seine Natur entsetzlich erschüt-

erschüttert — der immerfort quälende Magenkrampf hatte ohnehin schon sein Nervensystem auf einen hohen Grad gespannt, und dieser Schlag hätte es ganz zerrütten können, wenn ihn Gottes Vatergüte nicht unterstützt — oder in der Modesprache zu reden: wenn er nicht eine so starke Natur gehabt hätte. Es war nun todt und stille um ihn her — bey Christinens Abschied war er durch das langwierige Leiden so vorbereitet, daß er eine Wohlthat, eine Erleichterung für ihn war, aber jetzt war es ganz anders.

Daß Selma Recht hatte, als sie sagte: Sie passe in seinen Lebensgang nicht mehr, das fieng er zwar an deutlich einzusehen, und im Verfolg fand er es wahr, aber doch war ihr Heimgang herzeingreifend und schrecklich: sie war ihm sehr viel, für ihn ein großes Werkzeug in der Hand seines himmlischen Führers gewesen, und nun war sie nicht mehr da.

Stilling war, als er Selma heirathete, noch nie unter Leuten von vornehmem Stand gewesen: von seinem Herkommen und Erziehung, hing ihm noch Vieles an: in seinem ganzen Leben und Weben, Gehen und

Stehen, Essen und Trinken, in der Art sich zu kleiden, besonders aber im Umgang mit vornehmen Leuten benahm er sich so, daß man im Augenblick seinen niedrigen Ursprung bemerkte, immer that er der Sache entweder zu viel oder zu wenig. Dies alles polirte Selma, die ein sehr gebildetes Frauenzimmer war, rein ab. Wenigstens hat man späterhin nie die Bemerkung gemacht, daß es Stilling an guter Lebensart fehle. Diese Politur war ihm aber auch nöthig: denn nachher fand sichs, daß er bestimmt war, sehr viel mit Personen vom höchsten Rang umzugehen.

Vorzüglich war sie ihm aber in seinem Schuldenwesen ein von Gott gesandter Engel der Hülfe: sie war eine vortrefliche Haushälterin: mit einem sehr mäßigen Einkommen in Lautern und Heidelberg hatte sie doch schon über zweytausend Gulden Schulden abgetragen, und dadurch alle Creditoren so beruhigt, daß die übrigen zufrieden waren und gern warteten. Die Hauptsache aber war, daß sie alsofort, so bald sie Stilling geheirathet hatte, seine durch den elenden gefühl=

gefühllosen Kaufmannsgeist unbarmherziger Creditoren gequälte Seele dergestalt beruhigte, daß er nicht wußte, wie ihm geschah; sie setzte ihn aus einem, jeden Augenblick dem Schiffbruch drohenden Sturm aufs Trockene. — Warte du deines Berufs — sagte sie — bekümmere dich um nichts, und überlaß mir die Sorge — und sie hielt treulich Wort. Selma war also in ihrem neunjährigen Ehestand ein unschätzbares Werkzeug der Beglückung für Stilling gewesen.

Wenn sie sich erklärte, daß sie hinführo nicht mehr in Stillings Lebensgang passen würde, und wenn das auch ganz richtig war, so muß ich doch alle meine Leser bitten, deswegen nichts Arges zu denken oder zu ahnen. Selma hatte einen ausnehmend edlen Charakter, sie war ein herrliches Weib; aber es giebt Lagen und Verhältnisse, zu welchen auch der vortreflichste Mensch nicht paßt.

Stillings Führung war immer planmäßig, oder vielmehr: der Plan, nach welchem er geführt wurde, war immer so offenbar, daß ihn jeder Scharfsichtige bemerkte —

auch

auch Raschmann durchschaute ihn; oft staunte er Stilling an und sagte: die Vorsehung muß etwas Sonderbares mit Ihnen vorhaben, denn alle Ihre große und kleine Schicksale zielen auf einen großen Zweck, der noch in der dunkeln Zukunft verborgen liegt. Dies fühlte auch Stilling sehr wohl, und es beugte ihn in den Staub, aber es gab ihm auch Muth und Freudigkeit zum Fortringen auf der Kampfbahn, und wie sehr eine solche Führung das wahre Christenthum, und den Glauben an den Weltversöhner befördere, das läßt sich leicht erachten.

Selma lag da entseelt — Hannchen, ein Mädchen von sechzehen und einem halben Jahr, ergrif nun mit Muth und Entschlossenheit das Ruder der Haushaltung, und eine treue brave Magd, die Selma schon in Lautern zu sich genommen, erzogen, und zu einer guten Köchin gebildet hatte, unterstützte sie.

Von sechs Kindern, die Selma gebohren hatte, lebten noch drey; Lisette, Karoline, und dann der verwayste Säugling, dem

sie

sie entflohen war. Lisette war vier und ein viertel, und Karoline zwey und ein halb Jahr alt. Selma selbst hatte noch nicht volle dreyßig Jahr gelebt als sie starb, und so viel geleistet — sonderbar ist, daß sie in ihren Brauttagen zu Stilling sagte: Sie werden mich nicht lange haben, denn ich werde nicht dreyßig Jahr alt; ein merkwürdiger Mann hat mir das in Oettingen gesagt.

So treu und rechtschaffen auch Hannchen war, so war sie doch der Erziehung ihrer kleinen Geschwister damals noch nicht gewachsen; dafür hatte aber die Verklärte auch schon gesorgt, denn sie hatte verordnet, daß Lisette so lange bey ihre Freundin Mieg nach Heidelberg gebracht werden sollte, bis ihr Vater wieder geheirathet hätte, und eben so lang sollte auch Karoline bey einer andern guten Freundin, die einige Meilen weit von Marburg wohnte, verpflegt werden. Das erste wurde einige Wochen hernach ausgeführt: Stilling schickte sie mit einer Magd nach Frankfurt ins Kraftische Haus, wo sie Freundin Mieg abholte; Karoline aber

nahm

nahm Mutter Coing zu sich: denn sie sagte: es ist hart, dem tief gebeugten Vater zwey Kinder auf einmal zu entziehen und sie so weit von ihm zu entfernen. Stilling war damit zufrieden, denn er war überzeugt, daß Selma Elisen beyde Kinder übertragen hätte, wenn es dem Wohlstand nicht zuwider gewesen wäre; — dieser gebot nun dem Coingschen Hause sich etwas zurückzuziehen, statt dessen drängte sich ein anders zur Hülfe hervor:

Der jetzige geheime Rath und Regierungs-Director Rieß in Marburg, war damals noch Regierungs-Rath, und Fürstlicher Commissarius bey der Universitäts-Güter-Verwaltung, bey welcher auch Stilling als Kameralist gleich von Anfang an, war angestellt worden; beyde Männer kannten sich, und liebten sich. Kaum war also Selma verschieden, so kam Rieß und übernahm die ganze Besorgung, die die Umstände erforderten: Stilling mußte alsofort mit ihm in sein Haus gehen, und da bleiben bis alles vorbey war. Seine gute Gattin nahm zugleich auch den kleinen Säugling weg, und verschafte ihm alsofort eine Amme, und dann

sorg-

sorgte auch Rieß für die Beerdigung der Leiche, so daß sich Stilling schlechterdings um nichts zu bekümmern brauchte. Das Kind wurde auch im Riesischen Hause getauft, und Rieß und Coing nebst Raschmann und den Grafen, die sich dazu erboten, waren die Gevattern. Dergleichen Handlungen werden dereinst hoch angerechnet werden; Rieß und Stilling sind Freunde auf die Ewigkeit, und dort läßt sich besser von der Sache sprechen, als hier.

Das Erste was nun Stilling zu seiner Erleichterung vornahm, war, daß er seinen alten Vater Wilhelm Stilling holen ließ; der ehrwürdige, vier und siebenzig jährige, in der Schule der Leiden hochgeprüfte Greis, kam alsofort; seine Seelenruhe und Gelassenheit in allen Leiden, flößte auch seinem Sohn, der seinem Bilde ähnlich ist, Trost ein. Gegen vierzehn Tage blieb er da, während der Zeit erholte sich Stilling wieder; wozu dann auch Selma's letzter Willen vieles beytrug. Daß er wieder heirathen mußte, verstand sich von selbst, denn er mußte jemand haben, der seine Kinder erzog, und der

Haus-

Haushaltung vorstand, weil ja Hannchen, wenn sie ihr Glück machen konnte, es um des Vaters Haushaltung willen, nicht verscherzen durfte. Wie wohlthätig war es nun, daß die rechtmäßige Besitzerin seines Herzens ihre Nachfolgerin — und zwar so — bestimmte, daß Stilling selbst auch keine andere Wahl getroffen haben würde.

Wer es nicht erfahren hat, der kann es nicht glauben, wie wenig beruhigend es für einen Wittwer ist, wenn er weiß, daß seine zur Ruhe gegangene Gattin seine Wahl billigt! — und hier war mehr als Billigung.

Nach Ablauf der Zeit, die der Wohlstand bestimmt, und die Gesetze vorschreiben, hielt Stilling um Elise an; die Eltern und sie selbst machten ihn durch ihr liebevolles Jawort wiederum glücklich; Gottes gnädiges Wohlgefallen an dieser Verbindung, der verewigten Selma erfüllter Willen, und der segnende Beyfall aller guten Menschen, strömten eine Ruhe in seine Seele, die nicht beschrieben werden kann. Von nun an nahm sich Elise Karolinens Erziehung an; auch besuchte sie Hannchen, und gieng ihr mit

Rath

Rath an die Hand, und Stilling hatte nun auch wieder eine Freundin, mit der er von Herz zu Herzen reden konnte.

Jetzt rückte nun auch wieder der zwölfte September heran, der im vorigen Herbst so glänzend war gefeyert worden; Stilling hatte seitdem ein schweres Lebensjahr durchgekämpft. Jetzt studirte nun der Erbprinz von Hessen in Marburg, welchem Stilling auch wöchentlich viermal Unterricht gab; dieser ließ ihn auf seinen Geburtstag zur Mittagstafel einladen, und Vater Coing wurde ebenfalls gebeten; am Abend wurde er in Coings Haus gefeyert.

Der 19. November, der Tag der heiligen Elisabeth, war von jeher in der Duisingschen Familie bemerkt worden, und gewöhnlich führten auch die Frauenzimmer aus ihr diesen Namen; bey Elisen war er besonders auch deswegen merkwürdig, weil sie eigentlich dreymal Elisabeth heist: sie wurde den 9. May 1756 gebohren, und hatte drey Taufzeugen, wie sie wohl wenige Menschen haben, nämlich ihre Großmutter Duising, deren ihre Mutter, Bultejus, und dann

ser Urgroßmutter Mutter, also Elisens Ur-Urgroßmutter, die Frau von Hamm; alle drey Matronen, die Großmutter, Urgroßmutter, und Ur-Urgroßmutter waren auch bey der Taufe gegenwärtig, und die letztere, die Frau von Hamm legte bey der Tauf-Mahlzeit den Gästen vor. Alle drey Frauen hießen auch Elisabeth. Dieser Elisabethen Tag wurde zu Stillings und Elisens Copulation bestimmt. Er las zuerst seine vier Collegien, gab dem Prinzen seine Stunde, und dann gieng er ins Coingsche Haus zur Copulation. Diese Berufstreue rechnete ihm der Churfürst von Hessen hoch an, ob Er ihm auch gleich darüber scherzende Vorwürfe machte, daß er so bald wieder geheirathet habe.

Die Coingsche Eltern hatten verschiedene Freunde zum Hochzeits-Abendmahl eingeladen, und der reformirte Prediger Schlarbaum, dieser zuverläßige, und durch viele Proben bewährte Stillings-Freund verrichtete die Trauung; er und seine Familie sind in Stillings Marburger Lebens-Ge-

Geschichte sehr wohlthätige Begleiter auf seinem Pfade gewesen.

Zwischen der Copulation und der Mahlzeit spielte **Stilling** folgendes Lied, welches er auf diesen Tag verfertiget hatte, auf dem Clavier, und **Hannchen**, mit ihrer Silberkehle sang es.

Die Melodie ist von **Rheineck**, nach dem Lied: **Sieh mein Auge nach den Bergen** — in **Schellhorns** Sammlung geistlicher Lieder. **Memmingen** bey **Diesel** 1780.

Auf, zum Thron des Weltregenten,
Auf, mein Geist, und nahe dich!
Dem, der dich mit Vaterhänden
Führte sichtbarlich.

Großer Vater aller Dinge,
Aller Wesen, höre mich!
Hör mein Lied, das ich dir singe!
Denn es singt nur dich.

Auf des Frühlings Blumenpfade,
In dem Glanz des Morgenlichts,
Trank ich Fülle deiner Gnade,
Und mir fehlte nichts.

Hülfreich wallt' an meiner Seiten
Selma, dein Geschenk, einher,
Sie beschwor den Geist der Leiden,
Und er war nicht mehr.

Plötzlich hüllten Mitternächte
Morgenglanz und Frühling ein,
Und ein Blitz aus deiner Rechte
Drang durch Mark und Bein.

Selma's Hülle rang im Staube,
Glänzend trat ihr Geist hervor,
Und er sprach: Sey stark und glaube!
Schwang sich dann empor.

Und er lispelt' im Verschwinden:
Laß Elisen Selma seyn!
Dann in ihr wirst du mich finden,
Und dann glücklich seyn!

Einsam war ich, heil'ge Stille
Wehte schauernd um mich her.
Gott, es war dein ernster Wille!
Ach! es ward mir schwer!

Deine Gnade glänzte wieder,
Hin auf meinen Pilgerstab.
Und sie stieg vom Himmel nieder,
Die mir Selma gab.

Heute

Heute tritt sie mir zur Seiten,
Vater, laß uns glücklich seyn!
Schenk den Becher hoher Freuden
Ueberfließend ein!

Laß des Wohlthuns holde Saaten,
Die wir dir auf Hoffnung streun,
Bester Vater! wohlgerathen,
Und uns deiner freu'n.

Laß, Elise mir zur Seiten,
Deines Segens Fülle sehn!
Und mit mir am Tag der Leiden
Feurig zu dir flehn!

Dann erhörst du doch die bangen
Seufzer, die ein Paar dir bringt,
Das mit sehnlichem Verlangen
Nach Veredlung ringt.

Vater! und am Ziel der Reise,
Führ uns beyde Hand an Hand
Auf, zum höhern Würkungskreise,
Heim ins Vaterland!

Froh und heiter war dieser Abend! — und nun fieng ein neuer Lebensgang an, der sich nach und nach von allen vorigen unterschied, und Stilling seiner eigentlichen Be-

stimmung näher brachte. Elise trat auch freudig und im Vertrauen auf Gott ihren neuen Wirkungskreis an, und sie erfuhr bald, was ihr ein Freund schon bemerklich gemacht hatte, nämlich: daß es nichts leichtes sey, mit Stilling einen Weg zu gehen — Sie hat ihn bis daher treulich und fest mitgepilgert, und oft und vielfältig gezeigt, daß sie versteht, Stillings Gattin zu seyn.

Einige Wochen vor Stillings Hochzeit war auch endlich Raschmann mit seinen Grafen von Marburg abgezogen. Er war ein Comet, der den Planeten Stilling eine Zeitlang auf seiner Laufbahn begleitete, und mit seinem Dunstkreis anwehte.

Freylich hatte er, wie oben gemeldet, auf einer Seiten nachtheilig auf Stilling gewürkt; allein das verschwand nun in dem neuen Familienkreise gar bald, und er wurde nachher, durch noch andere mitwirkende Ursachen, noch weit gegründeter in der Versöhnungslehre als vorher; auf der andern Seite aber, gehörte Raschmann auf eine merk-

würs-

würdige Weise unter die Werkzeuge zu Stillings Ausbildung: durch ihn erfuhr er große, geheime und wichtige Dinge — Dinge, die ins Große und Ganze gehen — Was Barruel und der Triumph der Philosophie erzählen wollen, in der Hauptsache auch richtig erzählen; in Nebensachen aber auch irren; das wurde ihm jetzt bekannt.

Man muß aber ja nicht denken, daß Raschmann Stilling vorsätzlich in dem Allem unterrichtet habe, sondern er war sehr redselig; wenn er nun seine Freunde zu Gaste hatte, so kam immer, bald hier, bald da, ein Bruchstück zum Vorschein, und da Stilling ein gutes Gedächtniß hat, so behielt er alles genau, und so erfuhr er in den drey Jahren, welche Raschmann in Marburg verlebte, den ganzen Zusammenhang dessen, was seitdem so große und furchtbare Erscheinungen am Kirchen- und politischen Himmel hervorgebracht hat; wenn er nun das, was er selbst erfahren und gelesen hatte, mit jenen Bruchstücken verband, und eins durchs andere berichtigte, so kam ein richtiges und wahres Ganzes

zes heraus. Wie nöthig und nützlich diese Kenntniß nun Stillingen war, ist und noch seyn wird, das kann der beurtheilen, der einen hellen Blick in den Zweck seines Daseyns hat.

Die ersten Wochen in Elisens Ehestand waren angenehm, ihr Weg war mit Blumen bestreut. Auch Stilling hatte außer seinem quälenden Magenweh keine Leiden, aber vierzehn Tage vor Weihnachten fand sich sein beständiger Hausfreund wieder recht ernstlich ein.

Hannchen hatte von Jugend auf an einer Flechte auf dem linken Backen sehr viel und oftmals schrecklich gelitten; Selma wendete alle mögliche Mittel an, um sie davon zu befreyen, und Elise setzte diese Sorge mit allem Eifer fort. Nun kam gerade zu der Zeit ein berühmter Arzt nach Marburg, dieser wurde auch zu Rath gezogen, und er verordnete den Sublimat zum äußern Gebrauch, ob nun dieser, oder eine von der seligen Mutter Christine angeerbte Anlage, oder beydes zusammen, so schreckliche Folgen hervorbrachte, das steht dahin — Genug,

Hann-

Hannchen bekam um oben bemerkte Zeit die fürchterlichsten Krämpfe. Diese für jeden Zuschauer so herzangreifende Zufälle, waren Elisen noch besonders schreckhaft — und zu dem war sie guter Hoffnung — demungeachtet faßte sie Heldenmuth, und wurde Hannchens getreue Wärterin. Der gute Gott aber bewahrte sie für alle nachtheilige Folgen.

Dies war der erste Act des Trauerspiels, nun folgte auch der zweyte; dieser war eine heiße, eine Glutprobe für Stilling, Elise und Hannchen. Ich will sie jungen Leuten zur Warnung und Belehrung, doch so erzählen, daß eine gewisse mir sehr werthe Familie damit zufrieden seyn kann.

Hannchen hatte in einer honnetten Gesellschaft, auf Verlangen, auf dem Clavier gespielt und dazu gesungen — was kann unschuldiger seyn als dieses? — und doch war es die einzige Veranlassung zu einem angstvollen und schweren halbjährigen Leiden: ein junger Mensch, der Theologie studirte, und dem man nie den Eigenwillen gebrochen, den Hannchen nie gesehen, von ihm nie etwas gehört hatte, befand sich in dieser Gesellschaft;

 durch

durch den Gesang wird er so hingerissen, daß er von nun an, alle, und endlich die desperatesten Mittel anwendete, um zu ihrem Besitz zu gelangen. Erst hielt er um sie an, und als man ihm antwortete, wenn er eine anständige Versorgung hätte, so würde man, wenn er Hannchens Einwilligung bekommen könnte, nichts dagegen haben. Dies war ihm aber bey weitem nicht genug — er bestand darauf, daß man ihm jetzt die Heirath mit ihr versichern sollte. Hannchen erklärte sich laut, daß sie ihn nie lieben, nie heirathen könnte, und daß sie ihm ja nie die geringste Veranlassung zu dieser Anforderung gegeben habe. Allein das half alles nichts; nun wendete er sich an die Eltern und suchte ihnen zu beweisen, daß es ihre Pflicht sey, ihre Tochter zur Heirath mit ihm zu zwingen — und als man diesen Beweis nicht gültig fand, so suchte er Gewalt zu brauchen; einmal kam er unvermuthet in Stillings Haus, als Stilling eben auf dem Catheder war, er stürmte ins Zimmer, wo Hannchen war; zum Glück hatte sie eine gute Freundin bey sich, ihr Angstgeschrey hörte der Vater; er

er und Bruder Coing liefen herzu, und beyde machten dem unsinnigen Menschen die bittersten Vorwürfe.

Dann logirte er sich gegenüber in einen Gasthof ein, damit er jeden Augenblick das Trauerspiel wiederholen könnte, allein man brachte Hannchen, an einen entlegenen Ort in Sicherheit, so daß er wieder abzog. Ein andermal kam er unversehens; Hannchen war abwesend, und betrug sich so wild und unbändig, daß ihn Stilling vor die Hausthüre promoviren mußte; nun lief er in Coings Haus, wo Mutter Coing todkrank lag, dort warf ihn Elise, die eben da war, ebenfalls mit starkem Arm vor die Hausthür; nun gerieth er in Verzweiflung man holte ihn von der Lahn zurück, er warf sich vor Stillings Haus auf den Boden; und endlich wurde er mit Mühe wieder, an seinen, einige Stunden weit entlegenen Wohnort gebracht; hernach schwärmte er auf dem Lande umher, und bestürmte Stilling mit drohenden Briefen, so daß er endlich die Obrigkeit um Hülfe ansprechen, und sich auf diese Weise Sicherheit verschaffen mußte.

Der

Der arme bedauernswürdige Mensch ging in die Fremde, wo er in der Blüthe seiner Jahre gestorben ist. Es wird Eltern, Jünglingen und Jungfrauen nicht schwer fallen, aus dieser traurigen, und für Stilling und die Seinigen, so schrecklichen Geschichte, den gehörigen Nutzen, und zweckmäßige Belehrung zu ziehen.

Der guten Hannchen wurde indessen die feurige Prüfung mit Seegen vergolten: fünf Stunden von Marburg in dem Darmstädtischen Dorf Derbach stand ein junger Prediger Namens Schwarz, der mit Stilling in vertrautem Freundschaftsverhältniß lebte, und weil er noch unverheirathet war, mit seiner vortreflichen Mutter und liebenswürdigen Schwester haushielt; dieser rechtschaffene und christliche Mann hat sich hernach durch mehrere gute Schriften, vorzüglich über die moralischen Wissenschaften, durch den Religionslehrer, Erziehungsschriften u. s. w. berühmt gemacht. Hannchen und seine Schwester Caroline liebten sich herzlich, und diese war auch die gute Freundin, die eben bey Hannchen

chen war, als der Candidat ins Zimmer stürmte, und diese brachte sie auch nach Derxbach zu ihrem Bruder in Sicherheit. Durch Gottes weise Leitung, und auf christliche und anständige Art, entstand zwischen Schwarz und Hannchen eine Gott gefällige Liebe, welche der Eltern Einwilligung und Gotttes Vatergüte mit Gnade krönte; im Frühjahr 1792 wurde Schwarz mit Hannchen in Stillings Haus ehlich verbunden. Sie ist eine gute Gattin, eine gute Mutter von sechs hofnungsvollen Kindern, eine vortrefliche Gehülfin in ihres Mannes Erziehungsanstalt, und überhaupt ein edles Weib, die ihrem rechtschaffenen Manne, und ihren Eltern Freude macht.

Der Kampf mit dem Candidaten trug sich in der ersten Hälfte des 1791sten Jahrs zu, er wurde noch durch zween Trauerfälle erschwert: im Februar starb der kleine Franz, Selma's zurückgelassener Säugling, an der Kopfwassersucht, und nun neigte es sich auch mit Mutter Coing zum Ende; sie war

schon

schon einige Zeit schwächlich, besonders eng-brüstig gewesen. Durch Werke der Liebe, die sie in Nachtwachen verrichtete, hatte sie sich vermuthlich verkältet, jetzt wurde ihre Krankheit ernstlich und gefährlich. Stilling besuchte sie oft, sie war ruhig und freudig, und ging mit einer unbeschreiblichen Seelenruhe ihrer Auflösung entgegen, und wenn sie ihrer Kinder gedachte, so versicherte ihr Stilling, daß sie die seinigen seyen, wenn die Eltern vor ihm sterben sollten.

Alle diese traurigen Vorfälle würkten auch nachtheilig auf Elisens Gesundheit, auch sie wurde krank, doch eben nicht gefährlich, indessen mußte sie denn doch das Bette hüten, welches ihr um deswillen besonders wehe that, weil sie nun ihre gute Mutter nicht besuchen konnte. Beyde Kranken, Mutter und Tochter, schickten sich täglich wechselseitig Boten, und jede tröstete die Andere, daß es nicht gefährlich sey.

An einem Morgen früh gegen das Ende des Märzes kam die Trauerbotschaft: Mutter Coing sey im Herrn entschlafen; Stilling mußte Elisen diese Nachricht beybringen —

das

das war ein schwers Stück Arbeit, allein er führte es aus, und lief dann ins elterliche Haus. So wie er in die Stube hinein trat, fiel ihm die liebe Leiche ins Auge: sie lag auf einem Feldbett der Thür gegenüber, — sie war eine sehr schöne Frau gewesen, und die vieljährige stille Uebung im Christenthum hatte ihre Züge ungemein veredelt; auf ihrem erblaßten Antlitz glänzte — nicht Hoffnung, sondern Genuß des ewigen Lebens. Vater Coing stand vor der Leiche, er blickte Stilling durch Thränen lächelnd an, und sagte: Gott Lob: sie ist bey Gott! — er trauerte, aber Christlich.

Es giebt keinen frohern, keinen herzerhebendern Gedanken, als seine lieben Entschlafenen seelig zu wissen; — Vater Coing, der um diese Zeit seinen Geburtstag feyerte, hatte sich seine liebe Gattin von Gott zum Geburtstagsgeschenk ausgebeten, aber er bekams nicht; Stilling hatte ein halbes Jahr, um das Leben seiner Selma gefleht, aber er wurde nicht erhört.

Liebe christliche Seelen! laßt euch durch solche Beyspiele ja nicht vom Beten abschrek-

ken

ken — der Vater will, daß wir seine Kinder, Ihn um alles bitten sollen, weil uns dies beständig in der Anhänglichkeit, und Abhängigkeit von Ihm erhält; kann er uns nun das warum wir beten nicht gewähren, so giebt Er uns etwas besseres dafür. Wir können gewiß versichert seyn, daß der Herr jedes gläubige Gebet erhört, wir erlangen immer etwas dadurch, das wir ohne unser Gebet nicht erlangt haben würden, und zwar das, was für uns das beste ist.

Wenn der Christ so weit gekommen ist, daß er im Wandel in der Gegenwart Gottes beharren kann, und seinen eigenen Willen ganz und ohne Vorbehalt dem allein guten Willen Gottes aufgeopfert hat, so betet er im innern Grund seines Wesens unaufhörlich, der Geist des Herrn vertritt ihn dann mit unaussprechlichem Seufzen, und nun betet er nie vergebens: denn der heilige Geist weiß was der Wille Gottes ist, wenn Er also das Herz aufregt, um etwas zu bitten, so giebt Er auch zugleich Glauben und Zuversicht der Erhörung; man betet und man wird erhört.

Stil-

Stilling und Elise hatten von Anfang ihrer Verbindung an den Schluß gefaßt, nun auch ihren Sohn Jacob aus der ersten Ehe wieder zu sich zu nehmen; er wurde nun siebzehn Jahr alt, und mußte also jetzt seine akademische Laufbahn antreten; er war bis daher bey dem würdigen und gelehrten Prediger Grimm zu Schluttern in der Nähe von Heilbronn in einer Pensionsanstalt gewesen, da erzogen, und zum Studiren vorbereitet worden; da nun Stilling nicht anders als in den Ferien reisen konnte, so wurden die nächsten Osterferien dazu bestimmt, und also dem Jakob geschrieben, er möchte sich an einem bestimmten Tag bey Freund Mieg in Heydelberg einfinden, denn seine Eltern würden dahin kommen und ihn abholen. Zugleich beschlossen sie, dann auch Lisette wieder mit zurück zu nehmen: denn Elise wollte alle vier Kinder beysammen haben, um ihre Mutterpflichten mit aller Treue an ihnen ausüben zu können; und um auch Vater Coing und seinen Kindern in ihrer tiefen Trauer eine Erquickung und wohlthätige Zerstreuung zu verschaffen, beschlossen beyde, diese Lieben

nach Frankfurth zu Freund Kraft zu bringen, um sie dann auch bey der Zurückkunft von Heydelberg wieder mit nach Marburg zu nehmen. Dieser ganze Plan wurde genau so 1791 in den Osterferien ausgeführt.

Bald nach der Ankunft in Heydelberg fand sich auch Jacob ein, er war ein guter und braver Jüngling geworden, der seinen Eltern Freude machte, auch er freute sich ihrer, und daß er auch endlich einmal wieder bey seinen Eltern leben konnte. Mit Lisetten aber gab es Schwierigkeiten: Freundin Mieg, die keine Kinder hatte, wünschte das Mädchen zu behalten, auch erklärte sie, daß ihre Mutter, deren Herz an dem Kinde hinge, ihr Leben darüber einbüßen könnte, wenn es ihr entzogen würde. Stillingen thats in der Seele weh, sein Töchterchen zurück zu lassen, und Elise weinte — sie glaubte, es sey ihre eigene, und keines andern Pflicht, ihrer seeligen Freundin Kinder zu erziehen, und sie würden dereinst von ihrer und keiner anderen Hand gefordert werden; indessen beyde Eltern beruhigten sich, und ließen das liebe

liebe Mädchen in der Pflege ihrer Freunde Mieg. Daß es sehr wohl da aufgehoben gewesen, das wird sich im Verfolg zeigen. Dann kehrten sie mit ihrem Sohn wieder nach Frankfurth zurück, Bruder Coing hatte sie auf dieser Reise in die Pfalz begleitet.

Nach einem kurzen Auffenthalt in Frankfurth trat nun die ganze Gesellschaft wieder die Rückreise nach Marburg an, wo also beyde Professoren zu rechter Zeit anlangten, um ihren Beruf und ihre Collegien anfangen zu können.

Im Herbst 1791 kam Elise glücklich mit einer jungen Tochter nieder, welche den in der Duisingschen Familie gewöhnlichen Namen Lubecka bekam. Außer dem Magenkrampf war jetzt eine kleine Leidenspause, aber sie währte nicht lange; denn Hannchen, die nun mit Schwarz versprochen war, bekam wieder die fürchterlichsten Krämpfe, von denen sie aber in wenigen Wochen, durch den sehr geschickten Arzt, den Oberhofrath Michaelis, der auch zu Stillings intimsten Freunden gehört, gänzlich befreyt wurde.

Auf Neujahrstag 1792, wurde Stilling von der Universität zum Prorector gewählt; sie hat diese Würde immer in großer Achtung erhalten, aber dagegen ist auch dies Amt auf keiner Universität so schwer zu verwalten als auf dieser. Stilling trat es mit Zuversicht auf den göttlichen Beystand an, und warlich! er bedurfte ihn auch in diesem Jahre, mehr als je.

Als nun die Ostern, folglich Hannchens Verheirathung sich näherte, so besorgte Elise die Ausstattungsgeschäfte, und Stilling lud den Onkel Kraft mit seiner Gattin und Kindern, dann auch Vater Wilhelm Stilling zur Hochzeit; alle kamen auch, und Stilling rechnet diese Tage unter die vergnügtesten seines ganzen Lebens, — dem Kreuzträger Wilhelm Stilling war diese Zeit — wie er sich ausdrückte — ein Vorgeschmack des Himmels. Schwarz und Hannchen wurden unter dem Seegen ihrer Eltern, Groseltern, Freunden und Verwandten in Stillings Hause mit einander verbunden; ihre Ehe ist glücklich, und es geht ihnen wohl.

Dann

Dann kehrten auch die lieben Besuchenden wieder in ihre Heimath zurück.

Seit einiger Zeit studirte ein junger Cavalier, der jetzige Königliche Preußische Landrath von Vincke zu Marburg; er logirte in Stillings Haus uud speiste auch an seinem Tisch; er gehörte unter die vortreflichsten Jünglinge, die jemals in Marburg studirt haben. Jetzt schrieb nun sein Vater, der Dombechant von Vincke zu Minden, daß er diesen Sommer mit seiner Gemahlin und Kindern kommen, und Stilling und seine Elise besuchen würde. Dies geschah denn auch, und zwar gerade damals, als die deutschen Fürsten den Zug nach Champagne machten, und der Herzog von Weimar mit seinem Regiment nach Marburg kam. Mit diesem Regenten wurde jetzt Stilling auch bekannt. Der Dombechant und er brachten einen angenehmen Nachmittag mit ihm zu. Nachdem dieser liebe Besuch vorbey war, so wurde Elise wieder krank: sie war in geseegneten Umständen, welche durch diesen Zufall vernichtet wurden; indessen gieng es noch glücklich ab, so daß sie am neun-

ten Tage, an welchem die Witterung sehr schön war, wieder ausgehen konnte; man beschloß also in den Garten zu gehen; und da Schwarz und Hannchen auch da waren, um ihre Mutter zu besuchen, so kam auch Vater Coing zu dieser Gartenparthie, er war diesen Nachmittag besonders heiter und froh, und da er die Abendluft scheute, die auch Elisen noch nicht zuträglich war, so nahm er sie an den Arm und führte sie nach Haus; und als er unten an der Gartenmauer vorbey gieng, so bestreuten ihn die jungen Leute von oben herab mit Blumen.

Des andern Morgens um 5 Uhr kam Stillings Küchenmagd in sein Schlafzimmer, und ersuchte ihn herauszukommen; er zog sich etwas an, gieng heraus, und fand Schwarz und Hannchen blaß, und mit niedergeschlagenen Augen gegenüber im offenen Zimmer stehen: Lieber Vater! fieng Schwarz an, was sie so oft geahnt haben, ist eingetroffen, Vater Coing ist entschlafen! — Dieser Donnerschlag fuhr Stillingen durch Mark und Bein — und nun seine, jetzt noch so schwache, Elise die ihren

Va-

Vater so zärtlich liebte! — doch er faßte Muth, gieng zu ihr ans Bett, und sagte: Lieschen! wir haben einen lieben Todten! — sie antwortete, ach Gott! Hannchen! — denn die war auch guter Hoffnung — Nein! erwiederte er: Vater Coing ist es! — Elise jammerte sehr, doch faßte sie sich christlich — indessen legte dieser Schrecken den ersten Grund zu einem schweren Kreuz, an dem sie noch immer zu tragen hat. Nun eilte Stilling zu den lieben Geschwistern, sie standen alle drey auf einem Kleeblatt in der Stube und weinten; Stilling umarmte und küßte sie, und sagte: Sie sind nun jetzt alle drey meine Kinder, so bald als es möglich ist, ziehen Sie bey mir ein! — dies geschah denn auch, so bald die Leiche zu ihrer Ruhe gebracht war. Das Zusammenwohnen mit diesen lieben Geschwistern ist für Stilling in der Folge unbeschreiblich wohlthätig und tröstlich geworden, wie sich hernach zeigen wird. Vater Coing hatte einen Steckfluß bekommen, man hatte den Arzt gerufen, und alle mögliche Mittel angewendet, ihn zu retten, allein vergebens. Er bezeugte ganz ruhig,

daß er zum Sterben bereit sey. Er war ein vortreflicher Mann, und sein Seegen ruht auf seinen Kindern.

Hier fängt nun Stillings wichtigste Lebensperiode an; es giengen Veränderungen in und außer ihm vor, die seinem ganzen Wesen eine sehr bedeutende Richtung gaben, und ihn zu seiner wahren Bestimmung vorbereiteten.

Bald nach Vater Coings Tode kam die Zeit, in welcher der Prorector der Marburger Universität, nebst dem fürstlichen Commissarius, nach Niederhessen reisen, die dortigen Vogtheyen besuchen, und die Zehenden, welche der Universität gehören, an den Meistbietenden versteigern muß. Die beiden Freunde Rieß und Stilling traten also diese Reise an, und letzterer nahm Elise mit, um ihr Aufheiterung, Erholung, und Zerstreuung zu verschaffen: denn ihre Krankheit, und besonders des Vaters plötzlicher Tod, hatten ihr sehr zugesetzt. Nach verrichteten Amtsgeschäften gieng Stilling mit ihr über Cassel wieder

zu-

zurück nach Marburg. In Cassel, und schon etwas früher, fieng Elise an, eine unangenehme Empfindung inwendig im Halse zu bemerken; in Cassel wurde diese Empfindung stärker, und in der rechten Seite ihres Halses entstand ein unwillkührliches und abwechselndes Zucken des Kopfs nach der rechten Seite, doch war es noch nicht merklich. Sie reisten nun nach Hause und warteten ihres Berufs.

Jetzt nahten nun wieder die Herbstferien; der Oheim Kraft in Frankfurth schrieb, daß dort eine reiche blinde Jüdin sey, welche wünsche von Stilling operirt zu werden, sie wolle gern die Reisekosten bezahlen, wenn er kommen und ihr helfen wolle. Stilling war dazu willig, allein er mußte sich erst zu Cassel die Erlaubniß auswirken, weil der Marburger Prorector keine Nacht außer der Stadt zubringen darf. Diese Erlaubniß erhielt er, folglich übertrug er nun sein Amt dem Exprorector, und trat in Begleitung seiner Elise die Reise nach Frankfurth an. Als sie gegen Abend zu Bilbel, einem schönen Dorfe an der Nidda, zwo Stunden von Frankfurth, ankamen, und vor einem Wirthshaus

still hielten, um den Pferden Brodt zu geben, so kam die Wirthin heraus an die Kutsche, und mit ängstlicher Miene sagte sie: Ach wissen Sie denn auch, daß die Franzosen ins Reich eingefallen sind, und schon Speier eingenommen haben? — Diese Nachricht fuhr wie ein electrischer Schlag durch Stillings ganze Existenz, indessen hoffte er noch, daß es ein leeres Gerüchte, und nicht so arg seyn möchte; er setzte also mit seiner Begleitung die Reise nach Frankfurth fort, und kehrte dort bey Kraft ein, hier erfuhr er nun, daß die Nachricht leider! in ihrem ganzen Umfange wahr, und die ganze Stadt in Furcht und Unruhe sey. Es ist durchaus nöthig, daß ich hier über die sonderbaren Wirkungen, welche diese Nachricht in Stillings Seele hervorbrachte, einige Betrachtungen anstelle:

König Ludewig der Vierzehnte, von Frankreich, nach ihm der Herzog Regent von Orleans, und endlich Ludewig der Funfzehnte, hatten in einer Reihe von hundert Jahren, die französische Nation zu einem beyspiellosen Luxus verleitet; eine Nation die

in der Wollust versunken ist, und deren Nerven durch alle Arten der Ueppigkeit geschwächt sind, nimmt die witzigen Spöttereyen eines Voltaire als Philosophie, und die sophistischen Träume eines Rousseau als Religion an; dadurch entsteht dann natürlicher Weise ein Nationalcharacter, der für den sinnlichen Menschen äußerst hinreißend, angenehm, und gefällig ist; und da er zugleich das Blendende eines Systems, und eine äußere Politur hat, so macht er sich auch dem Denker interessant, und erwirbt sich daher den Beyfall aller cultivirten Nationen.

Daher kam es denn auch, daß unser deutscher hoher und niederer Adel, Frankreich für die hohe Schule der feinen Lebensart, des Wohlstandes und — der Sittlichkeit, — hielt. Man schämte sich der Kraftsprache der Deutschen, und sprach französisch; man wählte französische Abentheuerer, Friseurs, und — gnug, wenn er ein Franzose war, zu Erziehern künftiger Regenten, und gar oft französische Putzmacherinnen zu Gouvernanten unserer Prinzessinnen, Comtessen, und Fräuleins. Der deutsche Nationalcharacter, und

mit

mit ihm die Religion geriethen ins alte Eisen, und in die Rumpelkammer.

Jetzt wollten nun die Gelehrten, und besonders die Theologen rathen und helfen, und dazu wählten Sie — den Weg der Accommodation, sie wollten zwischen **Christo** und **Belial** Frieden stiften, jeder sollte etwas nachgeben, **Christus** sollte die Dogmen der Glaubenslehren aufheben, und **Belial** die groben Laster verbieten, und beyde sollten nun weiter nichts zum Religions-Grundgesetz anerkennen, als **die Moral:** denn darinnen sey man sich einig, daß sie müsse **geglaubt** und **gelehrt** werden; was das Thun betrifft, das überläßt man **der Freyheit** eines jeden einzelnen Menschen, die heilig gehalten, und keinesweges gekränkt werden darf. Dieses **Christo-Belialsche** System, sollte dann par honneur de lettre, **Christliche Religions-Lehre** heißen, um **Christum** und seine wahren Verehrer nicht gar zu sehr vor den Kopf zu stoßen. So entstand unsre heut zu Tage so hoch gepriesene Aufklärung, und die Neologie der Christlichen Religion.

Ich

Ich bitte aber recht sehr, mich nicht mißzuverstehen! — Vorsetzlich wollte keiner dieser Männer zwischen Christo und Belial — Frieden stiften, zumal, da man die Existenz des Letztern nicht mehr glaubte; sondern die von Jugend auf unvermerkt ins Wesen des menschlichen Denkens, Urtheilens, und Schliessens eingeschlichene Grundlage aller menschlichen Vorstellungen, die sich — wenn man nicht sehr wachsam ist, uns ganz unwillkührlich durch den Geist der Zeit aufdringt, alterirte das Moral-Prinzip und die Vernunft dergestalt, daß man nun Vieles in der Bibel abergläubisch, lächerlich, und abgeschmackt fand, und sich daher über Alles wegsetzte, und nun mit solchen verfälschten Prinzipien, und alterirten Prüfungs-Organen, die Revision der Bibel, dieses uralten Heiligthums — das kühnste Wagstück unter allen — unternahm. So entstand nun der Beginn des großen Abfalls, den Christus und seine Apostel, und vorzüglich Paulus so bestimmt voraus gesagt, und zugleich bemerkt haben, daß bald darauf der Mensch der Sünden, der Menschgewordene Satan erscheinen,

nen, und durch die plötzliche Ankunft des Herrn in den Abgrund geschleudert werden sollte.

Dies große und bedeutende Ganze in Stillings Vorstellungen, von der gegenwärtigen Lage des Christenthums und des Reichs Gottes, hatte sich während einer großen Reihe von Jahren, theils durchs Studium der Geschichte, theils durch Beobachtung der Zeichen der Zeit, theils durch fleißiges Lesen und Betrachten der biblischen Weissagungen, und theils durch Mittheilungen, im Verborgenen großer Männer, nach und nach gebildet, und seine Wichtigkeit erfüllte seine Seele; hiezu kam nun eine andere, nicht weniger wichtige Bemerkung, die mit jenem im Einklang stand.

Er hatte das Entstehen eines großen Bündnisses unter Menschen von allen Ständen bemerkt, seinen Wachsthum und Fortgang gesehen, und seine Grundsätze, die nichts geringers als Verwandlung der Christlichen= in Natur= Religion, und der monarchischen Staatsverfassung in demokratische Republiken, oder doch wenigstens unvermerkte Leitung der Regenten, zum Zweck hatten, kennen gelernt, und

und durch wunderbare Leitung der Vorsehung von Raschmann erfahren, wie weit die Sache schon gediehen sey, und dies gerade zu der Zeit, als die französische Revolution ausbrach. Er wußte, in wie fern die deutschen Männer von diesem Bunde mit den französischen Demagogen im Einverständniß standen, und war also in der gegenwärtigen Zeitgeschichte, und in ihrem Verhältniß zu den Biblischen Weissagungen hinlänglich orientirt.

Das Resultat von allen diesen Vorstellungen in Stillings Seele war, daß Deutschland für seine Buhlereyen mit Frankreich, eben durch diese Macht erschrecklich würde gezüchtiget werden, er sahe den großen Kampf vorher, durch den diese Züchtigung ausgeführt werden sollte: denn womit man sündigt, damit wird man gestraft, und da der Abfall gleichsam mit beschleunigter Bewegung zunahm, so ahnete er auch schon von weiten die allmälige vorbereitende Gründung des Reichs des Menschen der Sünden. Daß dies Alles seine Richtigkeit habe, nämlich: daß diese Vorstellungen würklich in Stillings Seele lebten und webten, ehe jemand an die französische

sische Revolution und ihre Folgen dachte, das bezeugen gewisse Stellen in seinen Schriften, und besonders eine öffentliche Rede, die er 1786 in der Kurfürstlichen Deutschen Gesellschaft zu Mannheim gehalten hat, die aber aus leicht zu begreifenden Ursachen nicht gedruckt worden ist. Bey allen diesen Ueberzeugungen und Vorstellungen aber hatte er doch nicht gedacht, daß das Gewitter so schnell und so plötzlich über Deutschland ausbrechen würde — das vermuthete er wohl, daß die französische Revolution den entfernten Grund zum großen letzten Kampf zwischen Licht und Finsterniß legen würde, aber daß dieser Kampf so nahe sey, das ahnete er nicht: denn es war ihm gar nicht zweifelhaft, daß die vereinigte Macht der deutschen Fürsten in Frankreich siegen würde — aber jetzt erfuhr er das ganz anders — es war ihm unbeschreiblich zu Muthe: auf der einen Seite nunmehr solche Erwartungen in der Nähe, die die höchsten Wünsche des Christen übersteigen, und auf der andern auch Erwartungen von nie erhörten Trübsalen und Leiden, die der bevorstehende große Kampf unvermeidlich mit sich brin-

bringen würde. Ja wahrlich! eine Gemüths-verfassung, deren Gewalt einen Mann, der in seinem Leben so viel gelitten, so viel gearbeitet hatte, und noch arbeitete, leicht hätte zu Boden drücken können, wenn ihn nicht die Vorsehung zu wichtigen Zwecken hätte aufbewahren wollen.

Man sollte denken, das sey nun schon Schmelzfeuer gnug gewesen, allein gerade jetzt in dieser Angstzeit kam noch eine besondere Glut hinzu, die der große Schmelzer, aus Ihm allein bekannten Ursachen, zu veranstalten nöthig fand: ich habe oben erinnert, daß Elise durch Schrecken, in einem durch Krankheit geschwächten Zustand, ein Zucken des Kopfs nach der rechten Seite bekommen habe; bis daher war dieses Uebel eben nicht sehr bedeutend gewesen, aber jetzt wurde es für die gute Seele und ihren Mann fürchterlich und schrecklich: denn des andern Tages ihrer Anwesenheit in Frankfurth entstand ein schreckenvoller Allarm, die Franzosen seyen im Anmarsch — der Magistrat versammlete sich auf dem Römer, Wassertonnen wurden gefüllt, um bey dem Bombardement den Brand löschen zu kön-

können, u. s. w. mit einem Wort, der allgemeine Schrecken war unbeschreiblich; für Elise kam aber nun noch ein besonderer Umstand hinzu: die Universität Marburg ist ein Hessischer Landstand, Stilling war ihr Prorector, und ihr Landesherr im Krieg mit Frankreich. Es war also nichts wahrscheinlicher, als daß die Franzosen bey ihrem Einfall in Frankfurth, Stilling als Geißel nach Frankreich schicken würden. Dies war für Elise, die ihren Mann zärtlich liebt, zu viel; jetzt zuckte der Kopf beständig nach der rechten Schulter, und der ganze obere Körper wurde dadurch verzogen — Elise litt sehr dabey, und Stilling glaubte in all dem Jammer vergehen zu müssen; Elise hatte einen geraden schönen Wuchs, und nun die drückende Leidensgestalt — es war kaum auszuhalten; bey allem dem war es schlechterdings unmöglich, aus der Stadt zu kommen, dieser und der folgende Tag mußte noch ausgehalten werden, wo sich dann auch zeigte, daß die Franzosen erst Maynz einzunehmen suchten; jetzt fand Stilling Gelegenheit zur Abreise, und da die Jüdin unheilbar blind war, so

fuhr

fuhr er mit Elise wieder nach Marburg. Hier wurden nun alle mögliche Mittel versucht, die gute Seele von ihrem Jammer zu befreyen, allein Alles ist bis dahin vergebens gewesen, sie trägt dies Elend nun über eilf Jahr — es ist zwar etwas besser als damals, indessen doch noch immer ein sehr hartes Kreuz für sie selbst und auch für ihren Mann.

Stilling wirkte in seinem Prorectorat und Lehramt treulich fort, und Elise trug ihren Jammer wie es einer Christin gebührt; hiezu gesellte sich nun noch die Angst von den Franzosen überfallen zu werden; der Kurfürst kam zwar anfangs October wieder, aber seine Truppen rückten wegen des schlimmen Wetters sehr langsam nach. Hessen, und mit ihm die ganze Gegend war also unbeschützt, folglich hatte der französische General Custine freye Hand — wäre sein Muth und sein Verstand so groß gewesen, wie sein Schnurr- und Backenbart, so hätte ein größerer Theil von Deutschland seine politische Existenz verloren: denn die allgemeine Stimmung war damals revolutionär und günstig für Frankreich.

Indessen wußte man damals doch nicht, was Custine vorhatte, und man mußte alles erwarten; seine Truppen hausten in der Wetterau umher, und man hörte zu Zeiten ihren Kanonendonner; Alles rüstete sich zur Flucht, nur die Chefs der Collegien durften nicht von ihren Posten gehen, folglich auch Stilling nicht, er mußte aushalten. Diese Lage drückte seine Seele, die ohnehin von allen Seiten geängstigt war, außerordentlich.

An einem Sonntag Morgen, gegen das Ende des Octobers, entstand das fürchterliche Gerücht in der Stadt, die Franzosen seyen in der Nähe, und kämen den Lahnberg herunter — jetzt gieng Stilling das Wasser an die Seele, er fiel auf seiner Studierstube auf die Knie, und flehte mit Thränen zum Herrn um Trost und Stärke; jetzt fiel sein Blick auf ein Spruchbüchlein, welches da vor ihm unter andern Büchern stand, er fühlte eine Anregung in seinem Gemüth es aufzuschlagen, er schlug auf, und bekam den Spruch: **Ich hebe meine Hände auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kömmt, meine Hülfe kommt vom Herrn,** u. s. w. noch ein=

einmal schlug er auf, und nun hieß es: Ich will eine feurige Mauer umher seyn, u. s. w. muthig und getrost stand er auf, und von der Zeit an hatte er auch keine Angst mehr für die Franzosen; es kamen auch wirklich keine, und bald rückten die Preußen und Hessen heran, Frankfurth wurde erobert, und dann Mainz belagert.

Hier muß ich zwo Anmerkungen machen, die mir keiner meiner Leser verübeln wird.

1) Das Aufschlagen biblischer Sprüche um den Willen Gottes oder gar die Zukunft zu erforschen, ist durchaus Mißbrauch der heiligen Schrift, und dem Christen nicht erlaubt. Will man es thun, um aus dem göttlichen Wort Trost zu holen, so geschehe es mit völliger Gelassenheit und Ergebung in den Willen Gottes, aber man werde auch nicht niedergeschlagen oder kleinmüthig, wenn man einen Spruch bekommt, der nicht tröstlich ist — das Aufschlagen ist kein Mittel, das uns Gott zu irgend einem Zweck angewiesen hat, es ist eine Art des Looses, und dies ist ein Heiligthum, das nicht entweiht werden darf.

2) Stillings außerordentliche Aengstlichkeit mag wohl hie und da die nachtheilige Idee für ihn erregen, als sey er ein Mann ohne Muth. Darauf dient zur Antwort: Stilling zittert für jeder kleinen und großen Gefahr, ehe sie zur Wirklichkeit kommt; aber wenn sie da ist, so ist er auch in der größten Noth muthig und getrost. Dies ist aber auch die natürliche Folge lang erduldeter Leiden: man fürchtet sie, weil man ihre Schmerzen kennt, und man trägt sie getrost, weil man des Tragens gewohnt ist, und ihre gesegnete Folgen weiß.

Auf die nächsten Osterferien wurde Stilling von der würdigen von Vinckischen Familie zum Besuch nach Preußisch-Minden eingeladen; er nahm diese Einladung mit Dank an, und sein Hausfreund der junge Vincke und noch einige Freunde aus Cassel begleiteten ihn. Auf dieser Reise litt Stilling sehr am Magenkrampf, die Witterung war rauh, und er machte sie zu Pferde. Von Minden begleitete er auch gedachte Familie nach ihrem prächtigen Rittersitz Ostenwalde vier Stunden von Osnabrück,

brück, dann reiste er über Detmold wieder nach Haus.

Auf dieser Reise lernte Stilling einige merkwürdige Personen kennen, mit denen er auch zum Theil in genaue freundschaftliche Verhältnisse kam, nämlich die nunmehr verstorbene Fürstin Juliane von Bückeburg, Kleucker in Osnabrück — dieser hatte Stilling aber vorher schon in Marburg besucht — Möser und seine Tochter, die Frau von Voigt; die Fürstin Christine von der Lippe zu Detmold, die drey Theologen, Ewald, Passavant von Cölln, und den fürstl. Lippischen Leibarzt Scherf. Alle diese würdige Personen erzeigten Stilling Ehre und Liebe. Dann lebte auch damals noch in Detmold eine sehr würdige Matrone, die Wittwe des seel. General-Superintendenten Stosch mit ihren Töchtern, deren die älteste Selma's vertraute Freundin gewesen war; Stilling besuchte sie, und wurde mit rührender Zärtlichkeit empfangen; bey dem Abschied fiel ihm die ehrwürdige Frau um den Hals, weinte, und sagte: wenn wir uns hier nicht wieder sehen, so beten Sie

doch für mich, daß mich der Herr vollenden wolle, damit ich Sie dereinst in seinem Reich wiederum, freudiger wie jetzt, möge umarmen können.

Als Stilling von dieser Reise wieder nach Marburg, und vor seine Hausthür kam, so trat Elise heraus um ihren Mann zu empfangen, aber welch ein Anblick! — ein Schwerd fuhr durch seine Seele — Elise stand da krumm und schief, ihr Halsziehen theilte sich auch dem obern Körper stärker mit — es war schrecklich! das Herz blutete für Mitleid und Wehmuth, aber das half nicht, es mußte ertragen werden. Indessen geschah alles, um die gute Frau zu curiren: man versuchte die wirksamsten Mittel: Vier Kegel Moxa wurden auf ihren Schultern auf der blosen Haut verbrannt; sie ertrug diese schreckliche Schmerzen ohne einen Laut von sich geben, allein es half nicht; sie brauchte Bäder, und die Sprißtauche, die auch sehr heftig wirkt, allein es kam weiter nichts dabey heraus, als daß sie nun die zweyte unzeitige Niederkunft aushalten mußte, wobey sie wirklich in Lebensgefahr gerieth, doch aber

un=

unter Gottes Beystand durch die angewandten Mittel wieder zurecht gebracht wurde. Nach und nach besserte es sich mit dem Halsziehen in so fern, daß es denn doch erträglicher wurde.

In diesem Frühjahre 1793 trat der Candidat Coing sein Predigtamt an, indem er bey der reformirten Gemeinde zu Gemünd einer Stadt im Oberfürstenthum Hessen, fünf Stunden von Marburg angestellt wurde. Er war etwas über ein halb Jahr in Stillings Haus gewesen; Coing würde auch dann sein Bruder seyn, wenn ihn kein Band der Blutsverwandschaft an sein Herz knüpfte.

Das Merkwürdigste was in diesem und dem folgenden Jahr in Stillings Geschichte vorkommt, ist die Herausgabe zweyer Werke, die eigentlich die Werkzeuge der Entscheidung seiner Bestimmung geworden sind; nämlich die Scenen aus dem Geisterreich, zwei Bände, und dann Heimweh in vier Bänden und dem dazu gehörigen Schlüssel.

Die Scenen aus dem Geisterreich thaten unerwartete Wirkung, sie erwarben Stilling ein großes religiöses Publikum —

 ich

ich kann ohne Pralerey, mit der Wahrheit sagen: in allen vier Welttheilen; dadurch wurden nun allenthalben die wahren Verehrer Jesu Christi aufs neue aufmerksam auf den Mann, dessen Lebensgeschichte schon Eindruck auf sie gemacht hatte. Die Scenen könnte man wohl die Vorläufer des Heimwehs nennen: sie machten aufmerksam auf den Verfasser; das Heimweh aber vollendete alles, es entschied ganz allein Stillings Schicksal, wie der Verfolg zeigen wird.

Der Ursprung beyder Bücher ist sehr merkwürdig: denn er beweist unwiderlegbar, daß Stilling schlechterdings nichts zu seiner Bestimmung und zur Entscheidung seines Schicksals beygetragen habe; dies ist zwar in seiner ganzen Führung der Fall, wie ich am Schluß dieses Bandes zeigen werde, aber bey diesen Büchern, die lediglich, besonders das Heimweh, die eigentlichen Werkzeuge seiner Bestimmung sind, kommt es darauf an, daß ich ihren Ursprung mit allen Umständen, und nach der genausten Wahrheit erzähle.

Die Scenen aus dem Geisterreich entstanden folgendergestalt: als noch Raschmann

mit

mit seinen Grafen in Marburg war; so wurde einsmals des Abends in einer Gesellschaft bey ihm, von Wielands Uebersetzung des Lucians gesprochen; Raschmann las einige Stellen daraus vor, die äußerst komisch waren, die ganze Gesellschaft lachte überlaut, und jeder bewunderte diese Uebersetzung als ein unnachahmliches Meisterstück. Bey einer gewissen Gelegenheit fiel nun Stilling dies Buch wieder ein; flugs ohne sich lange zu bedenken verschrieb er es für sich. Einige Zeit nachher schlug ihn das Gewissen über diesen übereilten Schritt: Wie! — sprach diese rügende Stimme in seiner Seele, du kaufst ein so theueres Werk von sieben Bänden! — und zu welchem Zweck? — blos um zu lachen! — und du hast noch so viele Schulden — und Frau und Kinder zu versorgen! — und wenn das alles nicht wäre, welche Hülfe hättest du einem Nothleidenden dadurch verschaffen können? — du kaufst ein Buch, das dir zu deinem ganzen Beruf nicht einmal nützlich, geschweige nothwendig ist. Da stand Stilling vor seinem Richter wie ein armer Sünder, der sich auf Gnade und Un-

Ungnade ergiebt. Es war ein harter Kampf, ein schweres Ringen um Gnade — endlich erhielt er sie, und nun suchte er auch an seiner Seite dies Vergehen so viel möglich wieder gut zu machen. Haben Lucian und Wieland — dachte er — Scenen aus dem Reich erdichteter Gottheiten geschrieben, theils um das Ungereimte der heidnischen Götterlehre auf seiner lächerlichen Seite zu zeigen, theils auch um dadurch die Leser zu belustigen, so will ich nun Scenen aus dem wahren christlichen Geisterreich, zum ernstlichen Nachdenken, und zur Belehrung und Erbauung der Leser schreiben, und das dafür zu erhaltende Honorarium zum besten armer Blinder verwenden; diesen Gedanken führte er aus, und so entstand ein Buch, welches oben bemerkte durchaus unerwartete Wirkung that.

Der Ursprung des Heimweh's war eben so wenig planmäßig: Stilling hatte durch eine besondere Veranlassung, den Tristram Shandy von Lorenz Sterne aufmerksam gelesen. Bald nachher fügte es sich auch, daß er die Lebensläufe in aufsteigender Linie las. Beyde Bücher sind bekanntlich

in

in einem sententiösen humoristischen Styl geschrieben. Bey dieser Lectüre hatte Stilling einen weit andern Zweck als den, welchen die Vorsehung dabey bezielte.

Zu diesen zweyen Vorbereitungen kam nun noch eine dritte: Stilling hatte seit Jahr und Tag den Gebrauch gehabt; täglich einen Spruch aus dem alten Testament, aus dem Hebräischen, und auch einen aus dem neuen Testament, aus dem Griechischen zu übersetzen, und dann daraus eine kurzgefaßte und reichhaltige Sentenz zu formiren. Dieser Sentenzen hatte er in einer großen Menge vorräthig, und dabey keinen andern Zweck als Bibelstudium. Wer konnte sich nun vorstellen, daß diese geringfügige, und im Grunde nichts bedeutende Sachen, den wahren und eigentlichen Grund zur Entwicklung einer so merkwürdigen Führung legen sollten? — Warlich! Stilling ahnte so etwas nicht von ferne.

Bald nach dem Lesen oben bemerkter Bücher, etwa gegen das Ende des Julius 1793, kam an einem Vormittag der Buchhändler Krieger in Marburg zu Stilling, und

und bat ihn, er möchte ihm doch auch einmal etwas ästhetisches, etwa einen Roman, in Verlag geben, damit er etwas hätte, das ihm Nutzen brächte, mit den trockenen Compendien gieng es so langsam her, u. s. w. Stilling fand in seinem Gemüth etwas, das diesen Antrag billigte; er versprach ihm also ein Werk von der Art, und daß er auf der Stelle damit anfangen wolle.

Jetzt fiel Stilling plötzlich der Gedanke ein, er habe von Jugend auf den Wunsch in seiner Seele genährt, nach Johann Bunians Beyspiel, den Buß- Bekehrungs- und Heiligungs-Weg des wahren Christen, unter dem Bilde einer Reise zu beschreiben; er beschloß also diesen Gedanken jetzt einmal auszuführen, und da er erst kürzlich jene humoristischen Bücher gelesen, diesen Styl, und diese Art des Vortrags zu wählen, und dann seinen Vorrath von Sentenzen überall auf eine schickliche Weise mit einzumischen. Zu dem Titel das Heimweh, gab ihm eine Idee Anlaß, die er kurz vorher jemand in sein Stammbuch geschrieben hatte, nämlich: Seelig sind, die das Heimweh haben,

ben, denn sie sollen nach Haus kommen! — denn er urtheilte, daß sich dieser Titel gut zu einem Buch schickte, das die leidensvolle Reise eines Christen nach seiner himmlischen Heimath enthalten sollte.

So vorbereitet fieng nun Stilling an das Heimweh zu schreiben. Da er aber nicht recht traute, ob es ihm auch in dieser Methode gelingen würde, so las er die ersten sechs Hefte zweyen seiner vertrauten Freunde, Michaelis und Schlarbaum vor; diesen gefiel der Anfang außerordentlich, und sie munterten ihn auf, so fortzufahren. Um aber doch sicher zu gehen, so wählte er sieben Männer aus dem Kreis seiner Freunde, die sich alle vierzehn Tage bey ihm versammelten, und denen er dann das binnen der Zeit Geschriebene vorlas, und ihr Urtheil darüber anhörte.

Der Gemüthszustand, in welchen Stilling während dem Ausarbeiten dieses, vier große Octavbände starken, Buchs versetzt wurde, ist schlechterdings unbeschreiblich; sein Geist war wie in ätherische Kreise emporgehoben; ihn durchwehte ein Geist der Ruhe

und

und des Friedens, und er genoß eine Wonne, die mit Worten nicht beschrieben werden kann. Wenn er anfieng zu arbeiten, so strahlten Ideen seiner Seele vorüber, die ihn so belebten, daß er kaum so schnell schreiben konnte, als es der Ideengang erforderte; daher kam es auch, daß das ganze Werk eine ganz andere Gestalt, und die Dichtung eine ganz andere Tendenz bekam, als er sie sich im Anfang gedacht hatte.

Hierzu kam nun noch eine sonderbare Erscheinung: in dem Zustande zwischen Schlafen und Wachen stellten sich seinem innern Sinn ganz überirrdisch schöne, gleichsam paradiesische Landschafts-Aussichten vor — er versuchte sie zu zeichnen, aber das war unmöglich. Mit dieser Vorstellung war dann allemal ein Gefühl verbunden, gegen welches alle sinnliche Vergnügen wie nichts zu achten sind — es war eine seelige Zeit! — dieser Zustand dauerte genau so lang, als Stilling am Heimweh schrieb, nämlich vom August 1793 bis in den December 1794, also volle fünf viertel Jahr.

Hier

Hier muß ich aber den christlichen Leser ernstlich bitten, ja nicht so lieblos zu urtheilen, als ob Stilling sich dadurch etwa einer göttlichen Eingebung, oder nur etwas ähnliches, anmaßen wolle. — Nein Freunde! Stilling maßt sich überhaupt gar nichts an: — es war eine erhöhte Empfindung der Nähe des Herrn, der der Geist ist; dies Licht strahlte in seine Seelenkräfte, und erleuchtete die Imagination und die Vernunft. In diesem Licht sollte Stilling das Heimweh schreiben; aber deswegen ist es doch immer ein gebrechliches Menschenwerk: wenn man einem Lehrjungen, der bisher beym trüben Oellicht armselige Sachen machte, auf einmal die Fensterladen öfnet, und die Sonne auf seine Werkstätte strahlen läßt, so macht er noch immer Lehrjungenarbeit, aber sie wird doch besser als vorher.

Daher kam nun auch der beyspiellose Beyfall, den dies Buch hatte: eine Menge Exemplare wanderten nach Amerika, wo es häufig gelesen wird. In Asien, wo es christlich gesinnte Deutsche giebt, wurde das Heimweh bekannt und gelesen. Aus Dännemark,



mark, Schweden und Rußland bis nach Astrakan, bekam Stilling Zeugnisse dieses Beyfalls. Aus allen Provinzen Deutschlands erhielt Stilling aus allen Ständen vom Thron bis zum Pflug eine Menge Briefe, die ihm den lautesten Beyfall bezeigten; nicht wenige gelehrte Zweifler wurden dadurch überzeugt, und für das wahre Christenthum gewonnen; mit einem Wort es giebt wenig Bücher, die eine solche starke und weit um sich greifende Sensation gemacht haben, als Stillings Heimweh. Man sehe dies nicht als Prahlerey an, es gehört zum Wesen dieser Geschichte.

Aber auch auf Stilling selbst wirkte das Heimweh mächtig und leidensvoll — die Wonne, die er während dem Schreiben empfunden hatte, hörte nun auf; die tiefe und die innere Ueberzeugung, daß auch die Staatswirthschaft sein wahrer Beruf nicht sey, brachte eben die Wirkung in seinem Gemüth hervor, wie ehemals die Entdeckung in Elberfeld, die ausübende Arzneykunde sey seine Bestimmung nicht, ihn drückte eine bis in das Innerste der Seele dringende Wehmuth, eine un-

unaussprechliche Zerschmolzenheit des Herzens, und Geistes = Zerknirschung; alles Lob und aller Beyfall der Fürsten, der größten und berühmtesten Männer, machte ihm zwar einen Augenblick Freude, aber dann empfand er tief, daß ihn ja das alles nicht angienge, sondern daß alles Lob nur dem gebühre, der ihm solche Talente anvertraut habe; so ist seine Gemüthsstellung noch, und so wird sie auch bleiben.

Es ist merkwürdig, daß grade in diesem Zeitpunkt drey ganz von einander unabhängige Stimmen Stillings academisches Lehramt nicht mehr für seinen eigentlichen Beruf erklärten.

Die Erste war eine innere Ueberzeugung, die während der Zeit, in welcher er am Heimweh schrieb, in ihm entstanden war, und von welcher er keinen Grund anzugeben wußte. Der Grundtrieb, den er von Kind auf so stark empfunden hatte, ein wirksames Werkzeug zum Besten der Religion in der Hand des Herrn zu werden, und der auch immer die wirkende Ursache von seinen religiösen Nebenbeschäftigungen war, stand jetzt in größerer

Klarheit vor seinen Augen als jemals, und erfüllte ihn mit Sehnsucht von allem Irrdischen losgemacht zu werden, um dem Herrn und seinem Reich ganz allein und aus allen Kräften dienen zu können.

Die zweyte Stimme, die das nämliche sagte, sprach aus allen Briefen, die aus den entferntesten und nächsten Gegenden einliefen: die größten und kleinsten Männer, die Vornehmsten und Geringsten forderten ihn auf, sich dem Dienst des Herrn und der Religion ausschließlich und ganz zu widmen, und daß er ja nicht aufhören möchte, in diesem Fach zu arbeiten.

Die dritte Stimme endlich war, daß um eben diese Zeit die akademischen Orden und der Revolutionsgeist in Marburg unter den Studirenden herrschend waren, wodurch ihr ganzes Wesen mit solchen Grundsätzen und Gesinnungen angefüllt wurde, die den Lehren, welche Stilling vortrug, schnurgerade entgegen waren; daher nahm die Anzahl seiner Zuhörer immer mehr und mehr ab, und der Geist der Zeit, die herrschende Denkungsart, und die allgemeine Richtung der deutschen Cameral-

meral=Politik, ließen ihm keinen Schimmer von Hoffnung übrig, daß er fernerhin durch seine staatswirthschaftlichen Grundsätze Nutzen stiften würde.

Jetzt bitte ich nun einmal ruhig zu überlegen, wie einem ehrlichen gewissenhaften Mann in einer solchen Lage zu Muthe seyn müsse! — und ob die ganze Stellung dieses Schicksals Stillings, blindes Ohngefähr und Zufall seyn konnte?

So hell und klar jetzt das Alles war, so dunkel war der Weg zum Ziel: es ließ sich damals durchaus kein Ausweg denken, um dazu zu gelangen: denn seine Familie war zahlreich; sein Sohn studirte; der Krieg und noch andere Umstände machten Alles sehr theuer; der Hülfsbedürftigen waren viel; seine starke Besoldung reichte kaum zu; es waren noch viele Schulden zu bezahlen; zwar hatte Elise, die redlich und treu in Ansehung der Haushaltung in Selma's Fußtapfen trat, aller Krankheiten, schweren Ausgaben, und Hannchens Verheirathung ungeachtet, in den wenigen Jahren schon einige hundert Gulden abgetragen, auch wurden die Zinsen jähr-

 lich

lich richtig bezahlt, aber in den gegenwärtigen Umständen war an eine merkliche Schuldentilgung nicht zu denken, folglich mußte Stilling um der Besoldung willen sein Lehramt behalten und mit aller Treue versehen. Man denke sich in seine Lage: zu dem Wirkungskreis, in welchem er mit dem größten Seegen und mit Freudigkeit hätte geschäftig seyn können, und zu dem er von Jugend auf eine unüberwindliche Neigung gehabt hatte, zu dem Beruf zu gelangen, lagen unübersteigliche Hindernisse im Weg. Hingegen der Beruf, in welchem er ohne Seegen und ohne Hoffnung arbeiten mußte, war ihm durchaus unentbehrlich. Hiezu kam dann noch der traurige Gedanke: was sein Landesfürst sagen würde, wenn Er erführe, daß Stilling für die schwere Besoldung so wenig leistete, oder vielmehr leisten könnte?

Das Jahr 1794 streute wieder viele Dornen auf Stillings Lebensweg: denn im Februar starb Elisens ältestes Tochterchen, Lubecka, an den Folgen der Rötheln, und im Verfolg kamen noch bittrere Leiden hinzu.

Den

Den folgenden Sommer im Julius schrieb ihm Lavater, daß er auf seiner Rückreise von Copenhagen durch Marburg kommen, und ihn besuchen würde; dies erfüllte ihn mit wahrer Freude; er hatte diesen Freund seines Herzens gerade vor zwanzig Jahren in Elberfeld, und also in seinem Leben nur einmal gesehen, aber doch zu Zeiten vertrauliche Briefe mit ihm gewechselt. Es war ihm äußerst wichtig, sich mit diesem merkwürdigen Zeugen der Wahrheit einmal wieder mündlich zu unterhalten, und über Vieles mit ihm auszureden, das für Briefe zu beschwerlich und zu weitläuftig ist. Lavater kam mit seiner frommen liebenswürdigen Tochter, der jetzigen Frau Pfarrerin Geßner in Zürich, an einem Sonntag Nachmittag in Marburg an. Stilling gieng ihm ungefähr eine Stunde weit entgegen. Lavater blieb da bis des andern Morgens früh, wo er dann seine Reise fortsetzte.

Man wird sich schwerlich aus der ganzen Geschichte eines Gelehrten erinnern, der so viel Aufsehen erregte, und so weniges doch erregen wollte, als Lavater: als am Abend in

Stillings Haus gespeist wurde, so war der Platz vor dem Hause gedrängt voller Menschen, und auswärts an den Fenstern ein Kopf am andern. Er war aber auch in mancher Rücksicht ein merkwürdiger Mann, ein großer Zeuge der Wahrheit von Jesu Christo. Zwischen Lavatern und Stilling wurde nun das Bruderband noch enger geknüpft; sie stärkten sich einer am andern, und beschlossen, sich weder durch Tod, noch durch Leben, weder durch Schmach, noch durch Schande, von dem jetzt so verachteten und gehaßten Christus abwendig machen zu lassen.

Bald nachher erfolgte dann das bittere Leiden, dessen ich oben gedacht habe; es war eine heiße Prüfung: Stilling hatte den Gebrauch, daß er in den Pfingstferien mit seinen Zuhörern nach Cassel gieng, um ihnen auf Wilhelmshöhe die ausländischen Holzarten zu zeigen. Dies geschahe vorzüglich um derer willen, die die Forstwissenschaft studirten, indessen giengen auch viele andere mit, um auch die übrigen Merkwürdigkeiten in Cassel zu besehen. Der Weg wurde gewöhnlich hin und her zu Fuß gemacht. Nun hatte Stilling

auf

auf dieser Reise das Vergnügen, daß der Kurfürst einen seiner Wünsche erfüllte, nämlich eine besondere Forstschule anzulegen; als er nun mit seinen Begleitern nach Hause reiste, und die Studenten unter sich von dem Vergnügen sprachen, das sie in Cassel genossen hätten, und daß Alles so wohl gelungen wäre, so fügte Stilling hinzu, und sagte: auch ich bin recht vergnügt gewesen, denn ich habe auch einen Zweck erreicht, den ich zu erreichen wünschte — weiter erklärte er sich nicht; er hatte aber das Versprechen des Kurfürsten im Auge, ein Forst-Institut anlegen zu wollen.

Nun war zu der Zeit ein Privatlehrer in Marburg, ein rechtschaffener und gelehrter junger Mann, den die Studenten sehr lieb hatten; er war der Kantischen Philosophie zugethan, und diese war zu der Zeit an der Tagesordnung; da nun der Kurfürst jener Philosophie nicht recht günstig war, auch vielleicht sonst noch etwas Nachtheiliges von jenem Privatlehrer gehört hatte, so schickte Er ein Rescript an den jungen Mann, vermöge welches er als Professor der Philosophie, mit hundert Thalern Besoldung, nach Hanau versetzt wer-

werden sollte. — Dieser mußte Folge leisten, aber die Studenten wurden wüthend, und ihr ganzer Verdacht fiel auf Stilling; denn man deutete jenen Ausdruck auf der Casseler Reise dahin, daß er unter dem Wohlgelingen seines Wunsches, des Privatlehrers Wegberufung im Sinn gehabt, und diese Wegberufung bewürkt hätte. Die Gährung stieg endlich aufs höchste, und um zum Tumultuiren zu kommen, beschlossen sie dem Privatlehrer, der nun auch zum Abzug bereit war, eine Musik zu bringen, bey der Gelegenheit sollte dann Stillings Haus gestürmt, und die Fenster eingeworfen werden. Sein guter Sohn Jacob erfuhr das Alles, er studirte die Rechtsgelahrtheit, war sehr ordentlich und fleißig, und nahm an dergleichen Unordnungen nie den geringsten Antheil. Der brave Jüngling gerieth in die größte Angst: denn seine Mutter Elise, die er herzlich liebte, war wieder guter Hoffnung, und seine Tante Amalia Coing, Elisens jüngste Schwester, tödtlich krank an der rothen Ruhr — er sahe also die Lebensgefahr dreyer Menschen vor Augen: denn der damalige Geist der Zeit, der mit dem

Ter=

Terrorismus in Frankreich zusammenhieng, schnaubte Mord und Tod, und die Studenten lebten im revolutionären Sinn und Taumel.

Jacob gab also seinen Eltern Nachricht von der Gefahr, die ihnen auf den Abend drohte, und bat, man möchte doch die Fenster nach der Straße und nach dem Platz hin ausheben, und die Amalia an einen andern Ort legen: denn sie lag an den Fenstern nach der Straße hin. Die Fenster wurden nun zwar nicht ausgehoben, aber die Kranke wurde hinten in einen Alcoven gebettet. Jacob aber gieng bey den Studenten herum, und legte sich aufs Bitten; er stellte ihnen die Gefahren vor, die aus dem Schrecken entstehen könnten, allein das hieß tauben Ohren predigen; endlich als er nicht nachlassen wollte, sagte man ihm unter dem Beding zu, wenn er auch zum Orden übergienge, und sich aufnehmen lassen wollte. Zwo bange Stunden kämpfte der gute Jüngling in der Wahl zwischen zweyen Uebeln; endlich glaubte er denn doch, der Eintritt in den Orden sey das Geringere, er ließ sich also aufnehmen, das Unglück wurde abgewendet, und es blieb nun dabey, daß die Studenten

im

im Zug bey Stillings Hause blos ausspuckten — das konnten sie nun thun, dazu war Raum genug auf der Gasse.

Stilling wußte kein Wort davon, daß sich sein Sohn in einen Studentenorden hatte aufnehmen lassen, er erfuhr es erst ein Jahr hernach, doch so, daß es ihm weder Schrecken noch Kummer verursachte: Jacob hielt sehr ernstlich bey seinen Elt. rn an, man möchte ihn doch ein halb Jahr nach Göttingen schicken. Die wahre Ursache. warum? wußte niemand; er schützte vor, daß es ihm sehr nützlich zu seiner Beförderung seyn würde, wenn er auch in Göttingen studirt hätte. Kurz, er ließ nicht nach, bis seine Eltern endlich einwilligten, und ihn ein Winterhalbes Jahr nach Göttingen schickten; sein geheimer Zweck aber war, dort wieder aus dem Orden zu gehen, und dies dem dortigen Prorector anzuzeigen; in Marburg konnte er das nicht, wenn nicht der Lärm wieder von vorne angehen sollte. Gerade zu der Zeit wurden nun auf dem Reichstag zu Regensburg alle akademische Orden verboten, und die Universitäten begonnen

nen die Untersuchungen; zum Glück hatte nun Jacob schon vorher bey dem Prorector dem Orden abgesagt, und sich darüber ein Zeugniß geben lassen, und so entgieng er der Strafe. Den folgenden Sommer, als er nun wieder zu Marburg war, begann auch dort die Untersuchung — mit größter Verwunderung, und ganz unerwartet, fand man auch ihn auf der Liste. Jetzt trat er auf und zeigte sein Zeugniß vor; die Sache wurde zur Entscheidung an den Kurfürsten berichtet, Stilling schrieb Ihm die wahre Ursache, warum sein Sohn in den Orden gegangen sey, der Kurfürst hatte Wohlgefallen an dieser Handlung, und sprach ihn von allen Strafen und jeder Verantwortung frey.

In diesem Jahr entstand auch ein neues Verhältniß in Stillings Familie: Elisens beyde Schwestern, Maria und Amalia, zwo sehr gute und liebenswürdige Seelen, waren für Stilling ein wahres Geschenk Gottes; in ihrem Umgang war ihm, aber auch jedermann, der in diesen häuslichen Zirkel kam, innig wohl. Die drey Schwestern

tru=

trugen den durch Leiden und Arbeit fast zu Boden gedrückten Mann auf den Händen.

Amalia hatte durch ihren vortrefflichen Charakter, durch ihre Schönheit und Madonna-Gesicht, tiefen Eindruck auf Jacob gemacht. Der gute junge Mann stand Anfangs in den Gedanken, es sey nicht erlaubt, seiner Stiefmutter Schwester zu heirathen, er kämpfte also eine Zeitlang, und war im Zweifel, ob es nicht besser sey das elterliche Haus zu verlassen? — Doch vertraute er sich seinem Schwager Schwarz, der ihm Muth machte, und ihm rieth, sein Verlangen den Eltern bekannt zu machen. Stilling und Elise fanden nichts dabey zu erinnern, sondern sie gaben beyden ihren Seegen und ihre Einwilligung zur Heirath, sobald als Jacob eine Versorgung haben würde; diese blieb aber sieben Jahr lang aus. Während dieser Zeit war ihr beyder Wandel wie ihr Character untadelhaft, doch um Lästerzungen auszuweichen, übernahm er nicht lange nachher die Führung eines jungen Cavaliers, der in Marburg die Rechte studirte, zu diesem zog er, und

wohn-

wohnte nicht eher wieder im elterlichen Hause, bis er Amalien heirathete.

In diesem Herbst berief auch der Kurfürst den jungen Coing zum Gesandtschafts-Prediger nach Regensburg, wo er einige Jahre mit ausgezeichnetem Beyfall dies Amt verwaltete.

In dieser Verfassung geschah der Uebergang ins 1795ste Jahr; den 4ten Jänner wurde Elise glücklich von einem jungen Sohn entbunden, der den Namen Friedrich bekam, und noch lebt. Vierzehn Tage nachher bekam Stilling an einem Sonntag Nachmittag die traurige Nachricht, daß sein vieljähriger vertrauter Freund, und nunmehriger Oheim Kraft, plötzlich in die seelige Ewigkeit übergegangen sey. Stilling weinte überlaut, es war aber auch ein Verlust, der schwer wieder ersetzt werden konnte.

Die Todesart dieses vortrefflichen Mannes, und berühmten Predigers war auffallend schön: er saß mit seiner guten Gattin, einer Tochter, und einem oder zweyen guten Freunden

den des Abends am Tisch, alle waren heiter, und Kraft besonders munter. Seiner Gewohnheit nach betete er laut am Tisch, das geschah also auch jetzt; nach geendigter Mahlzeit, stand er auf, richtete seinen Blick empor, fieng an zu beten, und in dem Augenblick nahm der Herr seinen Geist auf, er sank nieder und war auf der Stelle todt.

Kraft war ein gelehrter Theologe, und großer Bibelforscher; ohne besondere Rednergaben, ein berühmter hinreißender Kanzelredner; in jeder Predigt lernte man etwas. Er spannte immer die Aufmerksamkeit, und rührte die Herzen unwiderstehlich. Ich war einstmals in der Kirche zu Frankfurth, ein Preußischer Offizier kam und setzte sich neben mich; ich sah ihm an, daß er bloß da war, um doch auch einmal in die Kirche zu gehen. Der Kirchendiener kam, und legte jedem von uns ein Gesangbuch mit aufgeschlagenem Liede vor; mein Offizier guckte kaltblütig hinein, und ließ es dann gut seyn; mich sah er gar nicht an; das stand aber auch in seinem freyen Belieben; endlich trat Kraft auf die Kanzel — der Offizier sah hinauf, so wie man eben sieht,

wenn

wenn man nicht weiß, ob man gesehen hat. Kraft betete — der Offizier sah ein paarmal hinauf, ließ es aber doch dabey bewenden. Kraft predigte, aber nun wurde endlich der Kopf des Offizieres unbeweglich, seine Augen waren starr auf den Prediger gerichtet, und der Mund war weit offen, um Alles zu verschlingen, was Kraft aus dem guten Schatz seines Herzens vorbrachte; so wie er Amen sagte, wandte sich der Offizier zu mir und sagte: So habe ich in meinem Leben nicht predigen hören.

Kraft war ein mit Weisheit begabter Mann, und in allen seinen Handlungen konsequent — er war ein unaussprechlich warmer Liebhaber des Erlösers, und auch ein eben so treuer Nachfolger desselben. Er war unbeschreiblich wohlthätig und darinnen war dann auch seine fromme Gattin, seine treue Gehülfin; wenn es darauf ankam, und wohl angewandt war, so konnte er mit Freuden hundert Gulden hingeben, und das auf eine so angenehme Art, daß es heraus kam, als ob man ihm den größten Gefallen erzeigte, wenn mans ihm abnähme. In seinen Stu-

denten-Jahren sprach ihn ein armer Mann um ein Allmosen an, er hatte kein Geld bey sich, flugs nahm er seine silberne Schnallen von den Schuhen, und gab sie dem Armen. Ohnerachtet er sehr orthodox war, so war er doch der toleranteste Mann von der Welt, höflich und gastfrey im höchsten Grade.

In Gesellschaften war Kraft munter, angenehm, scherzhaft und witzig: als er im Jahr 1792 auf Ostern Stilling besuchte, und dieser an einem Abend eine Gesellschaft guter Freunde zum Essen gebeten hatte, so gerieth das Gespräch auf die Rentkammern der deutschen Fürsten, und auf die verderblichen Grundsätze, welche hin und wieder zum größten Nachtheil der Regenten und ihrer Unterthanen darinnen herrschend würden; endlich fieng Kraft, der bisher geschwiegen hatte, mit seinem gewöhnlichen Pathos an, und sagte: Wenn sie euch sagen werden, Christus sey in der Kammer; so sollt ihr ihnen nicht glauben.

Seelig bist du theuerer Gottesmann! die Erinnerung an dein frohes Wiedersehn im

Reiche

Reiche Gottes, ist deinem Freund Stilling ein Labetrunk auf seinem leidensvollen Pilgerwege.

Krafts Stelle wurde mit dem christlichen Prediger Passavant aus Detmold, Stillings vertrauten Freund wieder besetzt. Er hinterließ nebst seiner bis in den Staub gebeugten Gattin, drey Töchter; die älteste war schon einige Jahre vorher an seinen Collegen, den rechtschaffenen Prediger Hausknecht verheirathet worden; dieser ist ebenfalls ein ächt christlicher evangelisch gesinnter Mann, und Stillings vertrauter Freund; sein Haus hat ihm das Kraftische ersetzt. Die zweyte Tochter heirathete einen exemplarisch frommen Prediger, Namens Eisenträger aus Bremen, der nach Worms berufen wurde, aber bald seinem Schwiegervater nachfolgte; die dritte Tochter heirathete nach beyder Eltern Tod, einen jungen und christlich gesinnten Rechtsgelehrten, Namens Burckhardi, welcher jetzt Fürstlich Oranien-Nassauischer Regierungsrath in Dil-

Dillenburg ist. Dann hatte sich auch der Mütter Coing und der Frau Pfarrerin Kraft jüngste Schwester, die Jungfer Duising eine Zeitlang im Kraftischen Hause aufgehalten; diese beyde Schwestern, die jüngste Kraftische Tochter, und dann eine alte treue und fromme Hausmagd Catharine machten jetzt noch die Hausgesellschaft aus. Da aber nun die gute Wittwe in Frankfurth keine bleibende Stätte mehr fand; und sich nach ihrer Vaterstadt Marburg, und ihren Blutsverwandten sehnte, so miethete ihr Stilling eine Wohnung, die sie aber nach einem Jahre wieder verließ, und mit Stilling und seiner Familie, ins alte Familienhaus zog, wo sie nun in christlicher Liebe, und Vertraulichkeit alle zusammen lebten.

Stillings schwermüthige Seelenstimmung und viele fast unbezwingliche Geschäfte, veranlaßten ihn und seine Elise, eine ländliche Wohnung zu Ockershausen, einem Dorfe, eine Viertelstunde von Marburg, zu miethen, und da den größten Theil des Sommers zuzubringen, um von der freyen und

und reinen Luft in der schönen Natur, mehr Stärkung, Erholung, und Aufheiterung zu erhalten; auch Elise hatte dieses Alles nöthig: denn durch ihr Halsziehen wurden auch die Brustmuskeln in ihrer freyen Bewegung gehindert; dadurch bekam sie ein bald stärkeres, bald schwächeres Drücken auf der Brust, welches sie noch bis auf den heutigen Tag ängstigt, und zu Zeiten außerordentlich schwermüthig macht — auch ihr Weg ist recht Stillingsartig, und dies macht ihren sie so zärtlich liebenden Mann oft seine Bürde schwerer.

Von nun an wohnte Stilling mit seiner Familie vier Jahr lang, einen großen Theil des Frühlings, Sommers, und Herbstes in Ockershausen in einem artigen Hause, an welchem ein schöner Obstgarten, nebst einer Laube ist, und aus welchem man eine schöne Aussicht auf den Lahnberg hat. Seine Collegien aber las er in der Stadt in seinem Hause.

An einem Morgen im Frühjahr 1796, kam ein junger schöner Mann in einem grünen seiden-plüschenen Kleide, schönen Stau-

chen und seidenen Regenschirm nach Ockershausen in Stillings Haus; dieser Herr machte Stillingen ein Compliment, das eine feine und sehr vornehme Erziehung verrieth. Stilling erkundigte sich wer er sey? — und erfuhr, daß er der merkwürdige . . . . war; Stilling wunderte sich über den Besuch, und seine Verwunderung stieg durch die Erwartung, was dieser äusserst räthselhafte Mann vorzubringen haben möchte. Nachdem sich beyde gesetzt hatten, fieng der Fremde damit an, daß er Stillingen wegen einem Augenkranken consulirte; indessen sein Anliegen drückte ihn so, daß er bald zu weinen anfieng, Stillingen bald die Hand, und bald den Arm küßte, und dann sagte: Herr Hofrath! nicht wahr, Sie haben das Heimweh geschrieben? „Ja! Mein Herr . . .!

Er. So sind Sie einer meiner geheimen Oberen (er küßte Stilling wieder die Hand, und den Arm! und weinte fast laut.)

Still. Nein! lieber Herr . . . ! ich bin weder Ihr noch irgend eines Menschen geheimer Oberer — ich bin durchaus in keiner geheimen Verbindung.

Der

Der Fremde sahe Stilling starr und mit inniger Bewegung an, und erwiederte: liebster Herr Hofrath! hören Sie auf sich zu verbergen, ich bin lang gnug und hart gnug geprüft worden, ich dächte doch Sie kennten mich schon!

Still. Liebster Herr . . . ! ich bezeuge Ihnen bey dem lebendigen Gott, daß ich in keiner geheimen Verbindung stehe, und warlich! — nichts von dem allen begreife, was Sie von mir erwarten.

Diese Aeußerung war zu stark und zu ernstlich, als daß sie den Fremden hätte in Ungewißheit lassen können; jetzt war nun die Reihe an ihm zu staunen, und sich zu verwundern, er fuhr also fort: aber so sagen Sie mir doch, woher wissen Sie denn etwas von der großen und ehrwürdigen Verbindung im Orient, die Sie im Heimweh so umständlich beschreiben, und so gar ihre Versammlungsörter in Egypten, auf dem Berge Sinai, im Kloster Canobin, und unter dem Tempel zu Jerusalem genau bestimmt haben?

Still. Von dem allen weis ich ganz und gar nichts, sondern diese Ideen und Vorstellungen kamen mir sehr lebhaft in die Imagination. Es ist also bloß Fiction, pure Erdichtung.

Er. Verzeihen Sie! — die Sache verhält sich in der That und Wahrheit so — es ist unbegreiflich — erstaunlich! daß Sie das so getroffen haben. Nein! — das kommt nicht von ohngefehr! —

Jetzt erzählte nun dieser Herr die wahren Umstände von der Verbindung im Orient, Stilling staunte und wunderte sich aus der Maßen: denn er hörte merkwürdige, und außerordentliche Dinge, die aber nicht von der Art sind, daß sie öffentlich bekannt gemacht werden dürfen; nur soviel betheure ich bey der höchsten Wahrheit, daß dasjenige, was Stilling von diesem Herrn erfuhr, nicht auf die entfernteste Art Beziehung auf politische Verhältnisse hat.

Um die nämliche Zeit schrieb auch ein gewisser großer Fürst an ihn und fragte ihn; woher er doch etwas von der Verbindung

dung im Orient wisse? denn die Sache verhalte sich so wie er sie im Heimweh beschrieben habe. Die Antwort fiel natürlich schriftlich so aus, wie er sie obigem Fremden mündlich gegeben hatte.

Stilling hat mehrere solcher Erfahrungen, wo seine Imagination der wahren Thatsache, ohne vorher das geringste davon gewußt, oder auch nur geahnet zu haben, ganz gemäß war; im Verfolg werden noch zween Fälle von der Art vorkommen. Wie das nun ist, und Was es ist, das weiß Gott! — Stilling macht keine Reflexionen darüber, sondern er läßt es auf seinem Werth beruhen, und sieht es als Direction der Vorsehung an, die ihn auf eine ausgezeichnete Art führen will.

Die Erdfnung von dem orientalischen Geheimniß ist aber immer eine höchstwichtige Sache für ihn, weil sie Bezug auf das Reich Gottes hat. Indessen ist doch auch da noch vieles im Dunkeln: denn Stilling erfuhr hernach von einem andern sehr wichtigen Manne auch etwas von einer orientalischen Verbindung, die aber von einer ganz andern

Art, und ebenfalls nicht von politischer Beziehung ist. Ob nun beyde ganz von einanander verschieden sind, oder mit einander mehr oder weniger in Relation stehen, das muß sich noch entwickeln.

Hierzu kamen noch andere ausserordentlich merkwürdige Entdeckungen: **Stilling** erhielt von verschiedenen Orten her, Nachrichten von Erscheinungen aus dem Geisterreich; vom Wiederkommen längst und vor kurzem verstorbener Personen hohen und niedern Standes; von merkwürdigen Ahnungen, u. d. g. lauter Entdeckungen, deren Wahrheit apodictisch bewiesen ist. Schade, daß keine Einzige von der Art ist, daß sie bekannt gemacht werden darf! — aber das ist bey solchen Sachen gewöhnlich der Fall — es heist da auch: **sie haben Mosen und die Propheten** — und wir noch dazu, **Christum und die Apostel**; wir sind nicht auf solche ausserordentliche Erkenntnißquellen angewiesen. **Stillings** Begriffe vom **Hades**, von der Geisterwelt, vom Zustand der Seele nach dem Tode, sind nächst denen, in der heil. Schrift zum Nachdenken hingeworfenen Winken, aus die-

sen Quellen geschöpft, indessen sind das keine Glaubens-Artikel, jeder mag davon halten was er will; nur daß er sie nicht verurtheile: denn dadurch würde er sich zugleich selbst verurtheilen.

Das Jahr 1796 war für ganz Nieder-Deutschland ein Jahr des Schreckens und des Jammers: der Uebergang der Franzosen auf das rechte Rheinufer, ihr Zug nach Franken, und dann ihr Rückzug erfüllten die ganze Gegend mit namenlosen Elend; und da Hessen Frieden hatte, so flüchtete alles in die Marburger Gegend; als man einmal von Obrigkeits wegen, die fremden Flüchtlinge, die sich daselbst aufhielten, zählte, so fand man ihrer in Marburg und den umliegenden Ortschaften, fünf und vierzig tausend. Es war erbärmlich anzusehen, wie Menschen aus allen Ständen, in unabsehbaren Reihen, in Kutschen, auf Leiterwagen, auf Karren, von Ochsen, Pferden, Kühen und Eseln gezogen, mit reichem oder ärmlichen Gepäcke, zu Fuß, zu Pferd, zu Esel, barfuß, oder be-

beschuht, oder gestiefelt, Elend und Jammer im Gesicht, die Straßen anfüllten, und mit lautem Dank den Fürsten seegneten, der Frieden gemacht hatte.

Stillings Gemüth wurde durch dies Alles, und dann noch durch den herrschenden Geist der Zeit, der allem was heilig ist, Hohn spricht, unbeschreiblich gedrückt, und seine Sehnsucht für den Herrn zu wirken vermehrt. Dies Alles hatte ihn schon im Jahr 1795 bewogen, eine Zeitschrift unter dem Namen, der graue Mann, herauszugeben, welche ganz unerwartet großen Beyfall fand, weswegen sie auch noch immer fortgesetzt wird. Man liest sie nicht nur in allen Provinzen Deutschlands häufig, sondern so wie das Heimweh in allen Welttheilen. Ich selbst habe Amerikanische deutsche Zeitungen gesehen, in welchen der graue Mann stückweise, unter versprochener Fortsetzung, eingerückt war.

Unter den vielen Flüchtlingen würden Stilling und seiner Familie zwei sehr verehrungswürdige Personen besonders wichtig: der Prinz Friedrich von Anhalt-Bern-

burg-

burg-Schaumburg, ein wahrer Christ im reinsten Sinn des Worts, miethete sich in Marburg ein Haus; dann wohnte bey ihm, seine nächste Blutsverwandtin, die Gräfin Louise von Wittgenstein-Berlenburg zum Carlsberg. Beyder Mütter waren leibliche Schwestern, nämlich Gräfinnen Henckel von Donnersmark und wahre Christinnen gewesen, die ihre Kinder vortreflich und gottesfürchtig erzogen hatten. Diese beyden, in jedem Betracht edle Menschen, würdigten Stilling und Elise ihres vertrauten Umgangs, und sie waren beyden und ihrer Familie, die Zeit ihres fünfjährigen Aufenthalts in Marburg in jeder Lage, und in jedem Betracht Engel des Trostes und der Hülfe. Dieser liebe Prinz und die huldvolle Gräfin wohnten da vom Sommer 1796 bis in den Herbst 1801.

Zu gleicher Zeit kam Stilling auch mit zween abwesenden Fürsten in nähere Verhältnisse: der allgemein anerkannt vortrefliche, und christliche Kurfürst von Baden, schrieb zu Zeiten an ihn, und der Prinz Karl von Hessen, ein wahrer und sehr erleuchteter

Christ

Christ, trat mit ihm in eine ordentliche Correspondenz, die noch fortdauert.

Nun ist es auch einmal Zeit, daß ich wieder an Vater Wilhelm Stilling gedenke, und den Rest seiner Lebens-Geschichte dieser mit einverleibe: seine zweyte Heirath war nicht geseegnet gewesen; alles Ringens, Arbeitens und Sparens ungeachtet, war er immer weiter zurückgekommen, und in Schulden versunken, und seine vier Kinder zweyter Ehe, drey Töchter und ein Sohn, alle grundbrave und ehrliche Leute, wurden alle arm und unglücklich. Der alte Patriarch sahe sie alle um sich her — er sah ihren Jammer, ohne ihnen helfen zu können. Stilling lebte indessen entfernt, und wußte von dem allem wenig; daß es aber seinem Vater so gar übel gienge, davon wußte er ganz und gar nichts; Wilhelm hatte aber auch mehr als eine gegründete Ursache, seinem Sohn seine wahre Lage zu verhehlen: denn er hatte sich ehemals sehr oft gegen ihn geäussert: dafür, daß er sich von einem Kinde unterstützen

ließe,

ließe, wolle er lieber trocken Brod essen: — besonders aber mochte ihm folgender Gedanke wohl schwer auf dem Herzen liegen: er hatte auch seinem Sohn in seinem Elend oft die bittersten Vorwürfe über seinen Zustand gemacht, und ihm gesagt: er sey ein verlohrner Mensch, er tauge zu nichts, man werde nichts als Schimpf und Schande an ihm erleben, er werde sein Brod noch betteln müssen u. s. w. Von diesem Sohn sich nun noch unterstützen zu lassen, oder ihm nach den Fingern sehen zu müssen, das mochte dem guten Alten bey seinem Ehrgefühl wohl schwer fallen. Indessen erfuhr denn doch Stilling in Marburg nach und nach mehr von der wahren Lage seines Vaters, und ungeachtet er noch selbst eine große Schuldenlast zu tilgen hatte, so glaubte er doch, er könne sich in diesem Fall wohl über die bekannte Regel: so lange man Schulden habe, dürfe man kein Geld zu andern Zwecken verwenden, hinaussetzen; er beschloß also, auf Ueberlegung mit Elise wöchentlich einen Thaler zur Unter-

stützung des alten Vaters beyzutragen, und auch zu Zeiten so viel Caffee und Zucker hinzuschicken, als die beyden Alten (denn die Mutter lebte auch noch) brauchten. Elise schickte auch noch ausserdem dann und wann, wie sie sichere Gelegenheit fand, eine Flasche Wein zur Stärkung nach Keindorf.

Endlich starb denn auch Wilhelm Stillings zweyte Frau plötzlich an einem Steckfluß, er übertrug nun seiner jüngsten Tochter, die einen Fuhrmann geheirathet hatte, die Haushaltung, und gieng dann bey ihr an den Tisch. Indessen wurde es dieser armen Frau sehr sauer: ihr Mann war immer mit dem Pferde auf der Straße, und zu arm, um sich für Geld Unterstützung zu verschaffen, mußte sie vom Morgen bis auf den späten Abend im Felde und im Garten arbeiten; folglich fehlte es dem guten Alten gänzlich an der gehörigen Pflege. Eben so wenig konnten auch die andern Kinder etwas thun, denn sie konnten sich selbst nicht retten, geschweige noch jemand mit Hülfe an die Hand gehen; mit einem Wort, das Elend war groß.

Wil-

Wilhelm Stilling war damals in seinem achtzigsten Jahr, und recht von Herzen gesund; aber seine ohnehin arme und gebrechliche Füße waren aufgebrochen, und voller eiternder und fauler Geschwüre, und dann fiengen auch seine Seelenkräfte an zu schwinden, besonders nahm sein Gedächtniß außerordentlich ab.

Endlich im August 1796 bekam Stilling einen Brief von einem Verwandten, der den frommen Alten besucht, und allen seinen Jammer gesehen hatte. Dieser Brief enthielt die Schilderung des Elends, und die Aufforderung an Stilling, er möchte seinen Vater zu sich nehmen, ehe er im Leiden vergienge. Das hatte Stilling nicht gewußt — Auf der Stelle schickte er hin, und ließ ihn nach Marburg fahren. Als man ihm nun zu Ockershausen ansagte, sein Vater sey in seinem Hause zu Marburg, so eilte er hin, um ihn zu bewillkommen; aber, du großer Gott! welch ein Jammer! — so wie er ins Zimmer trat, kam ihm ein Pesthauch entgegen, wie er ihn noch nie auf einem anatomischen Theater empfunden hatte. Kaum konnte er

sich ihm nahen, um ihn zu küssen und zu umarmen — Das Elend war größer, als ich es beschreiben kann. Es war eine Wohlthat für den guten Vater, daß damals seine Verstandeskräfte schon so abgenommen hatten, daß er sein Elend nicht sonderlich empfand. Einige Jahre früher wäre es ihm bey seinem Ehrgefühl, und gewohnten Reinlichkeit, unerträglich gewesen.

Stillingen blutete das Herz bey diesem Anblick; aber Elise, die so oft gewünscht hatte, daß ihr doch das Glück werden möchte, ihre Eltern in ihrem Alter zu pflegen, griff das Werk mit Freuden an; man hat von je her so viel Rühmens von den Heiligen der katholischen Kirche gemacht; und ihnen das besonders hoch angerechnet, daß sie in den Hospitälern und Lazarethen die stinkenden Geschwüre der armen Kranken verbunden hatten — hier geschah mehr — weit mehr — Du willst durchaus nicht, daß ich hier etwas zu deinem Ruhm sagen soll, edles gutes Weib! — nun ich schweige — aber, Vater Wilhelm der nicht mehr so viel bey Verstand war, daß er deine beispiellose Kindesliebe

liebe erkennen, und Dich dafür seegnen konnte, wird dir dereinst in verklärter Gestalt entgegenkommen, du holde Kreuzträgerin! Stillings Leidens- und Lebensgefährtin! — und den hier versäumten Dank dann in vollem Maaß einbringen. An seiner Hand schwebt Dortchen einher, um ihre Tochter Elise zu bewillkommen, Vater Eberhard Stilling lächelt dir Frieden zu, und Selma wird auch ihre Freundin umarmen, und sagen: Heil dir, daß du meinen Erwartungen so herrlich entsprochen hast! — alle diese Verklärten führen dich dann vor den Thron des Allerbarmers, Er neigt den Scepter aller Welten gegen deine Stirne und sagt: was du diesem meinem Knecht gethan hast, das hast du mir gethan; gehe hin du Bürgerin des neuen Jerusalems und genieß der Seeligkeiten Fülle!

Elise setzte dies schwere Liebesgeschäfte bis in den October fort, dann kam sie wieder in die Wochen mit einer Tochter, die noch lebt, und Amalia heißt. Jetzt unterzog sich Amalia Coing, die künftige Enkel-Schwiegertochter Wilhelm Stillings, dieser

Pflege, dafür wirds ihr auch wohlgehen, ihr Lohn wird groß seyn in Zeit und Ewigkeit.

Das Ende dieses 1796sten Jahrs war traurig: im Herbst starb ein Bruder der seligen Mutter **Coing** und der Tante **Kraft** ledigen Standes, er war Advocat in **Frankenberg** und starb plötzlich an einem Schlagfluß. Ein anderer ebenfalls lediger Bruder, der Amts-Actuarius in **Dorheim** in der **Wetterau** war, kam nun seines Bruders Sachen in **Frankenberg** in Ordnung zu bringen, und starb zehn Tage vor Weihnachten in **Stillings** Haus, durch alle diese Schläge wurde die gute Wittwe **Kraft**, die auch im verflossenen Sommer ihre Tochter **Eisenträger** als Wittwe wieder bekommen hatte, ganz zu Boden gedrückt, auch sie legte sich, und starb am ersten Weihnachtsfeiertag sanft und selig, so wie ihre Schwester **Coing**. Jetzt waren nun noch die Jungfer **Duising**, die Wittwe **Eisenträger**, und die ledige Jungfer **Kraft** mit ihrer braven alten **Catharine** da; die Jungfer **Kraft** heirathete den folgenden Sommer den Herrn **Burckhardi** in **Dillenburg**, die übrigen

drey

drey Nachgelassenen, aus dem ehrwürdigen Zirkel des seligen Krafts, leben nun jetzt noch im von Hammischen Familienhause, in Marburg, welches der Tante Duising eigenthümlich zugehört.

Der gute Schwarz hatte mit seiner Hannchen im 1796sten Jahr etwas rechts zu leiden gehabt: er hatte sein einsames Dexbach verlassen, und eine Pfarrstelle zu Echzell in der Wetterau angenommen, wo er nun allen Schrecken des Kriegs ausgesetzt war. Hannchen war auch mit unter den fünf und vierzig tausend Flüchtenden, und sie hielt ihr drittes Kindbett ruhig bey ihren Eltern zu Marburg, und reiste dann wieder auf ihren Posten.

Das Jahr 1797 war eben nicht merkwürdig in Stillings Lebensgang, alles rückte so in der gewohnten Sphäre fort, außer daß sich Stillings innere Leiden eher vermehrten als verminderten — ihn drückte beständig eine innige Wehmuth; eine unbeschreibliche Freudenlosigkeit raubte ihm allen Genuß. Das Einzige was ihn aufrecht hielt, war sein häuslicher Zirkel, in welchem es jedem

wohl wurde, der sich darinnen befand. Elise und ihre beyden Schwestern Maria und Amalia waren die Werkzeuge, die der Herr brauchte, um seinem Kreuzträger das Tragen zu erleichtern, obgleich Elise selbst unter ihrer Bürde beynahe erlag.

Von allen dem empfand Vater Wilhelm gar nichts, er war Kind, und wurde es immer mehr, und damit es ihm an keiner Aufwartung fehlen möchte, so ließ Stilling seiner ältsten Schwester Tochter Mariechen kommen, die dann ihre Pflicht am Großvater solang treulich erfüllte, bis seine Aufwartung sich nicht mehr für ein junges Mädchen schickte, und eine alte Wittwe angenommen wurde, die Tag und Nacht seiner wartete. Mariechens Character entwickelte sich zu ihrem Vortheil, sie genießt die Achtung und Liebe aller guten Menschen, und sie wird von Stilling und Elise als Kind geliebt. Mit Vater Wilhelm kam es nach und nach so weit, daß er niemand, und am Ende so gar seinen Sohn nicht mehr kannte; von seiner zweyten Heirath und Kindern wußte er fast gar nichts mehr, aber von seiner

ner Heirath mit Dortchen, und von seinen Jugendjahren sprach er zuweilen in einzelnen Ideen. Sobald man aber vom Christenthum zu reden anfieng, so kam ihm sein Geist wieder, dann sprach er zusammenhängend und vernünftig; und als dies auch aufhörte, so hieng doch seine Vorstellungskraft noch an ein Paar Bibelsprüchen von der Vergebung der Sünden durch das Leiden und Sterben Christi, die er unzählige mal mit vielen Thränen und Händeringen wiederholte, und sich damit in seinem Leiden tröstete. Aus diesem Beyspiel kann man lernen, wie wichtig es sey, wenn man den Kindern frühzeitig das Gedächtniß mit erbaulichen Sprüchen aus der Bibel, und Liederversen anfüllt. Die ersten Eindrücke im Gedächtniß des Kindes sind unauslöschbar. In der Jugend helfen ihnen solche Sprüche und Verse wenig; aber wenn sie im hohen Alter Wilhelm Stillings Wüste durchpilgern müssen, wo sie einsam, von aller Empfindung des gesellschaftlichen Lebens, und ihres eigenen Bewußtseyns entblößt, nur noch einen kleinen Schimmer der Vernunft zum Führer

 haben,

haben, da wo sie ihren ganzen Lebensgang vergessen haben, da sind solche Sprüche und Verse Himmelsbrod, das zum Uebergang über den schauerlichen Strom des Todes stärkt.

Ueberhaupt sind sie in Kreuz und Trübsal, in Noth und Tod herrliche Stärkungs- und Tröstungs-Mittel.

In den Pfingstferien dieses 1797sten Jahres erfuhren Stilling und Elise wieder eine merkwürdige Probe der göttlichen Vorsorge: er hatte allerdings ein ansehnliches Gehalt, aber auch eben so ansehnliche und nothwendige Ausgaben: denn es war zu der Zeit in Marburg alles theuer; nun wird sich jeder Hausvater solcher Zeitpuncte erinnern, wo gerade vielerley Umstände zusammentrafen, die vereinigt, eine Presse von Geldnoth verursachten, aus der man sich nicht zu retten wußte, und wo man auch nicht in der Lage war, Schulden machen zu können, oder zu dürfen. Ungefähr in dieser Lage befand sich jetzt auch Stilling oder vielmehr Elise, als welche in Selma's Fußtapfen getreten war, und die Haushaltungssorge mit der Verwaltung der Casse ganz allein übernommen hatte.

hatte. Nun hatte aber eine sehr würdige und ansehnliche Dame in der Schweiz einige Zeit vorher an Stilling geschrieben, und ihn wegen der Blindheit ihres Mannes zu Rath gezogen. Gerade jetzt in der Presse, als Stilling mit den Studenten in Cassel war, und seine gewöhnliche Pfingstreise mit ihnen machte, bekam er einen Brief von dieser Dame mit einem Wechsel von dreyhundert Gulden, wobey sie schrieb: Stilling möchte ja nie an eine Vergeltung, oder dafür zu leistenden Dienst denken; sie fühle sich gedrungen diese Kleinigkeit zu schicken, und bäte nun ferner der Sache nicht mehr zu gedenken. So wurde der Druck auf einmal gehoben, aber auch Elisens Glaube sehr gestärkt.

Zu den wichtigsten Stillings-Freunden und Freundinnen, gesellte sich in diesem Jahr noch eine sehr verehrungswürdige Person: die Gräfin Christine von Waldeck, Wittwe des Grafen Josias zu Waldeck-Bergheim, und geborne Gräfin von Isenburg-Büdingen, beschloß ihre zween jüngern Söhne nach Marburg zu schicken und sie dort studiren zu lassen. Endlich entschloß sie

sich selbst mit ihrer liebenswürdigen Tochter, der Comtesse **Caroline** so lang nach **Marburg** zu ziehen, als ihre Söhne dort studiren würden. Was diese christliche Dame **Stillingen** und **Elisen** gewesen ist, wie mannigfaltig ihr zur Menschenliebe geschaffenes Herz auf Rath und That bedacht war, das läßt sich nicht beschreiben. Sie schloß sich so ganz an den Prinzen **Friedrich** von **Anhalt** und die Gräfin **Louise** an; allen dreyen durften **Stilling** und **Elise** alle ihre Leiden klagen, und über alle ihre Anliegen vertraulich mit ihnen ausreden.

Das Jahr 1798 ist in **Stillings** Geschichte deswegen merkwürdig, weil er in demselben **die Siegsgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis** schrieb, und dann mit seiner **Elise** die erste bedeutende Reise machte.

Mit der Siegsgeschichte hatte es folgende Bewandniß: die wichtigen Folgen, welche die französische Revolution hatte, und die Ereignisse, welche hin und wieder zum Vorschein kamen, machten allenthalben auf die wahren

Ver-

Verehrer des Herrn, die auf die Zeichen der Zeit merkten, einen tiefen Eindruck. Verschiedene fiengen nun an, gewisse Stücke aus der Offenbarung Johannis auf diese Zeiten anzuwenden, ohne auf den ganzen Zusammenhang der Weissagungen, und ihren Geist in der Bibel überhaupt Rücksicht zu nehmen. Sehr verständige Männer hielten schon die französische Kokuarde für das Zeichen des Thiers, und glaubten also, das Thier aus dem Abgrund sey schon aufgestiegen, und der Mensch der Sünden wirklich da. Diese ziemlich allgemeine Sensation unter den wahren Christen, kam Stilling bedenklich vor, und er war willens, im grauen Mann dafür zu warnen.

Auf der andern Seite war es ihm doch auch äußerst wichtig, daß der bekannte, fromme, und gelehrte Prälat Bengel schon vor funfzig Jahren in seiner Erklärung der Apokalypse bestimmt vorausgesagt hatte, daß in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts der große Kampf anfangen, und der Römische Stuhl gestürzt werden sollte. Dieses hatte nun ein Ungenannter in Carls-

ruhe

ruhe in einer nähern und bestimmtern Erläuterung des Bengellschen apocalyptischen Rechnungs-Systems noch genauer ausfindig gemacht, und sogar die Jahre aus dem neunziger Jahrzehend vestgesetzt, in welchen Rom gestürzt werden sollte; und dies achtzehn Jahr vorher, ehe es wirklich eintraf. Dies alles machte Stilling aufmerksam auf Bengels Schriften, und besonders auf das so eben berührte Buch des Carlsruher ungenannten Verfassers.

Hiezu kamen nun noch zween Umstände, die auf Stillings Gemüth würkten, und es zu einer so wichtigen Arbeit vorbereiteten: Das Heimweh hatte auf verschiedene Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine tiefen und wohlthätigen Eindruck gemacht; er wurde in dieser Gemeine bekannter, man fieng an seine Lebensgeschichte allgemeiner zu lesen, und auch seine übrigen Schriften, besonders der graue Mann, wurden durchgehends als erbaulich anerkannt. Er wurde von durchreisenden Brüdern besucht, auch er las viele ihrer Schriften, mit einem Wort: Die Brüdergemeine wurde ihm immer ehrwürdiger, beson-

sonders auch dadurch, daß er in ihren Schriften überhaupt, und vorzüglich in ihren Gemein- und Missions-Nachrichten, auch Prediger-Conferenz-Protokollen, die man ihm mittheilte, einen ungemein raschen Fortschritt in der Vervollkommnung der Lehre und des Lebens bemerkte, und daß alle ihre Anstalten von der Vorsehung ganz ausgezeichnet geleitet, und mit Seegen begleitet wurden, und was vollends eine nähere Vereinigung bewirkte, das war ein Briefwechsel mit einem würdigen und lieben Prediger aus der Brüdergemeine, dem Bruder **Erxleben**, der damals in **Bremen**, und hernach zu **Norden** in **Ostfriesland** das Lehramt verwaltete, gegenwärtig aber Ehechorhelfer in **Herrnhut** ist. Die Correspondenz mit diesem lieben Mann dauert noch fort, und wird wohl nicht eher aufhören, bis einer von beyden zur oberen Gemeine abgerufen wird.

Stilling entdeckte also in dieser Gemeine eine wichtige Anstalt zur vorbereitenden Gründung des Reichs Gottes; sie schien ihm ein Seminarium desselben zu seyn, und diese Idee

gab

gab ihm einen wichtigen Aufschluß über eine Haupt-Hieroglyphe der Apocalypse.

Der zweyte Umstand, der Stilling zu einer so wichtigen und kühnen Arbeit vorbereitete, war die große und ganz unerwartete Erweckung in England, welche die merkwürdige neue und große Missions-Anstalt zur Folge hatte. Diese Sache war so auffallend, und der Zeitpunkt ihres Entstehens so merkwürdig, daß kein wahrer Christus-Verehrer gleichgültig bleiben konnte. In Stillings Gemüth aber bestärkte sie die Idee, daß auch diese Anstalt ein Beweis von der schleunigen Annäherung des Reichs Gottes sey; und allenthalben blickte der wahre Christ nach dem großen goldnen Uhrzeiger an des Tempels Zinnen, und wer blöde Augen hatte, der fragte den Schärfersehenden, wie viel Uhr es sey? —

Ungeachtet aber daß dies Alles in Stillings Seele vorgieng, so kam ihm doch kein Gedanke in den Sinn, sich an die heilige Hieroglyphe der Apocalypse zu wagen, sondern vielmehr im grauen Mann jeden für dieses Wagestück zu warnen, weil so viele darüber

zu

zu Schanden geworden waren. Allein so wie das Unerwartete in Stillings Führung allenthalben Thema und Maxime der Vorsehung ist, so gieng es auch in diesem Fall:

An einem Sonntag Morgen im März des 1798sten Jahrs beschloß Stilling nicht in die Kirche zu gehen, sondern am grauen Mann zu arbeiten, und besonders darinnen etwas Nützliches über die Offenbarung Johannis, dem christlichen Leser mitzutheilen; um sich nun in dieser wichtigen und schweren Materie in etwas zu orientiren, so nahm er die vorhin bemerkte Carlsruher Erläuterung zur Hand, setzte sich damit an seinen Pult, und fieng an zu lesen. Plötzlich und ganz unerwartet, durchdrang ihn eine sanfte und innige sehr wohlthätige Rührung, die in ihm den Entschluß erzeugte, die ganze Apocalypse aus dem griechischen Grundtext zu übersetzen, sie Vers für Vers zu erklären, und das Bengelsche Rechnungs-System beyzubehalten, weil es bis dahin anwendbar gewesen, und besonders in diesen Zeiten so merkwürdig eingetroffen wäre. Er begab sich also auf der Stelle an diese Arbeit,

und hoffte der Geist des Herrn würde ihn bey allen dunkeln Stellen erleuchten, und in alle Wahrheit führen. **Stillings Siegs-geschichte der christlichen Religion** ist also kein vorher durchdachtes ausstudirtes Werk, sondern sie wurde so stückweise in den Nebenstunden unter Gebet und Flehen um Licht und Gnade niedergeschrieben, und dann ohne weiteres an Freund **Rau** nach **Nürnberg** zur Buchdruckerpresse geschickt. So bald **Stilling** nur die Zeit dazu findet, so wird er in Nachträgen zur Siegsgeschichte noch Manches näher bestimmen, berichtigen, und erläutern.

Wer nicht vorsetzlich und boshafter Weise alles übel auslegen, und zu Bolzen drehen will, sondern nur ehrlich und billig denkt, der wird **Stilling** nicht beschuldigen, daß er bey seinen Lesern die Idee erregen wolle, er schreibe aus göttlicher Inspiration; sondern mein Zweck ist, sie zu überzeugen, daß seine Schriften — sie mögen mehr oder weniger mangelhaft seyn — **doch unter der besondern Leitung der Vorsehung stehen** — dafür ist ihm seine ganze Führung, und dann auch

auch der ungemeine, unerwartete Seegen, der auf seinen Schriften ruht, Bürge. Dies war auch wieder bey der Siegsgeschichte der Fall: denn kaum war ein Jahr verflossen, so wurde sie schon zum zweitenmal aufgelegt.

Diesen ganzen Sommer durch war Stillings Schwermuth auf den höchsten Grad gestiegen — er dachte manchmal über diesen Zustand nach, und brauchte seine ganze medizinische Vernunft, um in dieser Sache auf den Grund zu kommen, aber er fand keinen. Hypochondrie war es nicht, wenigstens nicht die gewöhnliche, sondern es war eigentlich eine Freudenleerheit, auf welche auch der reinste sinnliche Genuß keinen Eindruck machte; die ganze Welt wurde ihm fremd, so als ob sie ihn nichts angienge, alles was andern, auch guten Menschen, Vergnügen machte, war ihm ganz gleichgültig — Nichts! — ganz und gar Nichts! — als sein großer Gesichtspunkt, der ihm aber theils dunkel, theils ganz unerreichbar schien, füllte seine ganze Seele aus, auf den starrte er hin, sonst auf Nichts. Seine ganze Seele, Herz und Verstand, hieng mit der ganzen Fülle der Liebe

an Christo, aber nicht anders als mit einer wehmüthigen Empfindung. Das Schlimmste war, daß er diese schwere Lage niemand klagen konnte, weil ihn niemand verstand — ein paarmal entdeckte er sich frommen Freunden in den Niederlanden, allein diese nahmen es ihm so gar übel, daß er glaubte in einem so erhabenen mystischen Zustand zu stehn: denn er hatte seine Gemüthsverfassung den Stand des dunkeln Glaubens genannt. O Gott, es ist schwer den Weg des heiligen Kreuzes zu gehen! — aber hernach bringt er auch unaussprechlichen Seegen.

Die wahre Ursache, warum ihn sein himmlischer Führer in diese traurige Gemüthsstimmung gerathen ließ, war wohl fürs Erste, um ihn für dem Stolz, und der allen Sinn für Religion und Christenthum tödtenden Eitelkeit zu bewahren, in welche er ohne diesen Pfahl im Fleisch gewiß gerathen wäre, weil ihm von allen Seiten her, aus der Nähe und aus der Ferne, von Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, außerordentlich viel Schönes und Herzerhebendes zum Lob gesagt wurde; in diesem Zustand freute es ihn einen

Au-

Augenblick, so wie ein warmer Sonnenstrahl an einem dunkeln Decembertage; dann aber war es wieder wie vorher, und ihm gerade so zu Muth, als wenn es ihn gar nicht angienge. Fürs Zweyte aber mochte auch wohl der himmlische Schmelzer diesen Sohn Levi noch aus andern höhern Ursachen auf diesen Treibheerd setzen, um gewisse Grundtriebe des Verderbens, radical auszubrennen.

Dieser Seelen-Zustand dauert noch immer fort, ausser daß nun eine innige Ruhe, und ein tiefer Seelenfriede damit verbunden ist.

Elise, ob sie gleich selbst sehr litt, war doch immer die einzige Seele unter allen Freunden, der er sich ganz entdecken, und mittheilen konnte; sie litt dann noch mehr ohne ihm helfen zu können; allein ihre Theilnahme und treue Pflege, waren ihm denn doch unschätzbare Wohlthaten, und besonders machte ihm ihr Umgang alles weit erträglicher. Von dieser Zeit an schlossen sich beyde immer inniger und fester an einander an, und wurden sich wechselseitig immer unentbehrlicher. Ueberhaupt war Stillings ganzer

häuslicher Zirkel unaussprechlich liebevoll und wohlthätig für ihn; in einer andern Lage hätte er es nicht ausgehalten. Es war auch sehr gut, daß sein Magenkrampf nachzulassen begann: denn mit einem so äußerst geschwächten Körper hätte er es nicht ertragen können.

Stillings Staaroperationen und Augenkuren waren besonders geseegnet, und er hatte sie von Elberfeld an bis daher ununterbrochen fortgesetzt, aber sie hatten auch eine doppelte Beschwerlichkeit für ihn: seine einmal angenommene Maxime, von welcher er auch nicht abgehen kann, von keiner Staar- oder andern Augenkur etwas zu fordern, sondern jedermann unentgeltlich damit zu dienen, es sey denn daß ihm jemand von freyen Stücken erkenntlich ist, und ihm — aber ohne sich wehe zu thun — ein Geschenk macht, zog ihm einen erstaunlichen Zulauf von Augenkranken zu; jeden Augenblick wurde er durch solche Leidende an seiner Arbeit unterbrochen, und seine Geduld dadurch aufs äus-

serste

serste geprüft. Aber die zweyte noch größere Beschwerlichkeit war die, daß man ihm von allen Seiten arme Blinde mit Zeugnissen der Armuth zuschickte, ohne daß sie das nöthige Geld zum Unterhalt während der Kur mitbrachten — einen solchen bedauernswürdigen Blinden ohne Hülfe, um einiger Gulden willen, wieder zurückzuschicken, das lag in Stillings Character nicht. Zwar hatten die Directoren der beyden Protestantischen Waysenhäuser in Marburg die Güte, solche arme Blinde für eine mäßige Bezahlung während der Kur aufzunehmen, und zu verpflegen, aber für diese mäßige Bezahlung mußte denn doch Stilling sorgen; und diese wohlthätige Einrichtung hatte dann auch die beschwerliche Folge, daß Inländer und Ausländer desto kühner ihre armen Blinden ohne Geld schickten, — da gabs dann manche Glaubensprobe, aber der Herr hat sie auch alle herrlich legitimirt, wie der Verfolg zeigen wird.

Mitten im Sommer dieses 1798sten Jahres schrieb Doctor Wienholt in Bremen an Stilling, und ersuchte ihn, dorthin zu kom-

kommen, weil einige Staarblinde dort wären, die von ihm operirt zu werden wünschten: denn das Wohlgelingen seiner Kuren wurde weit und breit bekannt, und besonders von denen, die in Marburg studirten, allenthalben erzählt. Stilling antwortete, daß er in den Herbstferien kommen wolle. Dieses geschahe denn auch, und Elise beschloß, ihn zu begleiten, ungeachtet sie nicht recht wohl war; sie hatte dazu einen doppelten Grund, sie trennte sich nicht gern lange von ihrem Mann, und er hatte auch ihre Unterstützung und Pflege nöthig, und dann wollte sie auch gern einmal die Stadt sehen, aus welcher ihre Vorfahren mütterlicher Seite herstammten: denn ihr Ahnherr war ein Brabänder Namens Duising, welcher unter dem Duc d'Alba ausgewandert war, und sich in Bremen niedergelassen hatte; hier lebten nun noch zween liebe, und in großem Ansehen stehende Vettern, die Gebrüder Meyer, beyde Doctoren der Rechte, deren der eine, einer von den vier regierenden Bürgermeistern, und der andere Secretarius bey einem dortigen Collegio war. Diese Verwandten wünschten auch sehr,

daß

daß sie die Marburger Freunde einmal besuchen möchten.

Stilling und Elise traten also Sonnabends den 22sten September 1798 die Reise nach Bremen an; das Uebelbefinden der guten Frau aber machte die Reise sehr ängstlich; er mußte den Postillonen ein gutes Trinkgeld geben, damit sie nur langsam fahren möchten, weil sie das schnelle Fahren durchaus nicht vertragen konnte. Sie machten die Reise über Hannover, wo sie von Stillings vertrautem Freund, dem Hof- und Consistorial-Rath Falck herzlich empfangen, und sehr freundschaftlich behandelt wurden. Freytags den 28sten September kamen sie des Abends spät, aber glücklich in Bremen an, und kehrten bey dem Secretarius Meyer ein; dieser edle Mann und seine trefliche Gattin paßten so recht zum Stillings-Paar, sie wurden bald ein Herz und eine Seele, und schlossen den Bund der Bruder- und Schwesterschaft miteinander; der Bürgermeister an seiner Seite aber, der die personifizirte Freundschaft selbst war, that sein Bestes, um den Marburger Verwandten Freude zu

 ma-

machen. Er ruht nun schon in seiner Kammer der gute edle Mann; Gelehrsamkeit, unbeschränkte Gutmüthigkeit, und treufleißige Staatsverwaltung waren die Grundlagen seines Characters.

Stilling machte zwey und zwanzig Staar-Operationen in Bremen, und bediente außerdem noch viele, die an den Augen litten. Unter jenen Staar-Patienten war einer von honnettem Bürgerstand, ein alter Mann, der viele Jahre blind gewesen, und daher in seinen Vermögensumständen zurückgekommen war. Verschiedene Damen ersuchten Stilling, er möchte ihnen doch erlauben zuzusehen, denn sie wünschten Zeugen von der Freude zu seyn, die ein solcher Mann hätte, der so lange blind gewesen wäre. Die Operation gieng glücklich von statten, und Stilling erlaubte ihm nun sich umzusehen — der Patient sah sich um, schlug die Hände zusammen, und sagte: Ach da sind Damen, und es sieht hier so unaufgeräumt aus! — Die guten Frauen wußten nicht, was sie sagen und denken sollten, und giengen nach einander zur Thür hinaus.

Stil-

Stilling machte in Bremen auch wieder einige interessante Bekanntschaften, und erneuerte auch ein Paar alte Freundschafts-Bündnisse, nämlich mit dem Doctor und Professor Meister, den er schon in Elberfeld kennen gelernt hatte, und mit Ewald, der nun schon Prediger da war. Der berühmte Doctor Olbers wurde Stillings Freund, und bey ihm lernte er auch den großen Astronomen, den Oberamtmann Schröder kennen. Mit Wienholt schloß er auch den Bruderbund, Er und seine Gattin gehören in die Classe der besten Menschen.

Bremen hat sehr viele fromme und christliche Einwohner, und überhaupt ist der Volkscharakter feiner und gesitteter, als in andern großen Handelsstädten. Dies ist besonders den vortrefflichen Predigern zuzuschreiben, welche die Stadt von je her hatte, und auch noch hat.

Nach einem sehr vergnügten Aufenthalt von drey Wochen und ein Paar Tagen reisten Stilling und Elise Sonntags den 21sten October von Bremen wieder ab. Der Herr hatte seine Hand gesegnet, und die wohlha-

 ben

benden Patienten hatten ihn auch so reichlich beschenkt, daß nicht allein die kostbare Reise bezahlt war, sondern auch noch etwas übrig blieb, welches bey der großen und schweren Haushaltung wohl zu statten kam.

Die Bremer Verwandten begleiteten ihre reisenden Freunde bis an den Asseler Damm, wo sie einen thränenvollen Abschied nahmen, und dann wieder zurückgiengen. Der Weg bis Hoya war schrecklich, doch kamen sie glücklich, aber des Abends spät in gedachter Stadt an; in Hannover sprachen sie wieder bey Freund Falck zu, der sie mit wahrer christlichen Bruderliebe empfieng, dann setzten sie ihre Reise fort, und kamen zu rechter Zeit gesund und gesegnet in Marburg an, wo sie auch die Ihrigen alle wohl und vergnügt antrafen.

Die Reise nach Bremen hatte Stillingen wieder mehrere Freunde und Bekanntschaft verschafft, aber auch seine Correspondenz, mithin auch seine Arbeit beträchtlich vermehrt. Consultationen wegen Augenkrankheiten

ten, und Briefe religiösen Inhalts kamen posttäglich in Menge, so daß er sie mit aller Mühe kaum beantworten konnnte; hiezu kam dann noch der tägliche Zulauf von Augenpatienten aller Art, so daß es fast nicht möglich war alles zu leisten, was geleistet werden mußte, doch versäumte Stilling in seinem Amte nichts, sondern er strengte seine äußersten Kräfte an, um allen diesen Pflichten zu entsprechen.

Unter diesen Umständen fieng er das 1799ste Jahr an. Den 22sten Februar, kam Elise mit ihrem jüngsten Kind, einem Mädchen, glücklich nieder; die Gräfin Waldeck wünschte es aus der Taufe zu heben, welches natürlicher Weise mit vielem Dank angenommen wurde; von ihr hat das Töchterchen den Namen Christine bekommen es lebt noch, und macht, so wie seine ältern Geschwister, den Eltern Freude.

Mit Lavatern war Stilling seit seinem Besuch in Marburg in ein weit näheres Verhältniß gekommen. Beyde waren aber in gewissen Puncten verschiedener Meinung; dies veranlaßte also einen lebhaften

Brief=

Briefwechsel, wodurch aber die herzlichste Bruderliebe nicht getrübt wurde. Beyde lebten und wirkten für den Herrn und sein Reich; ihr großer Zweck war auch ihr Band der Liebe. Zu dieser Zeit war nun auch der berühmte Arzt, der Doctor Hotze in Frankfurth bey seinem vortreflichen Schwiegersohn dem Doctor de Neufville. Stilling hatte vor einigen Jahren schon Hotze kennen lernen, und mit ihm auf ewig den Bruderbund geschlossen, und nun war auch Passavant in Frankfurth; beyde waren Lavaters und Stillings brüderliche Freunde, und auch unter sich genau vereinigt. Diesen beyden Freunden Hotze und Passavant also schickte Lavater seine Briefe an Stilling offen, und dieser sandte dann auch seine Antworten unversiegelt an beyde Männer, wodurch eine sehr angenehme und lehrreiche Conversation entstand. Die Gegenstände, welche verhandelt wurden, waren die wichtigsten Glaubensartikel. Z. B. die Versöhnungslehre, die Gebetserhörungen; der Wunderglaube u. d. g. In diesem 1799sten Jahre hatte nun dieser Briefwechsel aufgehört:

hört: denn Lavater wurde gefangen genommen, und nach Basel deportirt, und Hotze war auch nicht mehr in Frankfurth. Dies alles mache ich um eines sonderbaren Phänomens willen bemerklich, welches Stilling Sonnabends den 13ten Julius begegnete.

Vor seiner Reise nach Bremen hatte ihm ein Freund im Vertrauen entdeckt, daß ein gewisser berühmter, und sehr würdiger Mann in drückenden Mangel gerathen sey; dies erzählte Stilling in Bremen einigen Freunden; Doctor Wienholt übernahm die Sammlung, und schickte ihm im Winter gegen viertehalbhundert Gulden in alten Louisd'ors; als sich nun Stilling näher nach der Art und Weise erkundigte, wie man dem verehrungswürdigen Manne das Geld sicher in die Hände bringen könnte, so erfuhr er, daß der Mangel jenes Mannes so drückend nicht sey, und daß ihm diese Art der Hülfe sehr weh thun würde. Dies bewog Stilling das Geld zurück zu behalten, und in Bremen anzufragen, ob es zur englischen Mission verwendet, oder den vor kurzem so äußerst unglücklich gewordenen Unterwaldnern

nern in der Schweiz zugewendet werden solle? — dies Letztere wurde bewilligt, uud Stilling trat um desfalls mit dem berühmten und christlich frommen Antistes Heß in Zürich, in Correspondenz, weil sich dieser liebevolle Mann jener Unglücklichen — wie so sehr viele Zürcher — ernstlich annahm.

In dieser Angelegenheit schrieb nun Stilling am oben gedachten 13ten Julius an Heß, wobey ihm etwas seltsames wiederfuhr: mitten im Schreiben, als er gerade des Zustands gedachte, in dem sich jetzt die Schweiz befände, bekam er auf einmal einen tiefen Eindruck ins Gemüth, mit der Ueberzeugung: **Lavater würde eines blutigen Todes — des Martertodes sterben.** Dies letzte Wort, **Martertod** war eigentlich der Ausdruck, den er empfand — noch etwas war damit verbunden, das sich jetzt noch nicht sagen läßt. Daß Stilling sehr darüber erstaunte, ist natürlich. Während diesem Erstaunen wurde er nun auch überzeugt, daß er diesen Aufschluß in diesem Brief an Heß schreiben müßte, er that es also auch, und bat ihn zugleich, er möchte

dies

Lavatern bey Gelegenheit sagen. Heß antwortete bald, bezeugte seine Verwunderung, und versprach es Lavatern zu entdecken, er müßte aber dazu eine gelegene Zeit abwarten. So viel ich mich erinnere, ist es auch Lavatern wirklich gesagt worden.

Mein verehrungswürdiger Freund Heß wird sich dieses alles noch sehr wohl erinnern. Diese Ahnung hatte Stilling am 13ten Julius, und zehn Wochen und einige Tage hernach, nämlich am 26sten September bekam Lavater den tödlichen Schuß, dessen Folgen eine funfzehn Monath währende Marter, und dann der Tod waren.

Der christliche Wahrheitliebende Leser wird freundlich ersucht, dergleichen Erscheinungen und Erfahrungen nicht höher zu würdigen, als sie's verdienen, und lieber gar kein Urtheil darüber zu fällen. Es wird einst eine Zeit kommen, wo man sich wieder lebhaft an diese Ahnung erinnern wird.

In den Herbstferien brachte Stilling seine Gattin und Kinder nach dem Dorfe Münster bey Buzbach in der Wetterau, wohin

wohin nun Schwarz von Echzell versetzt worden war; dann reiste Stilling nach Frankfurth und Hanau, wo wiederum Augenpatienten auf ihn warteten, Elise aber blieb zu Münster.

Die merkwürdigen Personen, mit denen Stilling auf dieser Reise theils in nähere, theils in persönliche Bekanntschaft kam, waren: Der regierende Landgraf zu Homburg; diesen wahrhaften Christus-Verehrer hatte er in Marburg bey dem Prinzen Friedrich schon kennen lernen, jetzt aber machte er ihm ein paarmal seine Aufwartung in Frankfurth; dann der regierende Fürst Wolfgang Ernst von Isenburg-Birstein, und seine vortreffliche Gemahlin, beyde auch wahre Christen, und dann den regierenden Grafen von Isenburg-Büdingen, Ernst Casimir, seine Gemahlin, und deren Schwester, die Gräfin Caroline von Bentheim-Steinfurth, alle drey ächt Evangelisch gesinnte sehr werthe Personen, mit der Gräfin Caroline stand Stilling schon vorher in einem erbaulichen Briefwechsel; ihre Schwester Polyxene, eine sehr begnadigte Seele, lebte in Sie-

Siegen, auch mit dieser stand Stilling lange in einer religiösen Correspondenz. Diese war aber schon vor einiger Zeit zu ihrer Ruhe eingegangen.

Wenn ich in dieser Geschichte öfters hoher Standespersonen gedenke, die Stillingen ihres Vertrauens gewürdigt haben, so bitte ich, das ja nicht als Prahlerey anzusehen; ich habe dabey keinen andern Zweck, als der Welt zu zeigen, daß in den höhern Ständen wahre Christus-Religion eben so gut ihre treuen Verehrer findet, als in den niederen — ich halte es für Pflicht, dies recht oft und laut zu sagen: denn seit einigen Jahrzehenden her, ist es an der Tagesordnung, den Regentenstand und den Adel, so sehr herabzuwürdigen, als nur immer möglich ist. Freylich! ist das heut zu Tage auch eben keine sonderliche Empfehlung, wenn man jemand für einen wahren Christen im alt-evangelischen Verstand, erklärt; aber wenn man doch auch einen als einen Nichtchristen, oder Unchristen schildert, so ist das doch noch weniger empfehlend. Der Geist unserer Zeit ist sehr inconsequent. Dann fand Stilling noch drey schätzbare

Personen in Büdingen, den verdienstvollen Inspector Keller, den Regierungsrath Hebebrand, und den jungen Hofprediger Meister, ein Sohn seines Freundes in Bremen, von dem er eine meisterhafte und ächt christliche Predigt hörte.

Nach einem dreytägigen höchst vergnügten Aufenthalt in Büdingen, reiste Stilling mit einem jungen Herrn von Gräfenmeyer, der auf die Universität Göttingen ziehen wollte, bis Buzbach. Der Weg führte durch eine morastige und wasserreiche Gegend, welche damals im Ruf der Unsicherheit war; es wurde vieles von einem Zinngießer oder Kupferschmidt erzählt, welcher der Anführer einer Räuberbande seyn sollte, und in dortiger Gegend zu Hause war. Dies gab dann auch dem Kutscher und dem Bedienten auf dem Bock reichen Stoff zur Unterhaltung. Nächtliche Einbrüche, Raub- Mord- und Hinrichtungs-Geschichten mancher Art wurden sehr ernsthaft und schauerlich erzählt, und dann auch wohl ein wenig mit dichterischem Feuer ausgeschmückt. Dies gieng so fort, bis vor den Florstädter Wald — Auf einmal

mal sah der Kutscher den Bedienten sehr bedeutend an, und sagte: Wahrhaftig! da ist er! — Stilling sahe zum Schlag hinaus, und sahe da einen starken, großen, und gesetzten Mann, in einem blauen Rock, mit messingnen Knöpfen, und dicken Waden, den dreyspitzigen Hut auf einem Ohr, und einen Knotenstock in der Hand, vorwärts, gegen den Wald hinschreiten; der Kutscher drehte sich um, furchtsam und bedeutend lispelte er zur Kutsche hinein: Das ist er!

„Wer?

Ey der Zinngießer!

„So!

Freylich war das nicht angenehm, allein Stilling ist in solchen Fällen nicht furchtsam. Vor dem Walde stieg er um der bösen Wege willen aus, und gieng voraus zu Fuß: denn diese fürchtet er mehr als aller Welt Zinngießer, oder Kupferschmiede. Der Wald war voller Holzarbeiter, kein Räuber ließ sich hören oder sehen.

In Buzbach fand Stilling bey seiner Ankunft des Abends seinen guten treuen Schwiegersohn Schwarz, beyde blieben die

 Nacht

Nacht bey dem Oberförster **Beck**, dessen Schwiegervater **Stilling** des andern Morgens vom Staar befreyte, dann giengen sie zusammen nach Münster, wo sie die theuere Elise und alle Lieben, den Umständen nach wohl antrafen.

Nach einem ruhigen und erquickenden Aufenthalt von sechs Tagen, trat **Stilling** mit den Seinigen wieder die Heimreise an; **Schwarz** begleitete sie bis **Buzbach**; es war Montags den 14ten October. Hier gab es einen kleinen Aufenthalt, es wurde bey dem Oberförster gefrühstückt, und **Schwarz** gieng um etwas zu besorgen; auf einmal kam er gelaufen, als **Stilling** eben in die Kutsche steigen wollte, und rief: **Lieber Vater! Lavater ist geschossen worden, und schwer verwundet!** — wie ein Blitz und Donnerschlag fuhr diese Nachricht durch **Stillings** ganzes Wesen, er that einen lauten Schrey, und die Thränen schossen ihm die Wangen herab. Bey allem Schmerz und Mitleid spürte er doch innerlich eine tiefe Beruhigung und Ergebung in den Willen Gottes, und der merkwürdige Umstand seiner einge-

trof-

troffenen Ahnung, gab ihm eine ungemein starke Zuversicht, daß der Herr hier heilsame Absichten bezwecke, jetzt wurde nun die Reise fortgesetzt, und sie kamen des Abends glücklich nach Marburg.

Das letzte Jahr des achtzehnten Jahrhunderts 1800, wälzte sich in Ansehung Stillings hoch her und schwerfällig in seiner Sphäre herum, ob ihm gleich nichts besonders merkwürdiges in demselben begegnete. In den Osterferien mußte er wieder eine Reise nach Frankfurth, Offenbach und Hanau machen; Elise konnte ihn diesmal nicht begleiten. Stilling operirte wieder verschiedene Blinde an allen drey Orten. In Hanau hatte er seinen drey bis viertägigen Aufenthalt bey dem Regierungsrath Rieß, einem Bruder des Marburger Freundes; er und seine Gattin gehören unter Stillings und Elisens vertrauteste Freunde.

Eine neue Bekanntschaft, die ihn vorzüglich interessirte, machte er diesmal in der

Frankfurther Messe mit dem berühmten Kaufmann Wirsching aus Nürnberg: dieser alte ehrwürdige Greis, war jetzt noch einmal gleichsam zum Vergnügen mit seinen Kindern zur Messe gereist, und es war ihm eine große Freude, daß er Stilling da fand, dessen Lebensgeschichte, und übrige Schriften er mit Beyfall und Nutzen gelesen hatte. Wirsching war ein armer Waysenknabe gewesen, dem seine Eltern nichts hinterlassen hatten; durch Fleiß, untadelhafte Frömmigkeit, Vertrauen auf Gott, durch sein vorzügliches Handlungs-Genie und große Reisen, hatte er sich ein großes Vermögen erworben, und er zeigte mit Preiß und Dank gegen seinen himmlischen Führer, seinem Freunde Stilling, die zwey großen Waarenlager, die nun jetzt sein Eigenthum waren, und aus lauter sogenannten Nürnberger Waaren bestanden. Wirsching machte durch seine Demuth, Bescheidenheit und gründliche Kenntniß im Christenthum tiefen Eindruck auf Stilling, und beyde schlossen sich brüderlich an einander an. Nach vollendeten Geschäften reiste Stilling wieder nach Marburg.

La-

Lavater war durch den Schuß nicht unmittelbar tödlich verwundet worden, aber doch auch so, daß die Wunde mit der Zeit tödlich werden mußte. Sein Leiden setzte alle seine Freunde in innige tiefe Rührung; zärtliches Mitleiden trieb sie zu gemeinschaftlichem Gebet für ihren Freund an, und brachte sie sich untereinander näher. Stilling correspondirte seinetwegen, und über ihn, mit Passavant in Frankfurth, dem reformirten Prediger Achelis in Göttingen, und dann kam noch eine gewisse Julie hinzu. Dies fromme christliche und durch viele schwere Leiden geübte Frauenzimmer war besonders durch Lavaters Schriften tief und innig gerührt und erbaut worden. Dies bewog sie mit Lavatern in einen Briefwechsel zu treten; da sie aber gegründete Ursachen hatte verborgen zu bleiben, so entdeckte sie sich Lavatern nie; — er correspondirte also lange mit einer gewissen Julie im nördlichen Deutschland, ohne nur von ferne zu ahnen, wer sie sey? er schickte ihr manches Erinnerungs- und Freundschafts-Zeichen, wie das so seine Art war, dies alles geschahe aber

durch Passavant, der allein um ihr Geheimniß wußte und sie kannte. Jetzt in Lavaters schweren Leiden hörte Stilling zuerst etwas von Julien, er schrieb also an Passavant, er möchte ihm doch wo möglich entdecken, wer die Julie sey? — nach einiger Zeit erfolgte dann auch diese Entdeckung.

Julie ist die Tochter des ehemaligen Bürgermeisters Eicke, eines redlichen und ehrlichen Mannes zu Hannöverisch-Minden; sie war mit dem bekannten rechtschaffenen Theologen Richerz verheirathet, welcher zuerst Universitäts-Prediger in Göttingen, und zuletzt Superintendent zu Giffhorn im Hannöverischen war; er ist durch mehrere gute theologische Schriften berühmt geworden, und er starb auch als ein wahrer Christ, nach einer langwierigen Krankheit, an der Auszehrung. Julie war ebensfalls von jeher sehr schwächlich und kränklich; sie litt an ihrem eigenen Körper außerordentlich viel, und mußte nun auch noch ihren kranken Gatten pflegen; hätte sie ihr munterer Geist und ihr ruhiges Hingeben an den Willen Gottes, überhaupt ihr christlicher Sinn nicht auf-

aufrecht erhalten, so hätte sie alles was ihr die Liebe auflegte, nicht ertragen können. Sie hatte nie Kinder, und lebte als Wittwe in ihrer Vaterstadt Minden; jetzt war nun ihr Vater sehr alt und schwächlich, sie hielt es daher für Pflicht ihn zu warten und zu pflegen, und wohnte also auch bey ihm im Hause.

Von nun an correspondirte Stilling sehr fleißig mit Julie, und die Gegenstände ihrer Briefe waren Lavaters Leiden, und dann das einzige Nothwendige, um welches es jedem Christen vorzüglich zu thun seyn muß.

Ach dürfte doch alles gesagt werden, was der Herr an den Seinigen thut! — Ja! — auch der Unglaubige würde — erstaunen, aber doch nicht glauben.

Lavater correspondirte auf seinem Krankenlager noch fleißig mit Stilling. Sie verhandelten nicht mehr controversirend, sondern einmüthig brüderlich die wichtigsten Religions-Wahrheiten. Vierzehn Tage vor seinem Tod schrieb er zum letztenmal an seinen Freund nach Marburg, und 1081 am 2ten Januar, also auch am zweyten Tage des neun-

zehnten Jahrhunders starb dieser große und merkwürdige Mann, er starb als ein großer Zeuge der Wahrheit von Jesu Christo. Kurz hernach verfertigte Stilling das bekannte Gedicht Lavaters Verklärung, welches erst besonders gedruckt, dann in die dritte Auflage des ersten Bandes der Scenen aus dem Geisterreich eingerückt worden ist. Einige Rezensenten wollten es nicht gelten lassen, daß Stilling Lavatern einen Blutzeugen der Wahrheit genannt hatte, und Andere behaupteten seine Schußwunde sey nicht die Veranlassung zu seinem Tod gewesen, allein die Sache spricht von selbst.

Lavaters geheiligtes Herz vergab seinem Mörder vollkommen; so gar sagte er: er wolle ihn dereinst in allen Himmeln und Höllen aufsuchen, und ihm für die Verwundung danken, die ihm eine so lehrreiche Schule geworden sey: und er verordnete sehr ernstlich, daß man diesem Unglücklichen nicht ferner nachfragen, sondern ihn der göttlichen Erbarmung überlassen sollte; seine Hinterlassenen befolgen dies auch redlich, mir aber wird zur Bewährung

rung meiner Behauptung doch folgendes zu sagen erlaubt seyn.

Der Soldat, der Lavatern tödtlich verwundete, war ein Schweizer aus dem französischen Theil des Cantons Bern (pays de Vaud); er und noch ein Kamerad polterten an einem Hause neben Lavaters Pfarrwohnung; Lavater hörte, daß sie zu trinken forderten, er nahm also eine Flasche Wein und Brod, und lief hinaus, um es den beyden Soldaten zu bringen; der Grenadier, der ihn hernach schoß, war besonders freundlich gegen ihn, er dankte ihm für das Genossene, und nannte ihn Bruder Herz! denn er sprach nebst seiner französischen Muttersprache auch deutsch; Lavater gieng nun wieder in sein Haus, der Grenadier aber sprach mit einigen Zürchern, welche da in der Nähe standen; bald darauf kam Lavater wieder, um diesen freundlichen Soldaten um Schutz gegen einen Andern anzusprechen, und nun war dieser Mensch wüthend gegen ihn, und schoß ihn.

Wie ist nun diese fürchterliche Veränderung in dem Gemüth dieses unglücklichen jungen

gen Mannes anders erklärbar als folgender-gestalt: er war ein gebildeter Mann, der Lavaters Schriften kannte — denn jeder Schweizer, der nur lesen konnte, las sie —, zugleich war er revolutionssüchtig, wie sehr viele Waadländer, folglich nicht allein von ganz entgegengesetzter Denkungsart, sondern auch wegen Lavaters Energie in Beziehung auf Religion und Vaterland wüthend gegen ihn aufgebracht: denn nicht gar lange vorher waren seine Briefe an den französischen Director Reubel, und an das Directorium selbst herausgekommen, gedruckt und häufig gelesen worden. Als ihm nun Lavater Wein und Brod brachte, da kannte er ihn noch nicht; nach dem Hinweggehen aber sprach er mit den Umstehenden, und erfuhr nun, daß dieser so freundliche wohlthätige Mann der Pfarrer Lavater sey; jetzt gerieth er in Wuth, die noch ein kleiner Weinrausch vermehrte; gerade jetzt kam nun unglücklicher Weise der gute Mann zu ihm, und wurde geschossen. So ist alles leicht zu begreifen und erklärbar. In dieser Ueberzeugung behaupte ich: Lavater sey ein Blutzeuge der Wahr-

heit:

heit: denn er wurde wegen seiner religiösen und politischen Gesinnungen und Zeugnisse tödtlich verwundet.

Lavaters Tod war gleichsam das Signal zur großen und herrlichen Entwicklung der Schicksale Stillings, die noch immer in ein undurchdringliches Dunkel der Zukunft verhüllt waren. Um die ganze Sache recht deutlich und nach der Wahrheit ins Licht zu stellen, muß ich seine ganze Lage ausführlich schildern; der christliche Leser wird finden, daß es der Mühe werth ist.

Stillings Hausgenossen, die er zu versorgen hatte, waren folgende Personen:

1. Vater Wilhelm Stilling, der aber nun so weit gekommen war, daß ihm ein junges Mädchen wie Mariechen, nicht mehr aufwarten konnte, sondern es wurde

2. eine alte Wittwe in Dienst genommen, die ihn pflegte, ihn und sein Bette rein hielt. Zu Zeiten kam auch wohl Stillings älteste Schwester, Mariechens Mutter, eine rechtschaffene brave Frau auf eine kurze Zeit

Zeit zur Hülfe, allein sie hatte selbst eine Haushaltung, und mußte bald wieder zu ihrem Mann, und Kindern.

3. Stilling selbst und

4. seine Elise.

5. Maria Coing, diese war mit ihrem Bruder, der im verwichenen Herbst Prediger zu Braach bey Rotenburg in Niederhessen geworden war, gezogen, um ihm seine Haushaltung einzurichten; da sie aber schwächlich und der Landwirthschaft nicht gewohnt war, so kam sie im folgenden Herbst wieder.

6. Amalia Coing, Jacobs Verlobte; diese beyden Schwestern waren Elisens treue Gehülfinnen in der Haushaltung. Die Coingschen Kinder hatten ihr Vermögen ihrem Schwager übertragen, wofür sie dann bey ihm wohnten, und an seinen Tisch giengen.

7. Jacob selbst; dieser war dann endlich nach langem Harren Regierungs-Advokat und Prokurator in Marburg geworden; ein Beruf, der aber einem Mann von seinem Character wenig eintrug; er wohnte zwar

außer

außer des Vaters Hause, aber er gieng doch an seinen Tisch.

8. Caroline die nun auch heranwuchs, und in allem was einem gebildeten Frauenzimmer wohl ansteht, unterrichtet werden mußte.

9. 10. und 11. die drey kleinen Kinder, Friedrich, Malchen, und Tinchen.

12. Die Mariechen, welche bald als Kinderwärterin, bald als Küchenmagd, und bald als Hausmagd treue Dienste leistete, und unentbehrlich war.

13. Eine ältliche Wittwe Boppin; dieser war ihr Mann früh gestorben, und hatte sie mit drey kleinen Knaben zurückgelassen; sie hatte sich lange mit Tagelohngehen ernährt; dann nahm sie Elise als Magd an; ihre wahre Kinder-Einfalt, unbestechliche Treue, reine Sitten, und ungeheuchelte Gottesfurcht machten sie so werth, daß man sie bey allen Gelegenheiten, wo Hülfe nöthig war, holte: denn ihre drey Söhne hatten nun Handwerke gelernt, und waren in der Fremde; sie selbst aber bekam eine Stelle in dem Bürgerstift zu St. Jacob in Marburg, so daß sie also nun versorgt ist; sie war

war aber doch die mehreste Zeit in Stillings Hause, wo immer genug für sie zu thun war. Zur Aufwartung bey Vater Wilhelm war sie aber nicht zu gebrauchen, weil sie gegen so etwas einen übertriebenen Ekel hatte. Endlich kam dann noch

14. eine ordentliche Magd hinzu, welche in einer solchen Haushaltung natürlicher Weise unentbehrlich ist.

Jeder vernünftige Leser, der die Einrichtung einer Stadthaushaltung kennt, wo alles für baares Geld gekauft, und auch der standesmäßige Wohlstand beobachtet werden muß, und dann auch noch Stillings Verhältnisse in Ansehung der armen Staarblinden weiß, der begreift leicht, daß er in solchen theuern Zeiten keine Schulden abtragen konnte; doch wurden die Zinsen immer richtig bezahlt, und keine neue Schulden gemacht.

Bey dieser häuslichen Lage denke man sich nun Stillings Gedränge in seinem Wirkungskreis:

1. Einen beständigen schriftlichen und persönlichen Zulauf von Augenpatienten aller Art, aus der Nähe und Ferne, so daß dieser

Be-

Beruf allein einen Mann beschäftigen konnte, indessen aber außer den Reisen, in der häuslichen Praxis so viel als nichts eintrug. Die Reisen aber übernahm er nur wenn er gerufen wurde, und zwar in den Ferien.

2) Eine ungemein große religiöse Correspondenz, deren Wichtigkeit und Nutzstiftung auf mancherley Art nur der beurtheilen kann, der die Briefe gesehen hat, und nun die Aufforderung von allen Seiten, religiöse Bücher zu schreiben, und allein für den Herrn und sein Reich zu wirken; wobey dann nun wiederum nicht allein nichts heraus kam, sondern wo die Honorarien bey weitem nicht zureichten, um das Postgeld zu bezahlen — also hatte hier Stilling zwei äusserst wichtige, weit und breit wohlthätig fruchtbare Berufsarten, zu denen — besonders zum religiösen Wirkungskreis er sich nun auch gänzlich bestimmt und berufen fühlte; aber nun eine so schwere und kostbare Haushaltung, und dann zween Berufe, wo keine Besoldung zu denken und zu erwarten war! — wie ließ sich das mit einander verbinden? — und nun über das Alles noch eine Schuldenlast von sechszehn - bis

siebenzehnhundert Gulden — womit sollte diese Summe bezahlt werden? — nun kam noch dazu, daß

3) Stillings Lehramt, aus oben schon einmal angeführten Ursachen, immer unfruchtbarer, und sein Hörsaal immer leerer wurde; da half weder sein bekannter lebhafter Vortrag, noch ehemals so beliebte Deutlichkeit, noch fließende Beredsamkeit — kurz — das Kameralstudium fieng in Marburg an aus der Mode zu kommen, und dann nahm auch die Anzahl der Studirenden, aus allgemein bekannten Ursachen in allen Fakultäten ab, und dieser unfruchtbare immer rückwärts gehende Beruf war es denn doch, für den Stilling besoldet wurde, und ohne den er schlechterdings nicht leben konnte.

Zu dem allem kam nun noch die drückende Forderung des Gewissens: Der rechtschaffene Mann, geschweige der wahre Christ, müsse Amt und Besoldung in die Hände seines Fürsten niederlegen, so bald er es nicht mehr pflichtmäßig verwalten könne; und wenn dieses auch seine Schuld nicht wäre, so

so sey er doch dazu verbunden. Diese Forderung, die kein Sophist aus Stillings Gewissen heraus demonstriren kann, machte ihm angst und bange, und doch konnte er ihr nicht Folge leisten, er war wie an Händen und Füßen gebunden.

Jetzt frage ich jeden vernünftigen Leser: wie war da eine wahrscheinliche Auskunft, ein Rettungsmittel zu denken? — in der gegenwärtigen Verfassung seiner Haushaltung brauchte er über zweytausend Gulden, ohne damit Schulden abtragen zu können.

Diese mußte ihm entweder der Kurfürst von Hessen geben, und ihn zugleich von seinem Lehr-Amt entlassen, oder

Ein fremder Fürst mußte Stilling mit einer Besoldung von zweytausend Gulden als Augenarzt und religiösen Schriftsteller berufen.

Dies waren die einzigen an sich denkbaren Wege, um aus dieser Lage heraus zu kommen.

Wer nur einigermaßen die kurhessische Verfassung kennt, der weiß, daß der erste Weg moralisch unmöglich war, dazu kam nun noch im Winter 1803 ein Vorfall, der ihn

auch von Stillings Seite moralisch unmög=
lich machte, wie ich weiter unten gehörigen
Orts erzählen werde.

Sich die Möglichkeit, oder wenigstens
die Ausführbarkeit des zweyten Ausweges als
ein Ziel der Hoffnung ausstecken zu wollen,
wär schwärmerische Eitelkeit, und wenn dann
auch dies Ziel wäre erreicht worden, so konnte
Stilling nicht von Marburg wegziehen:
denn Vater Wilhelm war in solchen Um=
ständen, daß er sich keine Stunde weit trans=
portiren ließ, und ihn unter den Händen
fremder Leute zurückzulassen, das lag in
Stillings und Elisens Kreis der Möglich=
keit nicht. Und dann war ja auch Jacob
noch nicht versorgt; ihn zurückzulassen, und
aus der Ferne zu unterstützen, und noch dazu
seine Amalie mitzunehmen, und von ihm
zu trennen, das war von allen Seiten be=
trachtet zu hart; mit einem Wort, es fanden
sich auch in diesem Fall unübersteigliche
Schwierigkeiten.

So war Stillings Lage beschaffen; die
mannigfaltigen Geschäfte und das drückende
Verhältniß machten ihm das Leben schwer,
und

und dann kam seine gewöhnliche innerliche tiefe Schwermuth noch dazu, so daß er alle mögliche Leidens-Erfahrungen, und einen beständigen Wandel in der Gegenwart Gottes, mit ununterbrochenem Wachen und Beten nöthig hatte, um nicht unter der Bürde zu erliegen. In diesen Umständen war also das Reisen wohlthätig für ihn, und dazu kam es nun auch wieder.

Das Heimweh und die Siegsgeschichte hatten ihm eine große Anzahl Freunde und Correspondenten aus allen Ständen, Gelehrte und Ungelehrte, männlichen und weiblichen Geschlechts, aus allen Provinzen Deutschlands, besonders aber aus dem Würtembergischen, und ganz vorzüglich aus der Schweiz verschaft. In Sanctgallen, Schafhausen, Winterthur, Zürich, Bern, Basel, und auch auf dem Lande hin und wieder befanden sich viele Stillings-Freunde und Leser seiner Schriften; dann hatte auch der junge Kirchhofer, ein vortrefflicher Jüngling, der einzige Sohn des würdigen Conrector Kirchhofers in Schafhausen, in der Mitte der 90ger Jahre in

Marburg Theologie studirt, und war in Stillings Haus so wie in seinem Elterlichen behandelt worden; jetzt war er nun Prediger zu Schlatt in seinem vaterländischen Canton; durch dies Verhältniß hatte sich ein inniges Freundschaftsband zwischen der Kirchhoferischen und der Stillingschen Familie gebildet: die vier christlichgesinnten und sehr gebildeten Schwestern des jungen Kirchhofers, die eine große Bekanntschaft mit den wahren Verehrern und Verehrerinnen des Herrn, durch die ganze Schweiz haben, und fleißig Briefe mit ihnen wechseln, traten nun auch mit Stilling in Correspondenz, und verschaften ihm eine noch größere und sehr interessante Bekanntschaft. Dies Alles bereitete nun die Reise vor, welche in Stillings bisherigem Leben bey weitem die wichtigste und bedeutendste war.

Im März dieses 1801sten Jahres bekam er ganz unerwartet einen Brief von seinem Herzensfreund dem Pfarrer Sulzer aus Winterthur, der ein Bruders-Sohn des berühmten Berliner Gelehrten dieses Namens ist; in welchem er gefragt wurde: ob

er

er wohl dieses Frühjahr nach Winterthur kommen, und eine sehr ehrwürdige Matrone, welche staarblind sey, operiren wollte? denn sie wünsche von Stilling, den sie schätzte und liebte, unter Gottes Beystand das Gesicht zu erhalten; Reisekosten und Versäumniß sollten ihm erstattet werden. Dies Anerbieten erfüllte Stillings Seele mit Freude; und die Kinder, besonders Jacob, ahneten Glück von der Reise; bey allem dem glaubte doch Stilling, daß bey einer so großen und kostbaren Reise Vorsicht nöthig sey; er schrieb also Sulzern wieder, daß er zwar gern kommen wolle, allein Elise müsse ihn begleiten, und weil der Postwagen auch die Nacht durch gienge, so könnten sie wegen Schwächlichkeit sich dieser Gelegenheit nicht bedienen, sondern sie müßten Extrapost nehmen, und dies würde etwas kostbar werden. Sulzer antwortete nur kurz, das Alles würde berichtiget werden, sie sollten nur kommen.

Jetzt hielt nun Stilling bey dem Kurfürsten um Urlaub an, und er und seine Elise rüsteten sich zu dieser äusserst interessanten und erwünschten Reise, und um desto ruhiger

seyn zu können, wurde beschlossen, daß man Jacob, die Amalie, die Karoline und die drey Kleinen nach Braach zum Bruder Coing und der Schwester Maria bringen, einige Zeit da bleiben, dann den Friedrich und die Malchen da lassen, und dann bey der Rückkehr, mit Amalien, Karolinen und dem zweyjährigen Christinchen über Bergheim gehen, und die Gräfin von Waldeck, die nun wieder von Marburg abgezogen war, besuchen wolle. Während der Zeit sollte dann das gute Mariechen mit den übrigen Hausgenossen den alten Grosvater pflegen, und die Haushaltung besorgen. Dieser Plan wurde nun auch genau so ausgeführt.

Stilling und Elise traten ihre erste Schweizer-Reise Freytags den 27sten März 1801 des Morgens um 5 Uhr an; in Buzbach fanden sie ihre Kinder und Kindes Kinder Schwarz, die ihnen glückliche Reise wünschten, und am Abend wurden sie im liebevollen Hausknechtischen Hause zu Frankfurth mit Freuden empfangen. Des folgenden Tages kauften sie allerhand Nöthiges zur

Reise,

Reise, vorzüglich schafte sich Stilling einen leichten Reisewagen an, der ihm auf einer solchen weiten Reise nöthig war, und den 29sten März auf Palmsonntag giengs dann mit Extrapost auf Heidelberg zu.

Ich darf nicht vergessen zu bemerken, daß Stilling gleich am ersten Tag der Reise seinen äusserst quälenden Magenkrampf in aller seiner Stärke wieder bekam; bisher war er seit geraumer Zeit fast ganz verschwunden gewesen. Dies versalzte ihm nun freylich alles Vergnügen, aber er fand nachher wie gut es war, daß ihm der Herr dies Salz mit auf den Weg gegeben hatte; ohne dies hätte er gewiß Gefahr gelaufen, sich durch alle Lobeserhebungen und Ehrenbezeigungen zu versteigen, und einen schrecklichen Fall zu thun.

Unsere Reisende freuten sich sehr auf Heidelberg, theils um ihre Freunde Miegs, dann aber auch Lisettchen zu sehn, welche nun funfzehn Jahr alt war, und die sie seit 1791, also in zehn Jahren nicht gesehen hatten. Dies Mädchen hatte durch seine ausgezeichnete, und ganz besondere Liebenswürdigkeit die Herzen aller derer gewon-

nen, die sie kennen lernten; jeder der von Heidelberg kam, und in Miegs Hause gewesen war, konnte Lisettchen nicht genug rühmen; ihr ganzer Character war Religiosität, und ein ruhiger stiller Frohsinn; abgeschieden von allen rauschenden Lustbarkeiten, lebte ihr ganzes Wesen nur in der höheren Sphäre, und ihre betende Seele hieng von ganzem Herzen an ihrem Erbarmer. Diese Tochter nun einmal wieder ans Herz zu drücken, war reine und hohe Elternfreude.

Lisette hatte aber auch mit einer solchen Sehnsucht ihre Eltern erwartet, daß man sie am Abend, als jene etwas spät ankamen, mit Wein laben mußte; um halb neun Uhr des Abends hielten sie vor Miegs Thür; der Willkomm war unbeschreiblich. Den Montag blieben sie in Heidelberg, und den Dienstag fuhren sie bis Heilbronn; des Mittwochs setzten sie ihre Reise fort, und kamen gegen Mittag nach Ludwigsburg; hier trafen sie im Waysenhause Stuttgardter Freunde an, die ihnen entgegen gekommen waren, nämlich den Minister von Seckendorf, mit dem Stilling seit vielen Jahren in

einem

einem christlichen Freundschafts-Verhältniß steht; den Hofmedikus Doctor Reus, den Regierungs- oder Hofrath Walther — wo ich nicht irre — von Gaildorf; einen französischen Compagnie-Chirurgus, Namens Oberlin, ein Sohn des theuren Gottes-Mannes Oberlin im Steinthal im Elsaß, und vielleicht noch Andere mehr, deren ich mich nicht mehr erinnere; besonders aber freute sich Stilling, auch seinen alten Freund, den Waysen-Schullehrer Israel Hartmann wieder zu sehen, von dem Lavater sagte, wenn jetzt Christus als Mensch unter uns wandelte, so würde Er ihn zum Apostel wählen. Die ganze Gesellschaft speiste zusammen im Waysenhause, es war jedem innig wohl, es ist etwas Großes um eine Gesellschaft lauter guter Menschen — Elise setzte sich neben den würdigen Greis Hartmann, sie konnte sich nicht satt an ihm sehen, und ihm nicht genug zuhören, sie fand Aehnlichkeit zwischen ihm und dem seligen Vater Coing. Zwischen dem Hofmedikus Reus, seiner Gattin, Stilling und Elisen knüpfte sich ein genaues Freundschaftsband auf Zeit und

Ewig-

Ewigkeit. Den Nachmittag fuhren sie alle zusammen nach Stuttgardt; Stilling und Elise herbergten im Seckendorfischen Hause.

Stilling machte hier wieder ansehnliche und merkwürdige persönliche Bekanntschaften mit Würtembergischen frommen und gelehrten Männern, unter welchen sich sein Herz besonders an Storr, Hofcaplan Rieger, Moser, Dann, u. a. m. anschloß; er fand auch unvermuthet seinen Freund Matthison hier, der sich bey seinem ehmaligen Hausfreund, dem rechtschaffenen Hofrath Hartmann aufhielt.

Des andern Tages, auf grünen Donnerstag Nachmittag fuhren sie nach Tübingen, auf Charfreytag nach Tuttlingen, und den Sonntag vor Ostern nach Schafhausen, wo sie von der Kirchhoferischen Familie mit lautem Jubel aufgenommen wurden.

Auf dem Wege von Tuttlingen nach Schafhausen — wenn man nämlich über die Höhe fährt, giebt es einen Ort, von dem man eine Aussicht hat, die für einen Deutschen, der noch nie in der Schweiz war, und Sinn für

für so etwas hat, erstaunlich ist: man fährt von Tuttlingen aus, allmälich die Höhe hinan, und über diese hinaus, bis vorn auf die Spitze; hier hat man nun folgenden Anblick: linkerhand gegen Südosten, etwa eine Stunde weit in gerader Linie, steht der Riesenfels, mit seiner nunmehr zerstörten Feste, Hohen-Twiel, und rechter Hand gegen Südwesten, ungefähr in der nämlichen Entfernung trotzt einem sein Bruder ein eben so hoher und starker Riese, mit seiner ebenfalls zerstörten Feste, Hohenstaufen — der Postillon sagte: der hohe Stoffel — entgegen. Zwischen diesen beyden Seiten-Posten zeigt sich nun folgende Landschaft: links, längs Hohen-Twiel hin, etwa drey Meilen weit, glänzt einem der Bodensee, weit und breit wie schmelzend Silber entgegen; an der Südseite desselben übersieht man das paradiesische Thurgau, und jenseits die Graubündtner Alpen; mehr rechts den Canton Appenzell mit seinen Schneebergen, den Canton Glarus mit seinen Riesengebürgen, besonders den über alle emporragenden Glärnitsch, der hohe Sentis mit den sieben

zackich-

zackichten Kuhfirsten, liegt mehr östlich; so sieht man die ganze Reihe der Schneeberge, bis in den Canton Bern hinein, und man überblickt einen großen Theil der Schweiz — für Stilling war das eine herzerhebende Augenweide. Wenn man die ganze Alpenkette längs dem Horizont hinliegen sieht, so kommt sie einem wie eine große Säge vor, mit der man Planeten spalten könnte.

Stilling blieb bis Osterdienstag in Schafhausen; er machte etliche glückliche Staaroperationen, unter welchen eine besonders merkwürdig war: ein blindgeborner Jüngling von 15 Jahren, ein Sohn frommer christlicher Eltern, des Professor Altorfer, wurde auf Ostermontag Morgen in Gegenwart vieler Personen operirt; als ihm der erste Lichtstrahl in das nunmehr vom Staar befreyte rechte Auge hineinblitzte, so fuhr er auf und rief: ich sehe die Majestät Gottes! — Dieser Ausdruck rührte alle Anwesende bis zu den Thränen; dann wurde auch das andere Auge operirt; eine leichte Entzündung hinderte hernach die Erlangung eines vollkommenen Gesichts; indessen er sieht doch

noth=

nothdürftig, und Stilling hoft ihm durch eine zweyte Operation zum völligen Gebrauch seiner Augen zu verhelfen.

Noch einen artigen Gedanken dieses guten Jünglings muß ich bemerken: Die Eltern hatten einen goldnen Ring verfertigen lassen, in welchen eine schöne Garbe von Haaren, von einem jeden Mitglied der Familie, schwer von goldnen Früchten, eingefaßt ist; diesen Ring bekam Elise nach der Operation, und der liebe Patient hatte den Einfall, daß folgende Devise darauf eingegraben werden sollte: geschrieben im Glauben, übergeben im Schauen — allein der Raum war zu klein dazu.

Desselben Tages des Nachmittags, giengen Stilling und Elise in Begleitung der Kirchhoferischen Familie, zu Fuß an den berühmten Rheinfall; der Magenkrampf war aber so heftig, daß er oft zurückbleiben mußte, und auch von dem prächtigen Schauspiel der Natur nicht den erwarteten Genuß hatte. Stilling und Elise giengen auf der hölzernen Altane so nahe an den Wassersturz, daß sie sich darinnen hätten waschen können.

Diese

Diese erhabene Naturscene ist schlechterdings unbeschreiblich, man muß sie sehen und hören, um eine richtige Vorstellung davon zu bekommen: der immerwährende Donner, das Zittern des Bodens, auf dem man steht, und die ungeheure Wassermasse, die sich milchweiß ungefähr 80 Schuh hoch mit unwiderstehlicher Gewalt den Felsen herabwälzt, und brüllend in den weiten kochenden Kessel stürzt, und das in einer Breite von ein paar hundert Schritten — das Alles zusammen giebt eine Vorstellung, in welcher der stolze Mensch zum Würmchen im Staube wird. Ueberhaupt hat das die Schweiz so an sich, daß sie der stolzen Schwester Kunst, ihre Obermacht zeigt, und sie unter ihre gewaltige Hand demüthigt.

Am folgenden Tage, nämlich Osterdienstags Nachmittags, fuhren unsre Reisende nach Winterthur; auf halbem Wege, in dem romantischen Flecken Andolfingen an der Thur, fanden sie den ehrwürdigen Freund, den Pfarrer Sulzer nebst ein Paar aus der Familie der Matrone, die Stilling hatte kommen lassen, sie waren ihnen entgegen gefahren, und empfiengen sie aufs zärt-

lichste,

lichste, und herzlichste; so zusammen setzten sie nun ihre Reise nach Winterthur fort, wo sie des Abends in der Dämmerung ankamen.

Die Patientin, welche Stilling hatte kommen lassen, war die Wittwe Frey in der Harpfe; sie hat zween Söhne bey sich ins Haus verheirathet, mit diesen führt sie eine sehr ansehnliche Handlung. Hier wurde auch Stilling mit seiner Elise — darf ich mich so ausdrücken? — wie Engel Gottes aufgenommen und behandelt.

Lieben Leser! verzeiht mir hier einen sehr gerechten Herzens-Erguß, den ich unmöglich zurückhalten kann.

Es ist mir hier nicht möglich, mit Worten auszudrücken, was Stilling und Elise im Freyischen Hause, in diesem Vorhof des Himmels, genossen haben; allen inniggeliebten Gliedern der Freyischen Familie werden beyde dereinst öffentlich vor allen Himmels-Heeren danken, und laut verkündigen, was für Wohlthaten sie ihnen erzeigt haben; hier ist Zunge und Feder zu schwach dazu — und der Herr wird hier und dort ihr Vergelter seyn.

Elise schloß mit den Schwieger=Töchtern der Frau Frey ein ewiges und enges Schwester=bündniß.

Stilling operirte diese liebe Frau des folgenden Tages vollkommen glücklich, sie bekam hernach eine Entzündung ans rechte Auge, aber mit dem linken sieht sie Gott Lob! recht gut.

Stillings Aufenthalt in Winterthur war außerordentlich gedrängt voll von Geschäften: täglich machte er mehrere Operationen, und Hunderte von Leidenden kamen, um sich Raths bey ihm zu erholen; dazu kam nun noch sein unleidlich quälender Magenkrampf, wodurch ihm jeder Genuß, jeder Art, auf das bitterste versalzen wurde. Indessen kam doch Freytags den 10ten April ein Besuch, der auf eine kurze Zeit den Magenkrampf überwog: Lavaters frommer Bruder, der Rathsherr Diethelm Lavater, ein sehr geschickter Arzt, dann der liebe christlichfrohe Geßner, Lavaters Schwiegersohn, und Louise, die unermüdete Pflegerin und Wärterin ihres verklärten Vaters, und dann noch eine erhabene Kreuzträgerin, eine Wittwe Fueßli von

Zü=

rich, die nun auch schon unter den Harfenspielern am Crystall-Meer ins Hallelujah mit einstimmt. Diese vier Lieben traten in Stillings Zimmer. So wird es uns dereinst seyn, wenn wir überwunden haben, und in den Lichtgefilden des Reichs Gottes anlangen; die Seeligen der Vorzeit, unsere lieben Vorangegangenen, und alle die großen Heiligen, die wir hienieden so sehr wünschten gekannt zu haben, werden zu unserer Umarmung herbeyeilen; und dann den Herrn selbst — mit seinen strahlenden Wunden zu sehn —! — die Feder entfällt mir.

Diese Lieben blieben über Mittag da, und reisten dann wieder nach Zürich zurück.

Montags den 13ten April reiste Stilling in Sulzers, des jungen Kirchhofers von Schafhausen, und obengedachter Frauen Fueßli Begleitung, nach Zürich, um die dortigen Freunde, und dann auch einen Staarblinden zu besehen, der ihn erwartete; dieser war der berühmte Fabrikant und Handelsmann Eßlinger, dessen fromme und wohlthätige Gesinnung allgemein bekannt ist, und nun auch schon droben im Reich des Lichts

ihre Vergeltung empfängt. Eßlinger entschloß sich mit folgenden Worten zur Operation: ich hatte mein Schicksal dem Herrn anheimgestellt, und von ihm Hülfe erwartet, nun schickt er sie mir ins Haus, folglich will ich sie auch mit Dank annehmen.

Jetzt sahe Stilling nun auch die verehrungswürdige Gattin seines verklärten Bruderfreundes Lavaters — ein Weib, das eines solchen Mannes werth war — das Bild der erhabensten Christentugend — Warlich! Lavaters Frau und Kinder sind Menschen der ersten Classe. Am Abend reiste Stilling in Sulzers Begleitung wieder nach Winterthur.

Hier empfieng Stilling ein Schreiben vom Magistrat zu Schafhausen, in welchem Er ihm sehr liebreich und verbindlich für die Wohlthaten dankte, die er einigen Unglücklichen in Ihrer Stadt bewiesen hatte. Am Tag seiner Abreise nach Zürich aber widerfuhr ihm noch eine besondere Ehre: des Mittags über Tisch im Freyischen Haus, kam der Doctor Steiner, ein junger vortref-

licher

licher Mann, der ein Mitglied des Magistrats war, und überreichte Stilling mit einer rührenden Rede, die er mit Thränen begleitete, im Namen der Stadt Winterthur, eine schwere, sehr schöne, silberne Medaille in einer netten Capsel, die ein Winterthurer Frauenzimmer verfertiget hatte. Auf dem Deckel dieser Capsel stehen die Worte:

Aus des finstern Auges Thränenquellen
Den starren Blick mit neuem Licht erhellen;
Statt dunkler Nacht und ödem Grauen,
Der Sonne prächtiges Licht zu schauen.
Wer dich, o edler Stilling kennt,
Der dankt dem Herrn für dies, dein göttliches Talent.

Auf der einen Seite der Medaille steht im Lapidarstyl eingegraben.

Dem christlichen Menschenfreund Heinrich Stilling Hofrath und Professor zu Marburg von den Vorstehern der Gemeine Winterthur, zu einem kleinen Denkmal seines Seegenreichen Auffenthalts in dieser Stadt, im April des Jahrs 1801,

 und

und zum Zeichen der Ehrerbietung, und der dankbaren Liebe ihrer Bewohner.

Auf der andern Seite heißt es in eben dem Styl:

Unermüdlich wirksam stets zum Trost der leidenden Menschheit säet er trefliche Saat, auf den großen Tag der Vergeltung.

Mit welcher Rührung und tiefen Beugung vor Gott, er dieses Ehrendenkmal empfieng, und wie er es beantwortete, das können meine Leser leicht denken.

An diesem feyerlichen Tage, Donnerstags den 16ten April, reisten nun Stilling und Elise unter einem thränenvollen Abschied von allen Seiten von Winterthur nach Zürich ab. Hier kehrten sie bey Geßner ein, der sie nebst seinem herrlichen Weibe, Lavaters Tochter, die mit ihm in Kopenhagen war, mit Armen der Freundschaft empfieng.

Die erste Arbeit, die Stilling in Zürich verrichtete, war Eßlingers Operation; sie gelang sehr gut, er erhielt sein Gesicht, aber

es

es währte nicht lang, so bekam er den schwarzen Staar, und blieb nun unheilbar blind, bis an seinen Tod.

Auch diesem Hause kann Stilling erst in der Ewigkeit nach Würden danken, hier ist es nicht möglich.

Hier in Zürich wurde er von außen durch einen unbeschreiblichen Zulauf von Augenkranken, und von innen durch den empfindlichsten Magenkrampf gedrängt und gepeinigt. Zu Zeiten riß ihm dann die Geduld aus, so daß er die Leute hart anfuhr, und sich über die Menge beschwerte; dies nahmen ihm verschiedene Zürcher so übel, daß er hernach rathsam fand, dort ein offenes Schreiben circuliren zu lassen, in welchem er alle und jede, die er beleidigt hatte, um Vergebung bat. Es ist unmöglich, die ganze Menge merkwürdiger, und vortreflicher Menschen, beyderley Geschlechts, die Stilling in der Schweiz überhaupt, und besonders in Zürich persönlich kennen lernte, und die ihn ihrer Freundschaft würdigten, hier namentlich anzuführen. Heß, die beyden Doctoren Hirzel Vater und Sohn, Professor

N 4 Meyer,

Meyer, der berühmte Kupferstecher und Zeichner Lips, der auch Stilling zeichnete, und in Kupfer gestochen hat, und sonst noch einige namhafte Personen, zeichneten sich, nächst Lavaters Familie, Verwandten und Freunden, in Freundschafts-Bezeigungen vorzüglich aus.

Dienstags den 21ten April reiste Stilling mit seiner Elise nach einem sehr rührenden Abschied von Zürich weg; der Winterthurer Doctor Steiner, der ihm die Medaille überreichte, und der junge Freund Kirchhofer, Pfarrer zu Schlatt, reisten mit.

Daß auch der Züricher Magistrat Stillingen in einem Schreiben dankte, darf nicht vergessen werden.

Die Reise gieng von Zürich über Baden und Lenzburg nach Zofingen im Canton Bern, wo Stilling den Schultheiß Senn. — bey dem Wort Schultheiß darf man sich keinen deutschen Dorf-Schultheiß denken — operiren sollte; eben deswegen reiste der Doctor Steiner mit: denn er war ein Verwandter von Senn, und weil sich Stilling nicht aufhalten konnte, so

wollte

wollte Steiner etliche Tage da bleiben, und die Kur vollenden. Senn ist ein ehrwürdiger Mann, und stille, bescheidene christliche Tugend ist der Hauptzug in seinem und seiner Familie Character.

Mittwochs Morgens den 22sten April operirte Stilling den Schultheiß Senn, und noch eine arme Magd, und reiste dann mit seiner Elise das schöne Thal, längs die Aar über Aarburg und Olten herab, und dann den Hauenstein hinan. Dieser Berg würde in Deutschland schon für einen hohen Berg gelten, hier aber kommt er nicht in Betracht. Oben auf der Höhe ist der Weg durch einen Felsen gehauen, und wenn man über den Gipfel weg ist, so sieht man nach Deutschland hinüber; in Nordwesten erscheinen zweifelhaft die Vogesischen Gebirge, und im Norden bemerkt man den obern Anfang des Schwarzwaldes; dreht man sich aber um, so erscheint die ganze Alpenkette am Südöstlichen Horizont.

Nachdem sie eine Strecke diesseits herabgefahren waren, so kamen sie vor ein einsames Wirthshaus, aus welchem eine wohlgeklei-

kleidete artige Frau herausgelaufen kam, und sehr freundlich fragte: ob Stilling in der Kutsche sey? und als sie das Wort Ja! hörte, so floß ihr ganzes Herz mit ihren Augen von Liebes = und Freundschafts = Ergießungen über; sie brachte ein Frühstück heraus, ihr Mann und Kinder kamen auch herzu, und es folgte eine viertelstündige sehr herzliche und christliche Unterhaltung, dann nahmen die Reisenden Abschied, und fuhren weiter das Thal hinab. Dieser Ort heist Leufelfingen, und der Gastwirth Flühebacher. Mit der Frau Flühebacherin hat Stilling seit dem einen erbaulichen Briefwechsel geführt.

Am Abend um 6 Uhr kamen die Reisenden in Basel an, wo sie auf die freundschaftlichste Art von dem Rathsherrn und Kaufmann Daniel Schorndorf, seiner Gattin und Kindern aufgenommen wurden. In dieser lieben christlich gesinnten Familie verlebten sie einige seelige Tage.

Hier gab es auch wieder vieles zu thun; dann machte auch Stilling wieder wichtige Bekanntschaften, besonders mit den Theologen von der deutschen Gesellschaft zu

Be=

Beförderung wahrer Gottseeligkeit, und dann auch sonst noch mit frommen Predigern, Huber, La Roche, u. a. m.

Nach einem Aufenthalt von vier Tagen nahm auch hier Stilling rührenden Abschied, und reiste mit seiner Elise Montags den 27sten April Morgens früh von Basel ab.

Jetzt meine lieben Leser! wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer ein Herz zu empfinden hat, der empfinde! —

Stilling hatte ein tausend sechs hundert und ungefehr funfzig Gulden Schulden — unter den zwey und siebenzig Staarblinden, die er in der Schweiz operirte, war eine Person, die kein Wort von seinen Schulden wußte, wenigstens nicht von Ferne ahnen konnte, wie viel ihrer wären, und nur aus innerem Antriebe, Stillingen künftig eine bequemere Lage zu verschaffen — ganz genau, ein tausend sechs hundert und funfzig Gulden für die Staaroperation und Kur bezahlte. Als Stilling und Elise des Abends zusammen auf ihr Schlaf-

Schlafzimmer kamen, so fanden sie das Geld theils baar, theils in Wechseln, auf ihrem Bette — genau die Summe ihrer Schulden, von der das Werkzeug in der Hand Gottes kein Wort wußte.

Mein Gott wie war beyden guten Seelen zu Muth! — mit einer Rührung ohne gleichen, sanken beyde vor dem Bette auf die Knie, und brachten Dem feurigen Dank, der dies unaussprechlich wichtige Zeugniß seiner allerspeziellesten Vorsorge und Führung so ganz augenscheinlich abgelegt hatte.

Elise sagte: das heißt wohl recht, seinen Freunden giebt Er es schlafend. — Von nun an wolle sie nie wieder mistrauisch seyn.

Noch mehr! — die gute Seele, welche ein paar Jahre vorher die drey hundert Gulden schickte, als Stilling in Cassel, und Elise in der Presse war, wurde jetzt auch besucht: um ihr den gebührenden Dank zu bezeigen; ihr Mann wurde operirt: und als Stilling gegen alle fernere Bezahlung protestirte, so sagte der edle Mann ganz pathetisch: das ist nun meine Sache! und schickte dann Stillingen sechs hundert

Gul-

Gulden in sein Logis; — damit waren nun auch die Reisekosten bezahlt.

Noch mehr! Stillings himmlischer Führer wußte, daß er in wenigen Jahren noch eine hübsche Summe nöthig haben würde; Stilling wußte aber davon kein Wort. Diese Summe wurde ihm von verschiedenen wohlhabenden Patienten mit vielem Dank ausbezahlt. Ausserdem kamen noch so viele Geschenke und Liebes-Andenken an Kostbarkeiten dazu, daß Stilling und Elise aus der Schweiz, wie zwei Bienen von der Blumenreise zurückkamen.

Liebe Leser! Gott der Allwissende weiß, daß dies alles reine, und mit keinem Wort ausgeschmückte Wahrheit ist. Wenn das alles aber nun reine heilige Wahrheit ist, was folgt dann daraus? — Am Schluß dieses Büchleins werden wir es finden.

Unsere Reisenden nahmen ihren Weg durchs Breisgau herab auf Carlsruhe; von Basel bis an diesen Ort, oder vielmehr bis Rastadt, wurde Stilling von einer entsetzlichen Angst gemartert, es war ihm, als ob er dem gewissen Tod entgegen gienge: die

Ver-

Veranlassung dazu war eine Warnung, die ihm insgeheim, und ernstlich zu Basel gegeben wurde, ja nicht über Strasburg zu reisen; aus dieser Stadt rührte auch diese Warnung her, ein Freund hatte desfalls nach Basel geschrieben.

Dazu kam noch ein Umstand: ein gewisser gefährlicher Mann drohte Stillingen in Basel, der Grund von dem Allem liegt in seinen Schriften, welche vieles enthalten, das einem revolutions-süchtigen Freygeist unerträglich ist. Mir ist mit Gewißheit bekannt, daß es Leute giebt, die für Zorn die Zähne auf einander beißen, wenn nur Stillings Name genannt wird; Sonderbar! Stilling beißt bey keines Menschen Namen! — Freunde! auf welcher Seite ist nun Wahrheit? — Wahrlich! Wahrlich! nicht da wo gebissen wird!

Bey allem dem ist es doch etwas Eigenes, daß Stilling nur zu gewissen Zeiten, und manchmal bey noch geringeren Veranlassungen, eine solche unbeschreibliche Angst bekömmt; bey anderen weit größeren Gefahren, ist er oft gar nicht furchtsam. Ich glaube,

daß

daß es Einwirkungen eines unsichtbaren bösen Wesens, eines Satans-Engels sind, die Gott aus weisen Ursachen dann und wann zuläßt; eine körperliche Disposition kann Veranlassung zu einer solchen feurigen Versuchung geben, allein das Ganze der Versuchung ist weder im Körper noch in der Seele gegründet, dies kann aber durch nichts anders als durch eigene Erfahrung bewiesen werden. Daß es aber solcher Sichtungen des Satans giebt, das bezeugt die heilige Schrift.

Stillings Angst war am heftigsten zu Freyburg im Breisgau, zu Offenburg und zu Appenweyer. Zu Rastadt wurde sie erträglich, aber hier fieng nun der Magenkrampf an heftig zu rasen; Mittwochs den 29sten April fuhren sie des Morgens mit einem schlafenden Postillon, und zwey müden Pferden nach Carlsruhe, auf diesem Wege war jener Magenkrampf fast unerträglich; Stilling sehnte sich nach Ruhe; anfangs war er nicht Willens zum Kurfürsten zu gehen, sondern sich lieber durch Ruhe zu erquicken; indessen dachte er doch auch, da dieser große weise und fromme Fürst das Heimweh

mit

mit so vielem Beyfall gelesen, und ihm des=
falls ein paarmal geschrieben hätte, so wäre
es doch wohl Schuldigkeit, wenigstens den
Versuch zu machen, ob er zur Aufwartung an=
genommen würde? er gieng also ins Schloß,
meldete sich, wurde augenblicklich vorgelassen,
und mußte den Abend um 5 Uhr auf ein
Stündchen wieder kommen. Ueber diesen Be=
such sage ich kein Wort weiter, als daß er den
entfernten Grund zur endlichen Auflösung des
Stillings = Knoten legte, ohne daß es
Stilling damals ahnete.

Donnerstags den 30sten April reisten
beyde von Carlsruhe nach Heydelberg;
Lisette hatte die ganze Zeit über um eine
glückliche Reise für ihre Eltern gebetet. Des
andern Morgens Freytags den 1sten May,
reisten sie weiter, Mieg und Lisette beglei=
teten sie bis Heppenheim; hier vor der
Thür des Gasthauses, sahen sie ihre Lisette
in diesem Leben zum letztenmal. Mieg gieng
mit ihr zurück nach Heydelberg, und Stil=
ling und Elise setzten ihren Weg fort nach
Frankfurth, wo sie des folgenden Tages,
Sonn=

Sonntags den 2ten May geseegnet, glücklich, und wohlbehalten ankamen.

Von Frankfurth machten sie nun noch eine Reise ins Schlangenbad, um den alten ehrwürdigen Burggraf Rullmann und noch einige Arme zu operiren. Dort in der angenehmen Einöde hatten sie nun Zeit, die ganze Reise zu recapituliren, und nachdem auch hier alles verrichtet war, so reisten sie wieder nach Marburg, wo sie den 15ten May ankamen, und alles gesund und wohl antrafen.

Das Erste was nun Stilling vornahm, war die Abtragung seiner Schulden — das Hauptcapital, welches ihm zu Schönenthal gleich nach seiner Zurückkunft von Straßburg, unter der Bürgschaft seines Schwiegervaters war vorgeschossen worden, das stand noch größtentheils, und die Bürgschaft war noch nicht aufgehoben; aber jetzt geschah es auf einmal. Jetzt blieb er niemand, so viel er sich erinnern konnte, einen Heller mehr schuldig. Er war ehmals deswegen von Heidelberg weggezogen, um vermittelst des

großen Gehalts die Schulden zu tilgen — das war sein und Selma's, aber nicht des Herrn Plan: denn der Hauptstock wurde nicht durch die Besoldung, sondern aus der Casse der Vorsehung bezahlt. Die Absicht des Herrn bey dem Zug nach Marburg war keine andere, als ihn vor dem Unglück und den Schrecken des Kriegs zu bewahren, und in Sicherheit zu bringen, und dann seine dreyssigjährige unerschütterliche Standhaftigkeit im Vertrauen auf seine Hülfe, auch dann, wann es am dunkelsten aussahe, und in einem Lande, welches durch den Krieg am mehresten ausgesogen war, auf eine eklatante, auf eine solche Weise zu krönen, so daß jedermann bekennen muß: Das hat der Herr gethan!

Sollte jemand etwas dabey zu erinnern haben, daß ich sage, es sey des Herrn Plan gewesen, Stillingen für den Schrecken des Kriegs zu bewahren, da es ja weit bessere Menschen gäbe, die den Krieg hätten aushalten müssen, so dient einem solchen zur dienstwilligen Antwort: daß ein guter Hirte die schwächsten Schaafe, die am wenigsten aushalten können, am ersten und

und sorgfältigsten für Sturm und Ungewitter verbirgt.

Wenn die Vorsehung etwas ausführen will, so thut sie es nicht halb, sondern ganz. Stilling war in Strasburg, als er dort studirte, einem Freund zwischen 40 bis 50 Gulden schuldig geblieben, der Freund trieb nicht auf die Bezahlung, und Stilling hatte auch mit der übrigen Schuldenlast so viel zu thun, daß er froh war, wenn ihn ein Creditor in Ruhe ließ. Dies gieng so fort bis zur französischen Revolution, wo es überall auch in Strasburg, drunter und drüber, gieng; nun kam auch noch der Krieg dazu, wodurch die Communication zwischen Deutschland und Frankreich vollends erschwert wurde; und da auch Stilling noch andere und drückendere Schulden hatte, so dachte er an diesen Posten nicht mehr, aber sein himmlischer Führer, der durchaus und vollkommen gerecht ist, dachte allerdings daran; denn alsofort nach Stillings Reise in die Schweiz, kommt ein Freund zum Bruder des längst verstorbenen Strasburger Creditors, und bezahlt nicht allein das

Kapitälchen, sondern auch die Interessen von dreyßig Jahren, so daß also seine Zahlung für Stilling beynahe hundert Gulden betrug. Stilling bekam also von unbekannter Hand die Quittung über die Bezahlung dieses Postens, aber er hat nie den Freund erfahren, der ihm auf eine so edle Art diesen Liebesdienst erzeigt hat. Er wird dich aber dereinst finden, Edler Mann! dort, wo alles offenbar wird, und dann erst wird er dir nach Würden danken können. —

Das war eine geseegnete Schuldentilgungs-Reise! — ein wichtiger Stillings-Knote, eine Schulden-Masse von fünftehalb tausend Gulden machen zu müssen, und sie ganz ohne Vermögen, blos durch den Glauben, redlich und ehrlich, mit den Zinsen bis auf den letzten Heller zu bezahlen, war nun herrlich gelößt. Halleluja!

Etliche Wochen nach Stillings Zurückkunft aus der Schweiz begegnete ihm etwas Merkwürdiges: er saß an einem Vormittag an

an seinem Pult, es klopfte Jemand an seine Thür, auf das Wort herein! trat ein junger Mann von 27 bis 30 Jahren ins Zimmer; er sahe unstät und flüchtig aus, blickte schüchtern umher, und oft mit scheuem Blick auf Lavaters Portrait; Sie sind in Zürich gewesen? fieng er an, ich war auch da! — ich muß fort! — er gieng unruhig umher, schaute nach Lavaters Bild, und sagte hastig: ich kann in Deutschland nicht bleiben, es ist überall unsicher für mich — man könnte mich fangen — ach Herr Hofrath! machen Sie, daß ich fortkomme! — Stilling gerieth in Verlegenheit, und fragte: sind Sie ein Schweizer? ach ja! antwortete er, ich bin ein Schweizer! — aber ich habe keine Ruhe, ich will nach Amerika, machen Sie daß ich dahin komme! u. s. w. unter beständigem Hin- und Herlaufen, und Blicken nach Lavaters Bild, sprach noch er mehreres, das bey Stilling die Vermuthung erregte, er sey Lavaters Mörder. Er rieth ihm also nach Hamburg zu gehen, wo er immer Gelegenheit fände nach Amerika zu kommen; er möchte aber eilen, damit er der Polizey

 nicht

nicht in die Hände geriethe; plötzlich lief der arme Mensch zur Thür hinaus und fort.

Nachdem nun Stilling seine so lang getragene Schuldenlast ehrlich abgewälzt hatte, so wurde nun eine andere Sache vorgenommen. Als Stilling und Elise aus der Schweiz zurück kamen, übernachteten sie in Münster bey ihren Kindern Schwarz; nachdem sie ihnen nun erzählt hatten, was der Herr an ihnen gethan, und wie Er sie geseegnet habe, so schlugen Schwarz und Hannchen vor, ob die Eltern nun nicht des Jacobs und der Amalie sieben Jahre lang geprüfte Liebe krönen, und sie trauen lassen wollten, da ja doch in der ganzen Lage dadurch eigentlich nichts geändert oder erschwert würde? — Die Eltern fanden nichts dagegen einzuwenden, und um die beyden Verlobten zu überraschen, und ihnen eine desto höhere Freude zu machen, wollten sie alle Zubereitung geheim halten, dann Freund Schlarbaum mit seiner Familie zum Thee bitten, und der sollte dann auf einmal vortreten und beyde copuliren. Die Ausführung dieses Plans gerieth aber nur zum Theil:

die

die Sache blieb nicht ganz geheim, die Trauung geschah den 12ten Julius in diesem 1801ten Jahre. Jetzt zog nun Jacob wieder bey seine Eltern, er und seine Gattin blieben an ihrem Tisch, und in dem nämlichen ökonomischen Verhältniß wie bisher.

Elise hatte im vorigen Sommer 1800 das Bad zu Hofgeißmar gebraucht, es war mit ihrem Hals aber eher schlimmer als besser geworden: jetzt wollte man nun auch das Schlangenbad versuchen, sie reiste sechs Wochen dahin, aber auch das half wenig.

In diesem Sommer schrieb Stilling den zweyten Band der Scenen aus dem Geisterreich; bey dieser Gelegenheit muß ich doch etwas Artiges und Merkwürdiges erzählen, jeder mag daraus machen was er will: ich habe oben gesagt, daß Stilling im verwichenen Winter, bald nach Lavaters Tod, ein Gedicht, unter dem Namen Lavaters Verklärung herausgegeben habe; in diesem Gedicht holen die beyden vor Lavater verstorbenen Freunde, Felix Heß und Pfenninger in Gestalt zweyer Engel

den müden Kämpfer nach seinem Tode ab, und führen ihn nach Neu-Jerusalem. Jetzt, etwa ein halb Jahr nach der Herausgabe dieses Gedichts, kam Stillings frommer und treuer Freund, der reformirte Prediger Breidenstein in Marburg zu ihm, um ihn zu besuchen; beyde redeten über allerhand Sachen, und unter andern auch über jenes Gedicht; es ist artig, sagte Breidenstein, daß Sie des seeligen Felix Heß Versprechen so schön benutzt haben; wie so? — antwortete Stilling, was für ein Versprechen? — Breidenstein erwiederte: Lavater stand vor etlichen und zwanzig Jahren an Felix Hessens Sterbebette, weinte, und sagte: nun stehst du aber nicht an meinen Bette wenn ich sterbe! — Heß antwortete: ich werde dich dann abholen! — Stilling versetzte: Nein warlich! davon habe ich nie ein Wort gehört — das ist doch sonderbar! — wo steht das? ich muß es selbst lesen! — das sollen Sie! sagte Breidenstein, das ist allerdings sonderbar! des andern Tages schickte er Lavaters vermischte Schriften, in welchen eine kurze Lebens-

bens=Beschreibung von Felix Heß befindlich ist; da steht nun dies Gespräch genau so, wie es Breidenstein erzählte.

Daß Stilling jene Geschichte nie gehört und gesehn, wenigstens in vielen Jahren nicht daran gedacht hat, wenn er sie auch ehemals gelesen haben sollte, welches ich doch nicht glaube, das kann ich bey der höchsten Wahrheit versichern. Wenn nun also diese sonderbare Sache Zufall ist, so ist er einer der seltensten, die jemals geschehen sind: denn erstlich sagt Heß vor nunmehr ungefehr 30 Jahren, nahe vor seinem Tode, zu Lavater: ich werde dich abholen, wenn du stirbst! — jetzt, so viele Jahre später stirbt Lavater — Stilling entschließt sich, ein Gedicht auf seinen Tod zu machen — entschließt sich die Dichtung so zu entwerfen, daß ihn zwei seiner Freunde abholen sollen, und wählt nun den Mann dazu, der es ihm vor dreyßig Jahren versprochen hatte!!! — Noch Eins:

Als Stilling in Zürich war, so sagte man ihm, Lavater habe noch einen Freund gehabt, mit dem er auf einen noch vertrau-

 tern

tern Fuß gestanden habe, als mit Felix Heß, warum er den nicht in seinem Gedicht zu Lavaters Abholung gebraucht habe? — Stilling fragte: wer denn dieser Freund gewesen sey? man antwortete ihm: es sey Heinrich Heß gewesen. Dies veranlaßte nun Stilling diesen Freund in den Scenen aus dem Geisterreich aufzuführen, und zwar so: der verklärte Heinrich Heß sollte Lavatern zur Mutter Maria abholen, weil ihn diese, als einen treuen Verehrer ihres Sohns gern kennen lernen möchte; dann sollte sich Lavater von Maria den Character des Herrn in seinem irrdischen Leben erzählen lassen, u. s. w. Dies ist nun auch im zweyten Band der Scenen genau so ausgeführt worden. Lange nachher als das Werk schon gedruckt war, las Stilling einmal von ungefehr in Lavaters Jesus Messias das 26ste Kapitel des ersten Bandes, die stille Verborgenheit Jesus bis in sein 30stes Jahr, und fand nun hier wiedrum mit Verwunderung, daß Lavater sich damit tröstet: die Mutter Maria werde ihm dereinst in den seeligen Gefilden erzählen, was ihr

ihr Sohn in seinem irrdischen Leben für einen Character gehabt habe. u. s. w. Daß Stilling dies vorher nie in seinem Leben gelesen hatte, das kann man mir auf mein Wort glauben.

Diesen Herbst des 1801sten Jahrs kam es auch wieder zu einer Reise. An einem Ort im nördlichen Deutschland befand sich eine sehr würdige fromme Person, die den Staar hatte; sie war zu arm, um nach Marburg zu kommen, oder auch um Stilling kommen zu lassen. Dieser besprach sich mit Elise, über diese Sache, und sie beschlossen, weil der Herr ihre Schweizer-Reise so sehr geseegnet hatte, und ihnen so viel Gutes erzeigt hätte, so wollten sie aus Dankbarkeit nun auf ihre eigene Kosten zu der würdigen Patientin reisen, und ihr unter Gottes Beystand zu ihrem Gesicht verhelfen; sie rüsteten sich also wieder zur Reise, und Stilling schrieb an die Person, daß er kommen wolle. Diese freute sich, wie man leicht denken kann ausserordentlich, und machte auch Stillings Vorhaben in dortigen Gegenden bekannt, da nun die Reise über Braunschweig gieng, so

so wurde er freundlich eingeladen, in dem Stobwasserischen Hause zu logiren — Stobwasser ist ein berühmter Handelsmann, er hat eine beträchtliche Lakierfabrik, und ist ein Mitglied der Brüdergemeine. Stilling nahm dies Anerbieten mit Dank an, und da nun auch ihr Weg über Münden gieng, so beschlossen sie bey Julien einen Besuch abzulegen, um auch diese gute Seele persönlich kennen zu lernen, diese lud sie aber freundlich ein, bey ihr zu logiren, welches dann auch mit Freuden zugesagt wurde.

Stilling und Elise traten diese Reise den 18ten September an, sie nahmen Karoline bis Cassel mit, dort sollte sie bleiben, bis die Eltern wieder zurückkämen, denn da sie durch ihr Betragen und herzliche Liebe zu ihren Eltern, diesen Freude machte, so suchten sie ihr das auch bey Gelegenheit zu erwiedern. In Cassel logirten sie bey dem Herrn geheimen Rath von Kunckel, dessen Gattin eine nahe Blutsverwandtin von Elise ist. Der geheime Rath von Kunckel aber war von jeher Stillings wahrer, bewährter und ver-

vertrauter Freund, und wird es auch wohl bleiben, so lange ihr beyder Daseyn währt. Kunckel hat von der Pike auf gedient, und ist durch seine treue Thätigkeit geworden, was er ist.

Des folgenden Tages am Nachmittag fuhren sie nach Münden, dort blieben sie den Sonntag. Julie empfieng sie mit der ganzen Fülle der christlichen Liebe, sie und der rechtschaffene reformirte Prediger Klugkist nebst seiner lieben Gattin, erzeigten beyden Reisenden alle mögliche Freundschaft. Julie und Elise schlossen den Schwesterbund auf ewig, und verbanden sich den Weg fortzupilgern, den uns unser anbetungswürdiger Erlöser vorgezeichnet, und selbst vorgegangen hat. Julie hat noch zwei vortrefliche Schwestern, die auch da waren, und den christlich freundschaftlichen Zirkel vermehren halfen.

Zu Göttingen fanden sie den treuen Achelis gerad im Begriff abzureisen; er hatte einen Beruf als Prediger in die Nähe von Bremen bekommen; seine Gattin war schon mit ihrer Schwester voraus nach Bovenden,

wo sie ihn erwartete. Achelis begleitete nun Stilling und Elise, und von Bovenden fuhren sie zusammen bis Nordheim, wo sich dann alle unter tausend Seegenswünschen trennten.

Hier in Nordheim überfiel Stilling eine unbeschreibliche Angst; sie fieng eben vor dem Abschied von Achelis an; ob es der gute Mann noch gemerkt hat, das weiß ich nicht. Es war eigentlich eine Angst für bösen Wegen, und für Umfallen der Kutsche — sie war aber so entsetzlich, daß es kaum auszuhalten war; sie währte die ganze Reise durch, und wurde bald stärker, bald schwächer.

Dienstags den 22sten September des Nachmittags kamen sie glücklich im Stobwasserischen Hause zu Braunschweig an; er selbst war mit seiner Gattin in Berlin, wo er auch eine ansehnliche Fabrik hat, seine Leute erzeigten aber den Reisenden alle mögliche Liebe und Freundschaft; es war Stilling und Elise innig wohl unter diesen guten Menschen.

Von

Von hier aus fuhr nun Stilling zu der Person, welche diese Reise veranlaßt hatte; sie wurde sehend. In Braunschweig selbst operirte er zwölf Personen, und vier Stunden von da, zu Ampleben, einem Rittersitz des Herrn von Bötticherß, nebst einem Pfarrdorf, eine Frau von Bode, die nebst ihrem Gatten auch zu den wahren Verehrern unseres Erlösers gehört. Stilling und Elise fuhren dahin, blieben einige Tage da, die Frau von Bode wurde auch sehend, und dann giengen sie wieder zurück nach Braunschweig.

Da man Elisen ernstlich gerathen hatte, wegen ihrem Halsziehen den berühmten Arzt, und großen Gelehrten, den Hofrath Beyreiß in Helmstädt zu consuliren, so wurde die Reise auch dahin unternommen. Der große Mann gab sich alle erdenkliche Mühe den Reisenden Vergnügen zu machen, er schrieb auch Elisen eine Kur vor, die sie aber nicht aushalten konnte, weil sie sie zu stark angriff.

Während des Aufenthaltes in Braunschweig machte Stilling verschiedene intressante

sante persönliche Bekanntschaften mit Campe, von Zimmermann, Eschenburg, Pokels und noch andern mehr. Der Herzog bezeigte sich außerordentlich gnädig, er ließ Stilling zweymal zu sich kommen, und unterredete sich lange mit ihm über allerhand Sachen, unter andern auch über die Religion, über welche er sich gründlich und erbaulich äusserte. Dann sagte er auch zu Stilling: Alles was Sie hier gethan haben, das sehe ich so an, als wär es mir selbst geschehen — und des folgenden Tages schickte er ihm sechzig Louisd'or in sein Quartier. Damit war also nicht nur die Reise bezahlt, sondern es blieb auch noch übrig. Es war also der Wille der Vorsehung daß das Schweizergeld zu einem weit andern Zweck aufbehalten werden sollte.

Während Stillings Aufenthalt in Braunschweig, kam die Gemahlin des Erbgrafen von Stollberg-Wernigerode, eine gebohrne Prinzessin von Schönberg, glücklich mit einer jungen Gräfin ins Wochenbett; die Eltern hatten Stilling zum Taufpathen des Kindes gewählt, dies bestärkte

nun

nun den Vorsatz, den man schon in Marburg gefaßt hatte, einen kleinen Umweg über **Wernigerode** zu machen, noch mehr. Dem zu Folge reisten sie Freytags den 9ten October von **Braunschweig** ab, und kamen des Abends an gedachtem Ort, auf der hohen Burg, der von alten Zeiten her christlich gesinnten gräflichen Familie an.

Hier waren **Stilling** und **Elise** wie im Vorhof des Himmels. Er besuchte auch seine alten Freunde, den Superintendenten **Schmid**, Hofrath **Fritsche**, Rath **Benzler**, Regierungsrath **Blum**, und den Secretair **Closse**, der sein Lied im Heimweh, **Es wankte ein Wanderer alt und müde**, vortreflich in Musik gesetzt hat. Den Sonnabend, den Sonntag und den Montag blieben sie bey der gräflichen Familie; ein vornehmer Herr aus **Sachsen**, der in Geschäften da war, und neben **Stilling** an der Tafel saß, sagte mit Rührung zu ihm: **Warlich man sollte von Zeit zu Zeit hierher reisen, um sich einmal wieder zu erholen und zu stärken** — und gewiß! er hatte Recht; Religion, Wohlstand, Fein-

heit der Sitten, Frohsinn, Anstand und völlige Prätensionslosigkeit, bestimmen den Character eines jeden Mitglieds dieser edlen Familie.

Bey allem dem wich hier Stillings Schwermuth nicht, sie war kaum auszuhalten.

Dienstags den 13ten October nahmen die Reisenden von der Wernigeroder Herrschaft rührenden und dankbaren Abschied; der Graf ließ sie durch seinen Kutscher mit zwey Pferden bis nach Seesen fahren, von da nahm dann Stilling Post auf Gandersheim; wo eine vieljährige Freundin von ihm, die Gräfin Friderike von Ortenburg, Stiftsdame ist; diese hatte ihn ersucht sie zu besuchen, weil sich dort an den Augen Leidende befänden, die ihn erwarteten.

Die Gräfin Friderike freute sich sehr über Stillings Besuch; überhaupt erzeigte man beyden Reisenden dort viele Ehre: sie speisten des Abends bey der Prinzessin von Coburg, welche in Abwesenheit der Fürstin Aebtissin ihre Stelle vertritt. Stilling bediente hier verschiedene Patienten, und operirte

rirte eine arme alte Frau. Den Abend vor der Abreise stieg seine Schwermuth bis zur Höllenangst; gegen Mitternacht aber wendete er sich mit großem Ernst im Gebet zu Gott, daß es durchdringen mußte, und nun schlief er ruhig bis an den Morgen, und setzte dann mit seiner Elise seine Heimreise fort; sie kamen des Abends spät in Münden an; wo wiedrum Julie, Klugkist und seine Gattin in Freundschafts-Bezeugungen wetteiferten.

Jetzt bemerkte man deutlich, daß es mit Juliens altem Vater zu Ende gieng; Stilling und Elise baten sie also, sie möchte, wenn ihr Vater zu seiner Ruhe eingegangen wäre, zum Besuch nach Marburg kommen: denn das würde ihr zur Erholung und Aufheiterung dienen. Julie versprach, sie wolle kommen.

In Cassel bekam Stilling viel zu thun, so daß er vom Morgen bis an den Abend Recepte schreiben, und Rath ertheilen mußte, er operirte auch hier verschiedene Personen.

Meine Leser werden sich erinnern, daß Bruder Coing zu Braach bey Rothen-

 burg

burg an der Fulda, 11 Stunden von Cassel, Prediger geworden sey, und daß Maria Coing nebst den beyden Kindern Friedrich und Malchen auch jetzt da waren. Diese beyden Kinder, auch die Schwester Maria, wenn sie es wünschte, dort abzuholen, dann aber auch und vorzüglich den guten lieben Bruder einmal zu besuchen, war Stillings und Elisens Vorhaben, besonders da sie jetzt in der Nähe waren; um dieses Vorhaben auszuführen, reisten sie Donnerstags den 22sten October von Cassel ab; bey dem Ausfahren durchs Leipziger Thor sagte er zu seiner Frau: Ach liebes Kind! was gäb ich drum, wenn ich jetzt nach Marburg fahren könnte! — Elise antwortete: Ey so laß uns das thun! — indessen Stilling wollte nicht, denn er dachte, wenn ihm ein Unglück bevorstünde, so könnte ihm das allenthalben widerfahren; sie fuhren also fort, der Bruder kam ihnen zu Pferd entgegen, und am Abend kamen sie glücklich in Braach an.

Der Aufenthalt an diesem an sich angenehmen Ort, war auf acht Tage festgesetzt, während der Zeit war Stilling zu Muth,

wie

wie einem armen Sünder, der in wenigen Tagen hingerichtet werden soll; er operirte ein Frauenzimmer in Rothenburg und bediente verschiedene Patienten. Maria, die in Braach schwächlich geworden war, sollte nun nebst den beyden Kindern wieder mit nach Marburg reisen, und die Abreise wurde auf Donnerstag den 29sten October bestimmt. Zu diesem Ende schickte Bruder Coing nach Morschen auf die Post, und bestellte die Pferde.

Mittwochs Abends also den Tag vor der Abreise, stieg Stillings Schwermuth so hoch, daß er zu Elisen sagte: **wenn die Quaal der Verdammten in der Hölle auch nicht größer ist, als die Meinige, so ist sie groß genug.**

Des folgenden Morgens kam der Postillon zu bestimmter Zeit, er hatte den Postwagen nach Rothenburg gefahren, folglich brachte er vier Pferde, die aber gegen alle Postordnungen sehr munter und lustig waren; er spannte ein, und fuhr ledig durch die Fulda, Stilling, Elise, Maria, die Kinder und der Bruder, ließen sich einen Schußweges

weiter oben in einem Nachen übersetzen, mittlerweile kam der Postillon jenseits die Wiese herauf, und hielt am gegenseitigen Ufer.

Sie stiegen ein: Stilling saß hinten rechter Hand, neben ihm Elise mit dem Malchen auf dem Schooß; gegen ihr über Maria, und gegen Stilling über der Friedrich; jetzt nahm Bruder Coing Abschied und gieng wieder zurück; plötzlich klatschte der Postillon, die vier raschen Pferde giengen los in vollem Trapp, der Postillon drehte kurz, die vorderen Kutschenräder faßten die Langwit, und schleuderten die Kutsche mit einer solchen Gewalt auf den Boden, daß der Kasten rundum in der Mitte entzwey borst; da es nun eine Halbschäse, also vorn unbedeckt ist, so flogen Elise, Maria und die beyden Kinder dort über die Wiese hin, Stilling aber, der auf der Fallseite hinten im Eck saß, blieb im Wagen, und wurde jämmerlich zugerichtet. Zum Glück fuhr der Kehrnagel heraus, so daß die Kutsche nicht geschleift wurde, sie blieb also still liegen, und Stilling lag so fest eingeklemmt, daß er sich nicht regen konnte. Es ist außeror-

dent-

dentlich merkwürdig, daß in dem Augenblick alle Schwermuth weg war; ungeachtet der heftigen Schmerzen, denn der ganze Körper war wie geradbrecht, fühlte er eine innere Ruhe und Heiterkeit, eine solche erhabene Freude, wie er sie noch nie empfunden hatte; und ungeachtet er noch gar nicht wußte, welches die Folgen seyn würden, so war er so innig ergeben in den göttlichen Willen, daß ihn auch nicht die geringste Furcht vor dem Tod anwandelte; so sehr auch der Postillon einen derben Ausputzer, und dann eine namhafte Strafe verdient hatte, so sagte ihm Stilling doch sehr gütig, und weiter nichts, als: Freund! ihr habt zu kurz gedreht.

Elise, Maria und die Kinder hatten nicht das geringste gelitten — Bruder Coing kam auch wieder herzugelaufen — als sie nun den Mann, an dem ihrer aller Seele hängt, so blutrünstig und entstellt unter der Kutsche liegen sahen, so fiengen sie alle jämmerlich an zu lamentiren; die Kutsche wurde aufgehoben, und der verwundete und gequetschte Mann hinkte an Elisens Arm wieder nach Braach zurück, der Postillon schleppte die

eben so verwundete und gequetschte Kutsche auch dahin, und er kam so mit genauer Noth davon, daß ihn die Braacher Bauern nicht tüchtig zudeckten. Diese waren aber auf andere Weise thätig; der Eine warf sich aufs Pferd, und rennte in vollem Gallop nach Rothenburg um Aerzte zu holen, und die andern schickten Erfrischungen so gut sie sie hatten, und so gut sie es verstunden; alles wurde aber natürlicher Weise, so angenommen, als ob es das Kostbarste und Schicklichste sey.

Stillings körperlicher Zustand war erbärmlich: die ganze rechte Brust war dick aufgeschwollen, und wenn man mit der Hand darüber her strich, so rauschte es; eine Rippe war geknickt; hinten unter dem rechten Schulterblatt empfand er heftige Schmerzen; an der rechten Schläfe hatte er eine Wunde, die heftig blutete, und nur einen Strohhalm breit von der Schlaf-Pulsader entfernt war, und in der rechten Leiste und Hüfte empfand er heftige Schmerzen, so oft er den Schenkel bewegte. Kurz, jede Bewegung war schmerzhaft.

Die

Die Aerzte von Rothenburg, der Leibarzt Hofrath Meiß und der Leibchirurgus Freyß zwei sehr geschickte Männer, fanden sich bald ein, und durch ihre treue Pflege und Gottes Seegen wurde Stilling in wenigen Tagen so weit wieder hergestellt, daß er nach Marburg reisen konnte. Die Kutsche aber konnten sie mit aller ihrer gelehrten Geschicklichkeit nicht kuriren, aber sie sorgten denn doch auch für ihre Heilung, diese wurde dem Hofsattler übertragen, der sie so gut wieder herstellte, daß sie fester wurde als vorher.

Montags den 2ten November wurde die Reise nach Marburg angetreten: Stilling ritt langsam, weil er in den schrecklichen Wegen dem Fahren nicht traute, es war aber auch rathsam: denn die Frauenzimmer und die Kinder wurden noch einmal — doch ohne Schaden umgeworfen. Coing begleitete seinen Schwager zu Pferd bis Mabern, wo Karoline sie erwartete; des folgenden Tages fuhren sie dann alle zusammen nach Marburg, weil von da an der Weg Chaussee ist, Coing ritt aber wieder nach Braach zurück. Mit den Folgen dieses

falls hatte Stilling noch eine Weile zu kämpfen, besonders blieb ihm noch lange ein Schwindel übrig, der aber endlich auch ganz verschwunden ist.

Stillings Zustand während dieser Braunschweiger Reise bis daher, kann ich am besten durch ein Gleichniß begreiflich machen: ein einsamer Reisender zu Fuß, kommt am Abend in einen Wald; durch diesen muß er noch, ehe er an die Herberge kommt. Es wird Nacht, der Mond scheint im jungen Licht, also nur dämmernd; jetzt gesellt sich ein sehr verdächtiger furchtbarer Mann zu ihm, dieser weicht nicht von ihm, und macht immer Mine ihn anzufallen, und zu ermorden, endlich greift er ihn auf einmal an, und verwundet ihn — plötzlich sind einige der besten Freunde des Reisenden bey der Hand, der Feind flieht, der Verwundete erkennt seine Freunde, die ihn nun in die Herberge bringen und ihn pflegen, bis er wieder wohl ist. Liebe Leser! nehmt dies Gleichniß wie ihr wollt, aber mißbraucht es nicht!

Der

Der Anfang des 1802ten Jahrs war traurig für Stilling und Elise. Sonntags den 3ten Januar bekam er einen Brief von Freund Mieg aus Heidelberg, worinnen er ihm meldete, Lisette sey krank, er glaube aber nicht, daß es etwas zu bedeuten hätte, denn die Aerzte gäben noch Hoffnung. Bey dem Lesen dieses Briefs bekam Stilling einen tiefen Eindruck ins Gemüth, sie sey wirklich tod. Es liegt so in seiner Seelen, daß er sich allemal freut, wenn er erfährt, daß ein Kind, oder auch sonst ein frommer Mensch gestorben ist: denn er weiß alsdann wieder eine Seele in Sicherheit — dies Gefühl macht ihm auch den Tod der Seinigen leichter, als sonst gewöhnlich ist; indessen da er ein gefühlvolles Herz hat, so setzt es doch in Ansehung der physischen Natur immer einen harten Kampf ab, dies war auch jetzt der Fall, er litt einige Stunden sehr, dann opferte er sein Lisettchen dem Herrn, der es ihm gegeben hatte, wieder auf; und den 6ten Jänner, als er die Todesnachricht von Mieg bekam, war er stark, und konnte die sehr tief gebeugten Pflege-

Eltern

Eltern selbst, und kräftig trösten, aber Elise litt sehr.

Die Freunde Mieg ließen Lisette sehr ehrenvoll begraben, Mieg gab ein klein Büchelchen heraus, das ihren Lebenslauf, Character; Tod und Begräbniß, und einige bey dieser Gelegenheit entstandene Schriften oder Aufsätze und Gedichte enthält.

Man kann sich kaum die Wehmuth vorstellen, die diese Pflegeeltern bey dem Heimgang dieses lieben Mädchens empfanden; sie hatten sie vortrefflich erzogen und gebildet, und Gott wird es ihnen vergelten, daß sie sie zur Gottesfurcht und zu einem christlichen Sinn angehalten haben,

Merkwürdig ist es, daß die alte Mutter Wilhelmi einige Wochen hernach ihrem Liebling folgte, so wie es ihre Tochter Mieg schon längst befürchtet hatte.

Um diese Zeit starb auch der Bürgermeister Eicke zu Münden, Juliens Vater. Stilling und Elise wiederholten also ihre Einladung an Julie, zu kommen, so bald alle ihre Sachen in Ordnung seyen, sie folgte diesem Ruf, und kam mitten im Jänner nach

Mar-

Marburg, wo es ihr in Stillings häuslichem Zirkel, und christlichem Umgang so wohl gefiel, daß sie endlich den Wunsch äußerte, in dieser Familie zu leben. Stilling und Elise freuten sich über diese Aeußerung, und die Sache wurde in Ordnung gebracht: Julie zahlt ein hinlängliches Kostgeld, und beschäftigt sich dann mit der Bildung der kleinen Mädchen Malchen und Christinchen; gegen die Bezahlung des Kostgeldes protestirte nun zwar Elise ernstlich, aber Julie beharrte dabey, daß sie unter keiner andern Bedingung unter ihnen wohnen könne; beyde verschwisterte Seelen wurden sich also endlich einig; im März reiste Julie nach Erfurth, um eine Freundin zu besuchen, und im folgenden August kam sie wieder. Von der Zeit an ist sie nun Stillings häuslichem Zirkel einverleibt, in welchem sie durch ihre Gottesfurcht, Heiterkeit, Leidens-Erfahrung, und besonders durch Leitung und Bildung der Mädchen, ein wahrer Seegen Gottes ist.

In diesem Frühjahr kam es auch wieder zu einer Reise: Stilling wurde nach Fulda verlangt, Elise begleitete ihn. Bey der Rück-

Rückreise nahmen sie den Weg über Hanau und Frankfurth, und besuchten dann auch den Prinzen Friedrich von Anhalt, und die Gräfin Louise, die den vorigen Herbst von Marburg weg und nach Homburg vor der Höhe gezogen waren. Bey dieser Gelegenheit lernten sie auch die Wittwe des Prinzen Victor von Anhalt kennen; diese ist eine würdige Schwester der Fürstin Christine zur Lippe, eine wahre Christin und die personifizirte Demuth. Nach einer Abwesenheit von etwa vier Wochen kamen sie wieder in Marburg an. Bald nachher wurde Amalie glücklich von einer jungen Tochter entbunden.

Jetzt nahte sich auch nun der wichtige Zeitpunkt, in welchem Caroline zum Abendmahl confirmirt werden sollte; sie war nun vierzehn und ein halb Jahr alt, und für ihr Alter groß und stark. Zwey Jahr hatte sie bey den würdigen Stillingsfreunden, den beyden reformirten Predigern Schlarbaum und Breidenstein einen sehr guten Religions-Unterricht bekommen, und der hatte auch wohlthätig auf sie gewirkt: sie hat einen

from-

frommen christlichen Sinn, und es ist für den Vater eine große Freude, und sehr beruhigend, daß seine drey ältsten Kinder auf dem Wege sind, wahre Christen zu werden. Julie schrieb aus Erfurth an Caroline, und trug der Tante Duising auf, ihr den Brief an ihrem Confirmations-Tage zu überreichen, es ist der Mühe werth, daß ich ihn hier einrücke:

„Meine theuere ewiggeliebte Caroline!

„An dem festlichsten Tage deines Lebens, „wo alle deine Lieben mit neuer Liebe Dich „ans Herz drücken, da wird auch mein Gebet „sich mit dem ihrigen vereinigen; vielleicht „in derselben Stunde, in welcher Du die feier„lichen Gelübde ewiger Treue und Liebe an „Den ablegst, der immer unsre ganze Seele „erfüllen sollte, bete auch ich zu Ihm für „Dich um Glauben, Treue, und Liebe.

„O meine liebste beste Caroline! ich „bitte Dich flehentlich, bedenke es doch ja „recht, und halte doch ja, was Du an diesem „für Dich in Zeit und Ewigkeit so wichtigen „Tage versprichst! — Liebe den Herrn wie

„Du

„Du kein anderes Wesen liebst! — Du
„kannst nichts Grösseres, Besseres, und
„Wichtigeres thun — laß dir weder durch
„Freuden noch durch Leiden — nicht durch
„Schmeicheley noch durch Spott der Welt —
„durch nichts laß Dir die Krone rauben, die
„Dein Glaube heut in der Hand des Herrn
„für Dich erblickt, und bleibe ihm treu bis
„in den Tod, u. s. w.

Die Confirmation geschahe auf Pfingsten mit Gebet und vieler Rührung von allen Seiten.

Stillings Lage wurde indessen immer drückender, auf einer Seite wurde sein religiöser Wirkungskreiß größer, fruchtbarer und bedeutender: die Directoren der Erbauungsbücher-Gesellschaft in London, welche in ein paar Jahren schon für eine Million Gulden erbauliche und nützliche Schriften unter die gemeinen Leute in England ausgetheilt hatten, schrieben ihm einen herzerhebenden Brief, und munterten ihn auf, diese Anstalt auch in Deutschland zu bewerkstelligen. Zugleich nahm auch seine religiöse Correspondenz, und nicht weniger die Praxis seiner

Au-

Augenkuren zu; auf der andern Seite aber wurde sein eigentlicher akademischer Beruf immer unfruchtbarer: die deutsche Entschädigung hatte die Provinzen, aus denen gewöhnlich die Universität Marburg besucht wurde, an andere Regenten gebracht, die selbst Universitäten haben, wohin also nun ihre jungen Leute gehen, und da studiren müssen; die Zahl der Studirenden wurde also merklich kleiner, und wer noch studirte, der wendete sich zu den Brodstudien, zu welchen das Kameralfach nicht gehört; und endlich wird man auch auf allen Universitäten eine Abnahme des Triebs zum Studiren bemerken; die Ursache davon gehört nicht hierher. Genug Stillings Auditorium wurde immer kleiner, so daß er oft nur zwey bis drey Zuhörer hatte — dies war ihm unerträglich — eine so große Besoldung, und so wenig dafür thun zu können, wollte sich mit seinem Gewissen nicht vertragen, und doch war er wie angenagelt, er konnte nicht anders, er mußte aushalten: denn ohne diese Besoldung konnte er nicht leben; bey allem dem erfüllte nun sein großer und einziger Grundtrieb, für den Herrn

und sein Reich allein zu wirken und zu leben — sein ganzes Wesen; er sahe und hörte alle Tage, wie weit und breit wohlthätig sein religiöser Wirkungskreis war, und den mußte er hintenan setzen, um eines gar unfruchtbaren Broderwerbs willen.

Endlich kam nun noch ein Hauptumstand zu dem Allen: der Kurfürst von Hessen will zwar von ganzem Herzen die Religion unterstützen, aber Er hat auch einen Grundsatz, der an und für sich selbst ganz richtig ist, nämlich: jeder Staatsdiener soll sich dem Fach, dem er sich einmal gewidmet hat, ganz widmen — Er sieht gar nicht gern, wenn einer zu einem andern Beruf übergeht; nun war aber Stilling in dem Fall, daß er gegen die beyden Theile dieses Grundsatzes handeln mußte, auch dies machte ihm manche traurige Stunde — sein Kampf war schwer — aber gerade jetzt fieng auch die Vorsehung an von weitem Anstalten zur Ausführung ihres Plans zu treffen; es ist der Mühe werth, daß ich hier Alles mit der genauesten Pünktlichkeit erzähle.

Den

Den 5ten Julius dieses 1802ten Jahres bekam Stilling von einem, ihm ganz unbekannten armen Handwerksmann, aus einem von Marburg sehr weit entfernten Ort, der auch kein Wort von Stillings Lage wußte und wissen konnte, indem er sie niemand entdeckte, auch nicht konnte und durfte, einen Brief, in welchem dieser Mann ihm erzählte, er habe einen merkwürdigen Traum gehabt, in welchem er ihn auf einem großen Felde, auf welchem viele Schätze auf Häufchen umher zerstreut gelegen hätten, hin und her gehend und beschäftigt gesehen; und er habe nun den Auftrag bekommen, ihm zu schreiben, und ihm zu sagen: er solle nun alle diese Schätze beysammen auf einen Haufen tragen, dann sich dabey zur Ruhe setzen, und dieses einzigen Schatzes warten.

Stilling hat in seinem ganzen Leben so viele Wirkungen des entwickelten Ahnungs-Vermögens gesehen, gehört und empfunden, auch so viele — ohne die Theorie vom Ahnungs-Vermögen — unbegreifliche Wahrsagereyen hysterischer und hypochondrischer

Menschen erlebt, daß er wohl weiß, wohin solche Dinge gemeiniglich gehören, und unter welche Rubrik sie zu bringen sind. Der Inhalt dieses Briefs aber, stand so im Einklang mit dem, was in seinem Innern vorgieng, daß er es unmöglich als eine Sache von ohngefehr ansehen konnte; er schrieb also dem Mann, daß er zwar wohl einsähe, daß die Vereinigung des Mannigfaltigen ins Einfache gut für ihn wäre, aber er müsse von seiner Professur leben, er möchte sich also ferner erklären, wie er das meyne? die Antwort war: er solle das der Fügung des Herrn überlassen, der würde es wohl einzurichten wissen. Dieser Vorfall brachte in Stillings Gemüth die erste Ahnung einer nahen Veränderung und Entwicklung seiner endlichen Bestimmung hervor, und gab ihm nunmehr die gehörige Richtung, und den Blick auf das für jetzt noch kaum merkbare Ziel, damit er kein Tempo versäumen möchte.

Ungefähr um die nämliche Zeit, oder noch etwas später, bekam er auch einen Brief vom Pfarrer König zu Burgdorf im Emmenthal im Canton Bern, daß er kommen möchte;

möchte; denn für die Sicherheit der Reise-kosten sey gesorgt. Dieser Pfarrer König war staarblind, und hatte schon vorher mit Stilling desfalls correspondirt; dieser hatte ihm auch versprochen zu kommen, sobald er nur wisse daß ihm die Reisekosten erstattet würden. Jetzt fiengen also Stilling und Elise an, sich zur zweyten Schweizerreise zu rüsten.

Während aller dieser Vorfälle nahm Vater Wilhelms Gesundheitszustand, der bisher so ganz fest und dauerhaft gewesen war, eine ganz andere Richtung: in Ansehung seiner Seelenkräfte war er nun so ganz Kind geworden, daß er gar keinen Verstand und Urtheilskraft mehr hatte; sein Körper aber fieng an die zum Leben nöthigen Verrichtungen zu vernachlässigen; zudem lag er sich wund, so daß nun sein Zustand höchst bedauernswürdig war, täglich mußte der Wundarzt mit ein Paar Gehülfen kommen, um ihm seinen wunden Rücken und übrige Theile zu verbinden, wobey der arme Mann so entsetzlich lamentirte, daß die ganze Nachbarschaft um seine Auflösung betete.

Stilling konnte den Jammer nicht ertragen, er gieng gewöhnlich fort, wenn die Verbindungszeit kam; aber auch zwischen der Zeit winselte er öfters erbärmlich. Endlich kam dann auch der Tag seiner Erlösung; am sechsten September Abends um halb zehn Uhr gieng er zu den seeligen Wohnungen seiner Vorfahren über. Stilling ließ ihn mit den Feyerlichkeiten begraben, die in Marburg bey Honoratioren üblich sind.

Wilhelm Stilling ist also nun nicht mehr hienieden; sein stiller, von den Großen dieser Erde unbemerkbarer, Wandel, war denn doch Saat auf eine fruchtbare Zukunft. Nicht der ist immer ein großer Mann der weit und breit berühmt ist; — auch der ist nicht immer groß, der viel thut, sondern der ists im eigentlichen Sinn, der hier säet, und dort tausendfältig erndtet. Wilhelm Stilling war ein Thränensäer — er gieng hin und weinte, und trug edlen Saamen; jetzt wird er nun auch wohl mit Freuden erndten. Seine Kinder Heinrich und Elise freuen sich dereinst auf seinen Willkommen — Sie freuen

freuen sich, daß er mit ihnen zufrieden seyn wird.

Acht Tage nach Vater Wilhelm Stillings Tod traten Stilling und Elise ihre zweyte Schweizer-Reise an: Montags den 13ten September 1802 fuhren sie von Marburg ab; in Frankfurth fand Stilling Augen-Patienten, die ihn ein Paar Tage aufhielten. Donnerstags den 16ten kamen sie des Nachmittags frühzeitig nach Heydelberg; der Willkommen bey Freundin Mieg war erschütternd von beyden Seiten. Mieg war in Geschäften auf dem Lande, und kam erst gegen Abend wieder; er hatte des Mittags in Gesellschaft eines angesehenen Mannes gespeist, der den Gedanken geäußert hatte: ein großer Herr müsse Stilling bloß dafür besolden, daß er seinen wohlthätigen Beruf an Augen-Kranken ungehindert ausüben könnte. Dies machte Stilling wieder aufmerksam, und alles was vorhergegangen war. Der Traum jenes Handwerksmannes, Vater Wilhelms Tod, und nun diese Aeußerung — die weiter von keiner Bedeutung war, aber gerad jetzt Ein-

druck machte — und endlich wieder eine Schweizer-Reise — das alles zusammen brachte eine hochahnende Stimmung in Stillings Gemüth hervor.

Des folgenden Tages, Freytags den 17ten September, setzten beyde Reisende ihren Weg nach Carlsruhe fort.

Hier muß ich in meiner Erzählung etwas zurückgehen, um Alles unter einen gehörigen Gesichtspunkt zu bringen.

Jacob war — wie ich oben bemerkte — im verwichenen Frühjahr Vater geworden; ungeachtet seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, und ungeachtet aller guten Zeugnisse der Marburger Regierung, war doch in Cassel für ihn nicht das geringste auszurichten. Nun konnte er bey seiner Denkungsart von der Rechts-Praxis unmöglich leben, sein Vater mußte ihn also beträchtlich unterstützen, und über das Alles sahe er nun den Anwachs einer Familie vor sich; dies Alles zusammen drückte den guten jungen Mann sehr, er hatte also dringend bey seinem Vater angehalten, er möchte ihn bey seiner Durchreise in Carlsruhe dem Kurfürsten empfeh-

len;

len; denn er sey ja ursprünglich ein Pfälzer, und könne also auch dort Anspruch auf Versorgung machen.

Es ist Stillings ganzem Charakter zuwider, einen Fürsten, bey dem er in besondern Gnaden steht, um irgend etwas von der Art zu bitten, oder jemand zu einem Amt zu empfehlen. So dringend nöthig nun auch seines Sohnes Versorgung war, so schwer und fast unmöglich dauchte es ihm, für ihn bey dem Kurfürsten anzuhalten.

Noch muß ich erinnern, daß die Gräfin von Waldeck, um dem Jacob bey seiner Hochzeit eine Freude zu machen, bey dem regierenden Grafen von Wernigerode angehalten hatte, Er möchte ihm den Justiz-Raths-Titel geben; dies geschahe, und der Kurfürst von Hessen erlaubte auch, daß er sich dieses Titels bedienen möchte. Jetzt wende ich mich nun wieder zur Fortsetzung der Geschichte.

Stilling und Elise kamen also Freytags den 17ten September des Abends in Carlsruhe an. Sonnabends Morgens, den 18ten, sahe Stilling in das bekannte Losungs-Büchlein der Brüder-Gemeine, welches auf jeden

Tag im Jahr zween Sprüche aus der Bibel, nebst zweyen Lieder-Versen enthält: Der erste Spruch wird die Losung genannt, und der zweyte heißt der Lehrtext. Stilling nimmt es auf allen Reisen mit, um täglich einen religiösen Gegenstand zur Beschäftigung für Kopf und Herz zu haben. Mit Erstaunen fand er auf den heutigen Tag die Worte: 2 Sam. 7, V. 25. **Bekräftige nun Herr Gott das Wort in Ewigkeit, das du über deinen Knecht und über sein Haus geredet hast, und thue wie du geredet hast.** Der Lieder-Vers hieß:

> O laßt uns seine Treue ehren,
> Seyd ganz zu seiner Absicht da!
> Er führt sie aus, Hallelujah!

Nun suchte er auch den Lehrtext auf den heutigen Tag, und fand die schönen Worte: **Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!** —

Dieser merkwürdige Umstand vollendete nun die frohahnende Zuversicht, es werde heute zu einer Art von Entwicklung kommen. Bald darauf trat ein Bedienter vom Hofe ins Zim-

Zimmer, dieser brachte einen gnädigen Gruß vom Kurfürsten mit dem Ersuchen, um neun Uhr zu Ihm zu kommen, und den Mittag zur Tafel zu bleiben.

Diesem Befehl zufolge, und so vorbereitet, gieng also Stilling um neun Uhr ins Schloß; er wurde augenblicklich vorgelassen, und sehr gnädig empfangen. Nach einigen Wortwechselungen fühlte Stilling die Freymüthigkeit in sich, seinen Sohn zu empfehlen, er machte vorher die Vorbereitung, daß er sagte, es sey nichts schwerer für ihn, als Fürsten, die Gnade für ihn hätten, Anträge von der Art zu machen, allein seine Umstände und seine Lage drängten ihn so, daß er jetzt einmal eine Ausnahme von der Regel machen müßte: hierauf schilderte er nun seinen Sohn nach der Wahrheit, und erbot sich zu den gültigsten schriftlichen Beweisen, nämlich den Zeugnissen der Marburger Regierung; endlich bat er dann, Se. Durchlaucht möchten ihn nur von der Pike auf dienen lassen, und ihn dann so befördern wie er es verdiene; wenn er nur soviel bekäme, daß er bey gehöriger Sparsamkeit leben könne, so würde er das als eine

große

große Gnade ansehen; dann schloß er mit den Worten: Ew. Durchlaucht nehmen mir diese erste und letzte Empfehlung nicht ungnädig. Der Kurfürst äußerte sich sehr gnädig, und sagte: Er wolle bey der Organisation der Pfalz sehen, ob Er ihn unterbringen könne; reden Sie doch auch, setzte der vortreffliche Fürst hinzu, mit den Ministern und Geheimen Räthen, damit sie von der Sache wissen, wenn sie zur Sprache kommt! — Daß das Stilling versprach, und auch das Versprechen hielt, das versteht sich.

Diese Vorbereitung hatte nun Veranlassung gegeben, von Stillings eigener Lage zu reden; der Kurfürst flößte Stilling ein solches Zutrauen ein, daß er sich gerade aus so erklärte, wie es in seinem Innern lag; hierauf sagte der große und edle Fürst: Ich hoffe, Gott wird mir Gelegenheit verschaffen, Sie aus dieser drückenden Lage heraus zu bringen, und so zu setzen, daß Sie bloß Ihrer religiösen Schriftstellerey, und Ihrer Augen-Kuren warten können; Sie müssen von allen irrdischen Geschäften

und

und Verhältnissen ganz frey gemacht werden.

Wie Stillingen in dem Augenblick — in welchem ihm die große Entwicklung seines Lebensplans so herrlich aus der Ferne entgegenstralte — zu Muthe war, das ist unbeschreiblich. Eilen Sie mit der Ausführung dieser Sache? fuhr der Kurfürst fort. Stilling antwortete: nein! gnädigster Herr! auch bitte ich unterthänigst, ja zu warten, bis die Vorsehung irgendwo eine Thür öffnet, damit niemand darunter leidet, oder auf irgend eine Art zurückgesetzt wird. Der Fürst erwiederte; also ein halb Jahr oder ein Jahr könnten Sie noch wohl warten? Stilling antwortete: ich warte so lang es Gott gefällt, bis Ew. Durchlaucht den Weg gefunden haben, den die Vorsehung vorzeichnet.

Das übrige dieses in Stillings Geschichte merkwürdigen Tages, übergehe ich, nur das bemerke ich noch, daß er auch der Frau Markgräfin aufwartete, die sich noch immer über den Tod Ihres Gemals nicht trösten konnte.

Wer den Kurfürsten von Baden kennt, der weiß, daß dieser Herr nie sein fürstlich Wort wieder zurücknimmt, und allemal mehr hält und thut, als er versprochen hat. Jedes christliche Herz, das Gefühl hat, kann Stilling nachempfinden, wie ihm jetzt zu Muthe war. Gelobet sey der Herr! seine Wege sind heilig, wohl dem, der sich ihm ohne Vorbehalt ergiebt! — Wer sich auf Ihn verläßt, wird nicht zu Schanden.

Sonntags Morgens operirte Stilling noch einen alten armen Bauersmann, den der Kurfürst selbst hatte kommen lassen; dann setzte er mit seiner Elise die Reise nach der Schweiz fort. Je näher sie diesem ihren Ziel kamen, desto furchtbarer wurde das Gerücht, daß die ganze Schweiz unter den Waffen, und im Aufstand sey; angenehm war das nun freylich nicht, allein Stilling wußte, daß er in seinem wohlthätigen Beruf reiste, und faßte also auch mit Elise ein festes Vertrauen auf die göttliche Bewahrung, und dies Vertrauen war auch nicht vergeblich.

In

In Freyburg im Breißgau erfuhren sie die harte Prüfung, welche die Stadt Zürich den 13ten September hatte aushalten müssen, aber auch, daß sie den Schutz Gottes mächtig erfahren hatte. Dienstags den 21sten September kamen sie des Abends zu Basel im lieben Schorndorfischen Hause gesund und glücklich an, da es aber in der Gegend von Burgdorf noch immer unruhig war, so schrieb Stilling an den Pfarrer König, er sey in Basel, und erwarte von ihm Nachricht, wann er sicher kommen könne? Bis diese Nachricht kam, waren sie beyde ruhig und vergnügt in Basel; er diente einigen Augenkranken, und operirte auch zween Blinde.

Am folgenden Tage, Mittwochs den 22. September, hatte Stilling eine große Freude: in Basel lebt ein sehr geschickter Maler, Marquard Wocher, ein Mann vom edelsten Herzen, und christlichen Gesinnungen; dieser hatte Stillingen auf der ersten Schweizer-Reise zu einem dortigen angesehnen Mann, Herrn Reber geführt, der eine sehr prächtige Gemälde-Sammlung hat; hier

hier zog ein ecce homo Gemälde Stillings ganze Aufmerksamkeit auf sich. Bey der längeren Betrachtung dieses leidenden Christus-Bildes kamen ihm die Thränen in die Augen; Wocher bemerkte dies, und fragte: Gefällt Ihnen dies Stück? — Stilling autwortete: Ausnehmend! — Ach wenn ich nur eine treue Copie davon hätte! — aber ich kann sie nicht bezahlen — Die sollen sie haben, erwiederte Wocher, ich mache Ihnen ein Präsent damit.

Jetzt heute brachte Wocher dies prächtige Stück zum Willkomm, alle Kenner bewundern es.

Hier ist nun auch der Ort, wo ich einer außerordentlichen Wohlthat Gottes gedenken muß — wer kann sie alle erzählen? — aber eine und andere, die mit dieser Geschichte in Verbindung steht; kann doch nicht übergangen werden.

Meine Leser werden sich des Meister Isaacs zu Waldstädt erinnern, wie er Stilling so liebevoll in der höchsten Tiefe seines Elends aufnahm, und von Haupt bis zu Fuß kleidete; nun hatte ihm zwar Stilling, als

als er bey Spanier war, die baaren Auslagen wieder ersetzt, aber es drückte ihn doch oft, daß er der braven Familie dieses edlen Mannes jene Liebe auf keine Weise vergelten könne. Jetzt kam es zu dieser Vergeltung, und zwar auf eine herrliche Gottgeziemende Weise.

Der älteste Sohn des Meister Isaacs hatte auch das Schneider-Handwerk gelernt, war dann auf seiner Wanderschaft nach Basel gekommen, hatte sich einige Jahre dort aufgehalten, und da er auch das wahre Christenthum liebt, so war er dort auch mit wahren Christus-Verehrern bekannt geworden, hernach hatte er sich dann in Waldstädt — Rade vorm Wald im Herzogthum Berg — seiner Vaterstadt als Schneidermeister niedergelassen, seine Geschwister zu sich genommen, und mit ihnen hausgehalten; da er aber das Sitzen nicht vertragen konnte, so fieng er eine kleine Handelschaft an: ein braver Kaufmann gab ihm Credit, und so nährte er sich und seine Geschwister ehrlich und redlich. Jetzt in diesem Sommer den 24sten August kommt Feuer aus, die ganze Stadt

liegt in wenigen Stunden ganz in der Asche, und den guten Kindern des frommen Isaacs war nicht allein das, was ihnen selbst zugehörte, sondern auch der ganze Vorrath erborgter Waaren verbrannt. Freund Becker — so schreibt sich eigentlich die Familie — schrieb dies Unglück nicht selbst an Stilling, dazu denkt er zu delicat; aber ein anderer Freund schrieb ihm, und erinnerte ihn, was er dieser Familie schuldig sey — Stilling gerieth in Verlegenheit; das, was er der Familie schenken konnte, wenn er sich auch aufs stärkste angrif, war immer nur eine Kleinigkeit für sie, und doch für ihn in seiner Lage drückend; er schickte also etwas, und da er gerade jetzt kurz vor der Reise das 12te Stück des grauen Mannes schrieb, so fügte er hinten eine Nachricht von diesem Unlück an, und bat um mitleidsvolle Hülfe. Jetzt in Basel mußte nun Stilling auf Ersuchen der Mitglieder von der deutschen Gesellschaft, eine Erbauungs=Rede halten, wo etliche hundert Menschen versammelt waren; am Schluß der Rede, erinnerte Stilling an ihren ehemaligen Freund, und erzählte sein

Un=

Unglück, dies wirkte so viel, daß diesen Abend beynahe hundert Gulden gesammelt wurden, die man Stilling brachte. Dies war der hübsche Anfang einer ansehnlichen Hülfe: denn die Erinnerung im 12ten Stück des grauen Mannes hat den Beckerischen Kindern ungefehr tausend und der Stadt Rade vorm Wald gegen fünfhundert Gulden eintragen, welches Geld alles an Stilling eingesendet wurde.

Ich erzähle dieses bloß deswegen, um zu beweisen, daß der Herr für diejenigen, die sich ganz und unbedingt von ihm führen lassen, so vollkommen sorgt, daß sie durchaus alle Schulden, auch sogar die Liebeserzeigungen wieder erstatten können.

In einigen Tagen kam dann auch die Nachricht von Burgdorf, daß dort Alles ruhig sey, daher machten sich Stilling und Elise Mittwochs den 29sten September auf den Weg; in Liestall operirte er jemand, zu Leufelfingen speisten sie bey Freundin Flühebacherin, zu Olten fanden sie Freunde und Freundinnen von Aarau, mit denen sie

Thee tranken, und zu Aarburg holte sie der würdige Schultheiß Senn von Zofingen ab, bey dem sie übernachten sollten; als sie nun so in den Abendstunden das herrliche Aarthal hinauf fuhren, und die zum Untergang sich neigende Sonne die ganze Landschaft überstralte, so sahe Stilling auf einmal im Südwesten über dem Horizont eine purpurfarbige Lufterscheinung, prächtig anzusehen; bald entdeckte er, daß es ein Schneegebürge, wahrscheinlich die Jungfrau oder das Jungferhorn war. Wer so etwas nie gesehen hat, der kann sich auch keine Vorstellung davon machen, es ist eben, als sehe man in eine überirrdische Landschaft, ins Reich des Lichts, allein bey diesem Sehen bleibts auch, denn dorthin zu klettern, und da im ewigen Schnee und Eis zu hausen, das möchte wohl eben nicht angenehm seyn. Freund Senn, der in seinem Cabriolet vorausfuhr, drehte sich um, und sagte, welch' eine Majestät Gottes — ich habe nun die Schneeberge so viel hundertmal beleuchtet gesehen, und doch rührt mich der Anblick noch immer.

Nach

Nach einer sehr liebreichen Bewirthung im Sennischen Hause zu Zofingen, fuhren sie des andern Morgens nach Burgdorf, wo sie des Abends um 6 Uhr ankamen, und sich ins Pfarrhaus einlogirten. Die Stadt Burgdorf liegt auf einem Hügel, der einem Sattel ähnlich ist, auf der Spitze gegen Abend steht die Kirche mit dem Pfarrhaus, und auf der Spitze gegen Morgen liegt das Schloß, zwischen beyden Spitzen auf dem Sattel selbst befindet sich die Stadt, die dann wie eine bunte Satteldecke an beyden Seiten hinabhängt; an der Nordseite rast die Emme, ein reissender Waldstrom, vorbey, von beyden Spitzen hat man eine vortrefliche Aussicht: gegen Nordwesten den Jura, dort das blaue Gebürge genannt, und im Süden erscheint dann wieder die prächtige Alpenreihe, vom Mutterhorn und Schreckhorn an, bis weit über die Jungfrau hinaus.

Hier operirte Stilling verschiedene Blinde; der würdige Pfarrer König wurde auch mit einem Auge vollkommen sehend, ausserdem aber bediente er viele Augenpatienten. Einer Operation muß ich noch besonders ge-

denken, weil dabey etwas vorfiel, das den Character der Schweizerbauern ins Licht stellt: zwei schöne starke Männer, bäurisch aber gut und reinlich gekleidet — Reinlichkeit ist ein Hauptcharakterzug der Schweizer — kamen mit einem alten ehrwürdigen Graukopf ins Pfarrhaus, und fragten nach dem fremden Doctor; Stilling kam, und nun sagte der Eine: da bringe wer unsern Vater — er ischt blend — chönnterm helfe? — Stilling besahe seine Augen, und antwortete: Ja lieben Freunde! Mit Gottes Hülfe soll euer Vater sehend wieder nach Haus gehen. Die Männer schwiegen, aber die hellen Thränen perlten die Wangen herab, dem blinden Greiß bebten die Lippen, und die starren Augen wurden naß.

Bey der Operation stellte sich der eine Sohn auf die eine Seite des Vaters, und der Andere auf die andere Seite, in dieser Stellung sahen sie zu; als nun alles vorbey war, und der Vater wieder sah, so flossen wieder die Thränen, aber keiner sagte ein Wort, ausser daß nun der Aelteste fragte: Herr Dochtor! was sind wer schuldig?

dig? — Stilling antwortete: ich bin kein Arzt für Geld, da ich aber auf der Reise bin, und viele Kosten habe, so will ich etwas annehmen, wenn ihr mir etwas geben könnt, es darf euch aber im geringsten nicht drücken; — pathetisch erwiederte der älteste Sohn — uns drücht nichts, wenns unsern Vater betrift! — und der Jüngere setzte hinzu: unsre linke Hand nimmt nicht wieder zurück, was die Rechte gegeben hat! — das sollte so viel heißen — das was wir geben, das geben wir gern. Stilling drückte ihnen mit Thränen die Hände, und sagte: vortreflich! — ihr seyd edle Männer — Gott wird euch seegnen!

Stilling und Elise bekamen viele Freunde und Freundinnen in Burgdorf; man überhäufte sie mit Wohlwollen und Liebes-Erzeigungen, und die vortrefliche Frau Pfarrerin König beschämte sie durch ihre überfließende treue Verpflegung und Bewirthung. Hier lernten sie nun auch den berühmten Pestaluzzi und sein Erziehungs-Institut kennen, das jetzt allenthalben so viel

Aufsehens macht. Pestaluzzis Hauptcharakterzug ist Menschen- und besonders Kinderliebe; daher hat er sich auch seit langer Zeit mit dem Erziehungs-Geschäfte abgegeben; er ist also ein achtungswerther edler Mann. Eigentlich ist seine Erziehungs-Methode nicht der Gegenstand, der so viel Aufsehens macht, sondern die Lehr-Methode, der Unterricht der Kinder — dieser ist erstaunlich, niemand glaubt es bis er es gesehen, und gehört hat — aber eigentlich werden dadurch nur die Anschauungs-Begriffe entwickelt, die sich auf Raum und Zeit beziehen; darinnen bringen es diese Zöglinge in kurzer Zeit zu einem hohen Grad der Vollkommenheit. Wie es aber nun mit der Entwicklung abstrakter Begriffe, dann der sittlichen und religiösen Kräfte gehen, und was überhaupt die Pestaluzzische Methode für Einfluß auf das praktische Leben in die Zukunft haben wird, das muß man von der Zeit erwarten. Deswegen sollte man behutsam seyn, und erst einmal sehen, was aus den Knaben wird, die auf diese Art gebildet worden sind. — Es ist doch warlich! bedenklich, in Erziehungs-Sachen so schnell zuzufah-

ren

ren; ehe man des guten Erfolgs gewiß ist.

Montags den 4ten October des Nachmittags reisten Stilling und Elise vier Stunden weiter nach Bern, wo sie bey dem Verwalter Niehans einem frommen und treuen Freund Gottes und der Menschen einkehrten. Der viertägige Aufenthalt in dieser ausnehmend schönen Stadt war gedrängt voller Geschäfte: Staar-Operationen, Bedienung vieler Augenkranken, Besuche geben und annehmen, lösten sich immer mit großer Eile ab. Dann gewonnen auch hier wieder beyde Reisende einen großen Schatz von Freunden und Freundinnen, besonders kam Stilling mit den dreyen gottesfürchtigen Predigern Wyttenbach, Müeßlin und Lorsa in nähere Bekanntschaft. Auch die schätzbaren Brüder Studer dürfen nicht vergessen werden; der eine beschenkte ihn mit einem herrlichen illuminirten Kupferstich, der die Aussicht von Bern auf die Schneegebirge vorstellt, und von ihm selbst verfertigt ist.

Sonntags Morgens den 10ten October reisten Stilling und Elise wieder von Bern

 ab;

ab; unterweges besahen sie zu Hindelbank das berühmte Grabmahl der Frau Pfarrerin Langhans, welches der hessische große Künstler Nahl verfertigt hat.

Zu Burgdorf operirte Stilling noch einige Blinde, und dann reisten beyde wieder über Zofingen nach Zürich, Winterthur und St. Gallen, wo sie bey dem frommen und gelehrten Antistes Stähelin logirten, und wiedrum mit vielen edlen Menschen das Band der Freundschaft knüpften. Hier operirte er nur eine Person, diente aber mehrern Augenkranken.

Mittwochs den 27sten October fuhren sie durch das paradiesische Thurgau längs dem Bodensee nach Schafhausen, unterwegs zu Arbon wurde noch ein Mann vom Staar befreyt. In Schafhausen kehrten sie wieder im lieben Kirchhoferischen Hause ein. Auch hier gabs wieder viel zu thun, aber auch Gemüths = Unruhe und Traurigkeit, denn Sonntags den 31sten October, des Nachmittags rückten schon die Franzosen da ein.

Montags, den 1sten November, verließen sie die liebe Schweiz, und da ein blinder Kauf=

Kaufmann von Ebingen einen Expressen nach Schafhausen geschickt hatte, so mußten sie einen beträchtlichen Umweg über Mößkirch und die schwäbische Alb nehmen; von Ebingen wurden sie nach Balingen abgeholt, wo es auch viel zu thun gab, und von da fuhren sie dann nach Stuttgard, wo sie im Seckendorfischen Hause einen gesegneten Aufenthalt hatten, und wo Stilling auch wieder vielen Leidenden dienen konnte.

Hier fand er auch zu seiner großen Freude den Herrnhuter Unitäts-Aeltesten Goldmann, mit dem er in ein inniges Bruder-Verhältniß kam.

Von Stuttgard mußten sie wieder einen großen und beschwerlichen Umweg über den Schwarzwald nach Calw nehmen, wo Stilling den frommen Pfarrer Hävlin von Neu-Bulach, mit seiner lieben trefflichen Gattin und Tochter fand, die ihm alle drey schon durch Briefwechsel bekannt waren. Auch hier versammelte sich, im Hause des christlichen Buchhalters Schille, ein Kreis edler Menschen um die Reisenden her. Von hier fuhren sie nun Dienstags, den 9ten November, nach

Carls-

Carlsruhe. Auf Verlangen der Frau Markgräfin hatte **Stilling** diesen Umweg wieder gemacht, weil sich dort noch Blinde fanden, die operirt werden mußten. Der Kurfürst wiederholte sein Versprechen, und Freytags den 12ten November traten sie ihre Nachhause-Reise über **Mannheim** und **Frankfurth** an, hier und in **Vilbel** wurden noch drey Blinde operirt, und Dienstags den 16ten November, kamen sie gesund und glücklich wider in **Marburg** an.

Die erste Schweizer-Reise löste den ersten Stillings-Knoten, nämlich **die Bezahlung der Schulden**, und die zweyte löste den zweyten, nämlich **Stillings endliche Bestimmung**.

Was der erhabene Welt-Regent anfängt, das vollendet er auch im Kleinen wie im Großen, in der Bauernhütte, wie am Hof. Er vergißt so wenig der Ameise, wie des größten Monarchen. Ihm mißlingt nichts, und nichts bleibt ihm stecken. Die Vorsehung gieng ihren hohen Gang fort.

Bru-

Bruder Coing heirathete im Frühjahr 1802 ein treffliches Frauenzimmer, das seiner werth ist. Stilling, Elise, Schwester Maria und Jacob reisten auf die Hochzeit, welche zu Homberg in Niederhessen, im Hause der würdigen Frau Metropolitanin Wiskemann, der Braut Mutter, gefeyert werden sollte. Nun lebt in Cassel ein edler, christlichgesinnter und vermögender Mann, der Rath Enyeim, dieser war Wittwer, und seine beyden liebenswürdigen Kinder verheirathet; er lebte also mit einem Bedienten und einer Köchin allein, und bedurfte nun wieder ein fromme und rechtschaffene Gattin, die an seiner Hand den Lebensweg mit ihm fortpilgerte. Ein Bruder dieses würdigen Mannes ist Prediger in Homberg, und ebenfalls ein sehr lieber Mann, dieser sahe und beobachtete Schwester Maria, und fand, daß sie seinen Bruder in Cassel glücklich machen würde. Nach Beobachtung der gehörigen Vorsichts- und Wohlstands-Regeln, kam diese Verbindung zu Stande, und Maria — die edle, sanfte, gute und christliche Seele, hat einen Mann bekommen, so wie er gerade für sie

paßt; sie ist so glücklich, wie man hienieden seyn kann.

So ruht der Eltern Coing Segen auf ihren vier Kindern; sie sind alle glücklich und gesegnet verheirathet: denn Bruder Coing hat eine Gattin bekommen, wie sie der Herr einem Manne giebt, den er liebt; auch Amalia lebt glücklich mit Stillings rechtschaffenem Sohn; Elise geht den sauersten und schwersten Gang, an Stillings Seite, allein nebst Vater Coings Segen, wird ihr Vater Wilhelm noch eine besondere Gnade vom Herrn erbitten.

Das 1802te Jahr wurde mit einem angenehmen Besuch beschlossen: Stillings nächster Blutsverwandter, und vertrauter Jugend-Freund von der Wiege an, der Ober-Bergmeister von Dillenburg besuchte ihn auf einige Tage; er ist Johann Stillings zweyter Sohn, und ein rechtschaffener geschickter Mann, beyde erneuerten ihren Bruderbund und schieden dann wieder von einander.

Im Anfange des 1803ten Jahres trug sich etwas zu, das auf Stillings endliche Bestimmung einen wichtigen Einfluß hatte: es

es kam nämlich ein Rescript von Cassel an die Marburger Universität, des Inhalts: Daß kein Schriftsteller in Marburg seine Geistes-Producte dem Druck übergeben sollte, bis sie vom Prorector und dem Decan der Facultät, in deren Fach die Abhandlung gehöre, geprüft worden sey.

Diese Einschränkung der Preßfreyheit, die nicht etwa das ganze Land, oder alle gelehrte Schulen und Gelehrten in Hessen, sondern bloß und allein Marburg betraf, that allen dortigen Professoren, die sich im geringsten nichts Böses bewußt waren, ungemein wehe: denn wie sehr dadurch ein ehrlicher Mann allen nur möglichen Neckereyen ausgesetzt wird, wenn zween seiner Collegen das Recht haben, seine Arbeiten zu prüfen; das können nur Gelehrte, eigentlich nur Professoren beurtheilen, die das ohnehin so schwere Collegial-Verhältniß auf Universitäten kennen.

Stilling dachte hin und her — und das that wohl jeder Marburger Professor — was doch wohl die Veranlassung zu diesem so sehr harten Rescript gewesen seyn möchte? —

Jetz

Jetzt war, außer den gewöhnlichen akademischen Schriften, Programmen, Dissertationen u. d. g. nichts von einem Marburger Verfasser herausgekommen, als der graue Mann von Stilling, und dann die theologische Annalen von Wacheler; einer von beyden mußte also wahrscheinlicher Weise verdächtig gemacht worden seyn. Stilling durchdachte die letzten Hefte des grauen Mannes, und fand nicht das geringste Anstößige; er konnte also unmöglich denken, daß eine so orthodoxe Schrift, welche Religiosität, die allgemeine Ruhe und Sicherheit, und die Erhaltung des Gehorsams und der Liebe der Unterthanen gegen ihre Regenten zum Zweck hat, Ursach zu diesem, für die Universität so traurigen Gesetz gegeben habe; um aber doch zur Gewißheit in dieser Sache zu kommen, schrieb er einen sehr höflichen und herzlichen Brief an einen gewissen Herrn in Cassel, dem er in seinem Leben kein Haar gekränkt hatte, und erkundigte sich mit Bescheidenheit nach der Ursache des harten Censur-Rescripts — allein wie erschrack er, als er in einer ziemlich stachlichten, nicht liebevollen Antwort, die Nachricht bekam: Der

graue

graue Mann habe das Censur-Rescript veranlaßt — nach und nach wurde dies auch allgemein bekannt, und nun kann sich jeder leicht vorstellen wie Stilling zu Muthe seyn mußte, wenn er bedachte, daß er die Veranlassung zu einer, für die Universität so schweren, Bürde, gegeben habe; jetzt war er nun auf einmal mit Marburg und Hessen fertig; — Zeit und Weile wurden ihm zu lang, bis der Herr sein Schicksal vollends entschied. Daß der Kurfürst von Hessen an diesem Rescript durchaus unschuldig war, das brauche ich wohl nicht zu erinnern — Wie kann ein großer Herr alle Schriften lesen und prüfen? — diese und noch viele andere Sachen muß er sachkundigen Männern zur Entscheidung überlassen. Ich berufe mich auf alle Leser des grauen Mannes, und wenn mir einer eine einzige Stelle zeigen kann, die den Reichs-Censur-Gesetzen entgegen ist, so will ich verloren haben.

Hätte man nun nicht Stillingen einen Wink geben sollen, er möchte doch den grauen Mann nicht schreiben? — ihn aber der ganzen Universität, allen seinen Col-

legen zum Stein des Anstoßes zu machen, das war sehr hart für einen Mann, der dem Fürsten nnd dem Staat sechzehn Jahr lang mit aller Treue gedient hat.

Ja wahrlich! jetzt war in Hessen Stillings Bleibens nicht mehr, und wie gut war es, daß er nun gerade kurz vorher in Carlsruhe eine frohe Aussicht erhalten hatte. Er erklärte öffentlich, und auch in seinem Votum, welches auf sein Verlangen der Vorstellung der Universität an den Kurfürsten beygelegt wurde, Seine Durchlaucht möchte doch der Universität das Censur-Rescript wieder abnehmen, er allein wolle sich ihm unterwerfen, allein das half nicht, es blieb bey dem einmal gegebenen Gesetz.

Der Kurfürst hatte übrigens von jeher viele Gnade für Stilling, er wird Ihm noch in der Ewigkeit dafür danken, und seine ehrfurchtsvolle Liebe gegen diesen in so mancher Absicht großen Fürsten wird nie erlöschen.

In diesen Osterferien kam es wieder zu einer wichtigen und merkwürdigen Reise: In Herrnhut in der Ober-Lausitz und den dortigen Gegenden waren viele Blinde und

Au-

Augenkranke, die Stillings Hülfe verlangten, sein treuer und lieber Correspondent Erxleben schrieb ihm also: er möchte kommen, für die Erstattung der Reisekosten sey gesorgt. Stilling und Elise rüsteten sich also wiederum zu dieser großen Reise: denn Herrnhut ist von Marburg neun und funfzig deutsche Meilen entfernt.

Freytags den 25sten März reisten sie von Marburg ab, wegen der bösen Wege in Thüringen, beschlossen sie über Eisenach zu gehen, hier sahe Stilling seinen vieljährigen Freund den Kammer-Director von Göchhausen zum erstenmal, dieser edle Mann war krank, indessen es besserte sich bald wieder mit ihm. Unterwegens hielten sie sich nirgends auf; sie fuhren über Gotha, Erfurth, Weimar, Naumburg, Weißenfels, Leipzig, Wurzen — wo sie mit ihrem christlichen Freund, dem Gerichts-Director Richter, welcher nebst seiner Tochter Auguste mit Stilling in einem erbaulichen Briefwechsel steht, ein paar Stunden sehr angenehm zubrachten — und Meissen nach Dresden; hier übernachteten sie im goldnen Engel, und

fanden auch hier ihren Freund von Cuning=ham kränklich; Stilling machte noch diesen Abend einen Besuch bey dem verehrungswürdigen Minister von Burgsdorf, und wurde wie ein christlicher Freund empfangen.

Freytags den ersten April reisten sie nun in die Lausitz, sie kamen am Nachmittag schon zu Kleinwelke, einem schönen Herrnhuter Gemeinort, an; sie fanden ihren Freund den Prediger Nietschke in tiefer Trauer, er hatte seine trefliche Gattin vierzehn Tage vorher für dieses Leben verloren. Stilling weinte mit ihm, denn das ist der beste Trost, den man einem Mann geben kann, dem, so wie Nietschke, alle Trostquellen geöffnet sind; die Natur fordert ihr Recht, der äussere Mensch trauert, indem der innere Gott ergeben ist.

Hier wohnten sie des Abends der Singstunde, oder dem Anfang der Feyer der Charwoche bey, auch machten sie angenehme Bekanntschaften. Stilling besahe auch einige Blinde, die er bey der Rückreise operiren wollte.

Sonn=

Sonnabends den 2ten April fuhren sie des Morgens von Kleinwelke über Budissin und Löbau nach Herrnhut. Dieser Ort liegt auf einer flachen Anhöhe zwischen zwey Hügeln, deren der eine nördlich, der andere südlich ist; jener heißt der Gutberg und dieser der Heinrichsberg, auf jedem steht ein Pavillon, von dem die Aussicht ausserordentlich schön ist: gegen Osten etwa fünf Stunden weit, sieht man das majestätische Schlesische Riesengebürge, und gegen Mittag nach Böhmen hin.

Wie herzlich und liebevoll Stilling und Elise an diesem äusserst lieben und angenehmen Ort empfangen wurden, und was sie Gutes da genossen haben, das läßt sich unmöglich beschreiben. Eben so wenig kann ich die Geschichte des zehntägigen Aufenthalts erzählen, denn es würde dies Buch allzusehr vergrößern, und dann wurde auch Stilling von den Vorstehern ernstlich ersucht, ja nicht viel zum Lob der Brüdergemeine zu sagen und zu schreiben: denn sie gedeyhten besser unter Druck, Verach-

tung und Vergessenheit, als wenn man sie rühmt.

Erxleben und Goldmann freuten sich vorzüglich ihrer Ankunft, der erste als Correspondent, und der zweyte als persönlicher Bekannter von Stuttgardt her. Daß ich übrigens keines Freundes und keiner Freundin weiter hier namentlich gedenke, wird mir niemand verübeln — wie könnte ich sie alle nennen? — und geschehe das nicht, so könnte es dem wehe thun, der ausgelassen würde.

Würde ich auch nur die vielen Standespersonen und Adlichen, mit denen Stilling und Elise hier in ein brüderliches Verhältniß kamen, bemerken wollen, so müßte das der Menge der vortreflichen Seelen aus der Bürgerschaft wieder leid thun, und das mit Recht: denn in dem Verhältniß, worinnen man in Herrnhut steht, ist man alle im Herrn Jesu Christo verschwistert, da gilt kein Stand mehr etwas, sondern die neue Creatur, die aus Wasser und Geist wiedergeboren ist. Wer übrigens Herrnhut in seiner religiösen und politischen Verfassung gern kennen möchte, der lese nur Pastor Frohbergers

gers Briefe über Herrnhut, da findet er alles genau beschrieben.

Die Feyer der Charwoche ist in allen Brüdergemeinen, vorzüglich aber in Herrnhut herzerhebend und himmlisch, Stilling und Elise wohnten allen Stunden, die ihr gewidmet sind, fleißig und andächtig bey; auch erlaubten ihnen die ehrwürdigen Bischöfe und Vorsteher, am grünen Donnerstag Abend mit der Gemeine zu communiziren; diese Communion ist, was sie eigentlich seyn soll: eine feyerliche Vereinigung mit dem Haupte Christo und mit allen seinen Gliedern unter allen Religionspartheyen. Was ein christlich gesinntes Herz in dieser Stunde empfindet, und wie einem da zu Muth ist, das kann nicht beschrieben, sondern es muß erfahren werden. Es war Stilling zu dieser Zeit zu Muth, als wenn er zu seiner neuen künftigen Bestimmung eingeweiht würde; und zu solch einer Einweihung war denn freylich kein Ort geschickter, als der, wo Jesus Christus und seine Religion vielleicht am reinsten und lautersten in der ganzen Welt bekannt und gelehrt wird, als der Ort, wo nach dem Verhältniß der

Menschenzahl überhaupt, gewiß die mehresten wahren Christen wohnen.

Zweyer Personen in Herrnhut muß ich doch noch besonders gedenken: nämlich der dortigen Ortsherrschaft, welche aus dem Baron von Watteville und seiner Gemahlin, einer gebornen Gräfin von Zinzendorf, besteht; diese würdige Dame ist ihrem seligen Vater sehr ähnlich, und fließt auch eben so von Gottes- und Menschenliebe über; auch ihr Gemahl ist ein edler und Gottliebender Mann; beyde erzeigten Stilling und Elise viele Freundschaft.

Stilling operirte in Herrnhut verschiedene Personen, und gieng einigen Hunderten mit Rath und That an die Hand. Das Gedränge der Hülfsbedürftigen war außerordentlich groß.

Dienstags, den 12ten April, also am dritten Ostertag, reisten sie unter dem Segen vieler edler Menschen von Herrnhut nach Klein-Welke. Hier wurden noch einige operirt, und am folgenden Tage fuhren sie nach Dresden, wo sie bis den Sonnabend blieben, und dann ihren Rückweg über Waldheim,

heim, Coldiz, Grimma und Wurzen nach Leipzig nahmen. Die Ursachen dieses Umwegs waren einige Blinden im Armenhause zu Waldheim, denen der liebevolle Vater der Armen, der Minister von Burgsdorf, gern zu ihrem Gesicht helfen wollte, und dann eine freundliche Einladung seiner Kinder von Hopfgarten in Coldiz; hier operirte Stilling die letzten Staarblinden auf dieser Reise. Es thut mir wehe, daß ich nicht allen den lieben vortrefflichen Menschen, die Stilling und Elise so unaussprechlich viele Liebe erzeigt, und mit denen sie sich auf Zeit und Ewigkeit vereinigt haben, hier laut und öffentlich danken kann und darf; allein jeder sieht ein, daß das aus vielen wichtigen Gründen nicht angeht. Wir wollen das auf die Ewigkeit versparen.

Donnerstags, den 21sten, Nachmittags reisten sie von Leipzig ab, und blieben über Nacht in Weissenfels; den folgenden Tag fuhren sie bis Weimar; und da sie Bestellungen nach dem Herrnhuter Gemeinort Neu-Dietendorf hatten, so machten sie von Erfurth aus einen kleinen Umweg dahin,

blieben den Sonntag da, und reisten dann des Montags über Gotha nach Eisenach. In Gotha wartete Stilling dem Herzog auf, mit dem er eine kurze interessante Unterredung hatte.

In Eisenach fanden sie ihren lieben Freund von Göchhausen wieder besser; mit ihm, seinem Bruder und Schwester, und mit dem würdigen Doctor Müller brachten sie einen vergnügten Abend zu, und fuhren dann Dienstags, den 26sten April, nach Cassel. Hier ruhten sie nun aus bis Montags den 2ten May. Bruder Coing kam mit seiner Gattin auch dahin, alle Geschwister waren diese Tage über sehr vergnügt zusammen. Dann reiste Bruder Coing mit seiner Julie wieder nach Hause, und Stilling und Elise an so eben bemerktem Tage wieder nach Marburg.

Es ist bekannt, daß der Landgraf von Hessen-Cassel in diesem Frühjahr die Kurwürde annahm, zu welchem Ende große Feyerlichkeiten veranstaltet wurden. Während dieser

ser Zeit, Freytags den 20sten May, bekam Stilling des Morgens früh einen Brief durch eine Staffette von Cassel, in welchem er ersucht wurde, augenblicklich Post zu nehmen und dorthin zu kommen, denn der Prinz Carl von Hessen aus Dännemark sey da, er habe seinen Bruder unerwartet überrascht, und wünsche nun auch Stilling zu sprechen. Dieser machte sich also sogleich auf, bestellte Post, Elise rüstete sich auch, und um halb sechs saßen beyde schon in ihrer Kutsche; Abends um neun Uhr kamen sie bey den Geschwistern Enyrim in Cassel an. Die beyden folgenden Tage verlebte Stilling äußerst vergnügte Stunden mit dem Prinzen: Sachen von der äußersten Wichtigkeit, das Reich Gottes betreffend, wurden verhandelt. Prinz Carl ist ein wahrer Christ; Er hängt mit dem höchsten Grad der Liebe und der Verehrung am Erlöser, Er lebt und stirbt für ihn, dabey hat Er seltene und außerordentliche Kenntnisse und Erfahrungen, die aber bey weitem nicht für jedermann sind, und von denen hier auf keinen Fall die Rede seyn kann. Nach einem christlichen und liebevollen Abschied von diesem gros-

großen und erleuchteten Fürsten, reisten also Stilling und Elise, Montags den 23sten May, wieder von Cassel ab, und kamen des Abends in Marburg an.

Diesen Sommer waren Stillings Collegien sehr schlecht besetzt. Hätte er vorigen Herbst nicht die neue Aussicht in Carlsruhe bekommen, so würde er sich nicht haben trösten können. Jetzt nahten nun die Pfingstfeyertage heran. Stilling und Elise hatten sich schon lange vorgenommen, in diesen Ferien ihre Freunde zu Wittgenstein zu besuchen, und weil Stillings Geburts-Dörfchen nur fünf Stunden von dort entfernt ist, so wollten sie zusammen nach Tiefenbach und Florenburg wallfahrten, und alle die Oerter besuchen, die Stillings Jugend und Jünglings-Jahre — wenigstens ihnen beyden — merkwürdig gemacht hatte. Stilling freute sich sehr, diese Oerter, die er in sieben bis acht und dreyßig Jahren nicht gesehen hatte, am Arm seiner theuren Elise einmal wieder zu besuchen. Ihn überlief ein Schauer,

wenn

wenn diese Vorstellungen seiner Seele vorübergiengen.

Diesen Vorsatz auszuführen reisten beyde in Begleitung ihres achtjährigen Sohns Friedrich, dem sie des Vaters Heymath zeigen wollten, den Tag vor Pfingsten, Sonnabends den 28sten May nach Wittgenstein, welches sieben Stunden von Marburg entfernt ist. Der dortige gräfliche Canzley-Director Hombergk zu Bach ist gebürtig von Marburg, und nicht allein Elisens naher Blutsverwandter, sondern er und seine Gattin sind auch Stillings und Elisens vertraute Freunde und vortrefliche Menschen. Der Aufenthalt bey diesen guten Seelen war sehr wohlthätig, und alle dortige Freunde thaten ihr Bestes, um beyde Besuchende auf alle Weise zu erquicken und zu erfreuen.

Der Dienstag nach Pfingsten war nun der Tag, an welchem die Reise nach Stillings Geburtsort vorgenommen werden sollte; Hombergk und seine Gattin wollten sie begleiten — allein Stilling wurde von einer unerklärbaren Angst überfallen, die sich vermehrte, so wie sich der Tag näherte, und die

ihm

ihm die Ausführung seines Vorhabens unmöglich machte; so sehr er sich vorher auf die Besuchung des Schauplatzes seiner Jugend-Scenen gefreut hatte, so sehr schauderte er jetzt dafür zurück — es war ihm gerade so zu Muth, als ob dort große Gefahren auf ihn warteten, Gott weiß allein den Grund und die Ursache dieser so sonderbaren Erscheinung — es war nicht eine solche Angst, wie die, welche er auf der Braunschweiger Reise empfand, sondern es war vielleicht das Warnen seines Schutz-Engels, welches mit der Sehnsucht, seinen Geburtsort zu sehen, kämpfte, und dieser Kampf machte Leiden. Jener war ein Hiobs, dieser aber ein Jacobs Kampf. — Aus dieser Reise wurde also nichts, seine Lieben respectirten seine Angst, und gaben also nach.

Zu Wittgenstein kam nun endlich der merkwürdige Zeitpunkt, in welchem Stilling, im drey und sechzigsten Jahr seines Alters, die Entscheidung seines Schicksals erfuhr: er bekam einen Brief von seinem Sohn aus Marburg, in welchem ihm dieser die frohe Nachricht schrieb, daß ihn der Kurfürst

von

von Baden als wirklichen Justitzrath mit einem ordentlichen Gehalt an Geld und Naturalien nach Mannheim ans Kurfürstliche Hofgericht berufen habe — das war eine Vocation, die ihrer beyder Erwartung übertraf — dann war auch eine besondere Anfrage an Stilling beygelegt, nämlich: ob er wohl, vor der Hand, bis man seine Besoldung verbessern könnte, für zwölf hundert Gulden jährlich kommen wollte?

Die Freude über des langgeprüften Jacobs Versorgung, und die nahe und gewisse Aussicht, aus der nunmehro unerträglich gewordenen Lage herauszukommen, erfüllten Stilling und Elise mit Wonne und tiefer Beruhigung, mit Thränen opferten sie Gott Dank, und eilten nach Haus, weil der Jacob auch zugleich Befehl bekommen hatte, so bald als möglich zu kommen, und sein Amt anzutreten. Sie fuhren also Freytags den 3ten Junius von Wittgenstein ab, und kamen des Nachmittags zu Marburg an.

Jetzt wurden nun alle Hände in Wirksamkeit gesetzt, um Jacobs und Amaliens Zug

Zug nach Mannheim zu beschleunigen. In Stillings Seele aber entstand nun ein heftiger Kampf zwischen Vernunft und Glauben.

Wenn man jetzt Stillings Lage bloß nach vernünftigen ökonomischen Gründen beurtheilt, so war es allerdings bedenklich, eine Stelle mit Zwölfhundert Thalern im zwanzig Guldenfuß, gegen Zwölfhundert Gulden Reichscourant, zu verwechseln, besonders da bey jener starken Besoldung nichts übrig blieb — es ließen sich so gar Gründe denken, die Stillingen seine Schwierigkeiten benehmen, ihn bestimmen konnten, in Marburg zu bleiben, und seine Stelle zu behalten; denn er konnte ja ruhig so fortfahren wie bisher — in den Ferien reisen, und zwischen denselben sein Amt treulich verwalten; kamen wenige oder gar keine Zuhörer, so war das ja seine Schuld nicht — und was seinen Grundtrieb für die Religion zu wirken betraf, so konnte das ja nebenher, wie bisher, geschehen, und wenn er dann nicht alles zwingen konnte, so fordert ja Gott nichts über Vermögen, man läßt den Stein liegen, den man nicht heben kann. u. s. w.

Stil-

Stillings Gewissen aber, das durch viele Glaubens- und Leidens-Erfahrungen berichtigt, und durch die langwierige vieljährige Zucht der Gnade von allen Sophistereyen gereinigt ist, urtheilte ganz anders; nach seiner innigsten Ueberzeugung, mußte er durchaus sein Amt niederlegen, seine Besoldung in die Hände seines Fürsten wieder zurückgeben, so bald er sie nicht mehr zur Befriedigung desselben und seines eigenen Gewissens verdienen konnte — Dieser Satz leidet durchaus keine Einschränkung, und wer anders denkt der denkt unrichtig. Stilling konnte das auch getrost thun und wagen, da ihm jetzt ein Weg gezeigt wurde, auf welchem er zum Ziel gelangte, so bald er ihn einschlug; er hatte in wenigen Jahren erfahren, daß der Herr Mittel genug habe, ohne die Marburger Besoldung aus der Noth zu helfen: denn nicht mit dieser sondern mit Schweizergeld wurden die Schulden getilgt, mit diesem und nicht mit jener wird der Zug und die neue Einrichtung bestritten. Es ist ferner des wahren Christen unbedingte Pflicht, so bald ihm unter verschiedenen Berufsarten die Wahl gelassen

sen wird, diejenige zu wählen, die der Menschheit den mehresten Nutzen bringt, am wohlthätigsten wirkt, und dabey kommt es nun gar nicht auf ein kleineres, oder überhaupt auf ein Gehalt an: denn so bald man diesen Grundsatz befolgt, so bald tritt man in den unmittelbaren Dienst des Vaters und Regenten aller Menschen; daß der nun seine Diener besoldet, ihnen giebt was sie bedürfen, das versteht sich — Stilling fand sich also hoch verpflichtet, dem Ruf zu folgen: denn daß er durch seine Augencuren, und vorzüglich durch seine Schriftstellerey unendlich mehr Nutzen stiftete, als durch sein akademisches Lehramt, das ist gar keinem Zweifel unterworfen, und eben jene Fächer machten seinen ganzen Beruf aus, wenn er die Badensche Vocation annahm, es war also durchaus Pflicht, den Ruf anzunehmen, vorzüglich da noch mit der Zeit Besoldungs-Vermehrung und zwar von einem Herrn versprochen wurde, der gewiß hält, was er verspricht.

Zu diesem allem kam nun noch Stillings ganze Führung von der Wiege an; der müßte

müßte sehr blind seyn, der nicht einsehen könnte, daß diese planmäßig den Weg zu der Thür gezeigt hat, die der Kurfürst von Baden jetzt öffnete. Hätte Stilling eine andere Gelegenheit erwarten wollen, wo ihm mehr Besoldung zugesagt würde, so wäre das in seiner Lage, bey seinen Glaubens-Erfahrungen, ein höchst strafbares Mißtrauen, und da die Vorsehung diesen Ruf unzweifelbar vorbereitet nnd zubereitet hatte, auch eine schwere Sünde des Ungehorsams gewesen, wenn er sie nicht angenommen hätte; und dann war diese Vocation so selten, so einzig in ihrer Art, daß man unmöglich noch einmal eine ähnliche erwarten konnte; und endlich sieht der Erleuchtete, der wahre Christ leicht ein, daß Stillings großer Führer keinen andern Zweck dabey hat, als ihn und seine Elise immerfort im Glaubens-Odem zu erhalten, — sie in die Lage zu setzen, daß sie ihm immer nach seiner milden Hand sehen, und ihre Augen auf ihn warten müssen. Diese Ueberzeugungen alle bestimmten beyde den Ruf in Gottes Namen anzunehmen; um aber doch alles zu thun, was gethan werden konnte, um sich

vorwurfsfrey zu erhalten, schrieb Stilling an den Kurfürsten von Baden, und bat wo möglich, noch um eine Zulage an Natural=Besoldung; darauf kam dann die Vocation, in welcher ihm diese Zulage zugesichert wurde, so bald irgendwo eine fällig werden würde.

Jetzt lieben Leser! war nun auch die grosse Frage über Stillings eigentliche und endliche Bestimmung entschieden, und der zweyte große und größte Knoten seiner wunderbaren Führung gelöst — jetzt kann man nicht mehr sagen, sein Glaube und Vertrauen auf Jesum Christum und seine Welt=Regierung, sey Schwärmerey und Aberglauben; im Gegentheil, der Erlöser hat sich selbst, und den Glauben seines Knechts herrlich und augenscheinlich legitimirt, und zum Beweis, daß ihm Stillings Entschluß wohlgefällig sey, gab Er ihm noch folgendes herrliche Zeichen seines gnädigen Beyfalls.

Mehr als funfzig Meilen von Marburg entfernt, lebt eine Dame, die von Stillings gegenwärtiger Lage und Bedürfnissen nicht das Allergeringste wußte, der er aber durch seine Schriften bekannt war; diese fühlt

sich

sich in ihrem Gemüth angeregt, Stillingen 20 alte Louisd'or zu schicken. Sie folgte dieser Anregung einfältig und im Glauben, packte die 20 Louisd'or ein, und schrieb dann dabey: sie habe einen Trieb in sich gespürt, ihm das Geld zu schicken, er werde nun wohl wissen es zu gebrauchen, und wozu es dienen solle. — Durch diese hundert und achtzig Gulden wurde nun das, was von der Schweizerreise noch übrig war, vermehrt, und also der Zug von Marburg, und die Einrichtung einer neuen Haushaltung an einem fremden Ort, dadurch erleichtert; ich vermuthe aber, daß Stillingen noch etwas bevorsteht, das die Ursache enthält, warum ihm dies Geld zugewendet worden ist.

Guter Gott! welch eine Führung, wenn man sie mit ungetrübtem Auge, und unpartheyisch betrachtet! — hätte einer von allen bisherigen Zügen der Vorsehung gefehlt, so wäre es nicht möglich gewesen, diese Vocation anzunehmen; hätte Stilling in der Schweiz nur sein Schuldencapital, und die Reisekosten bekommen, so wär das eine herr-

liche und sichtbare Gnade Gottes gewesen, aber dann hätte er doch in Marburg bleiben müssen, weil es ihm an den Mitteln zum Fortziehen, und zum Einrichten an einem fremden Ort gefehlt hätte: denn in Marburg behielt er von allem seinem Einkommen nichts übrig.

Gelobet sey der Herr! Er ist noch der alte Bibelgott — Ja! Er heißt mit Recht: **Ich bin, der ich war, und seyn werde, immer der Nämliche. Jesus Christus gestern, heute, und derselbe in Ewigkeit.**

Sonntags den 25sten Junius zogen Jacob und Amalie unter vielen Thränen aller Freunde, und unter den herzlichsten Seegnungen der Eltern nach Mannheim; und nun rüsteten sich auch Stilling und Elise zu ihrem Zug nach Heidelberg, welchen Ort ihnen der Kurfürst zum künftigen Wohnplatz angerathen hatte: denn sie können in den Badenschen Ländern wohnen wo sie wollen, weil Stilling kein Amt hat, sondern nun blos und allein dem großen Grundtrieb, der von Jugend auf in ihm zur

Ent-

Entwicklung gearbeitet hat, und jetzt erst reif geworden ist, nämlich als ein Zeuge der Wahrheit, für Jesum Christum, seine Religion und sein Reich zu wirken, und dann durch seine wohlthätige Augenkuren dem leidenden Nächsten zu dienen, gewidmet ist; bey allem dem, war es aber doch die größte Schuldigkeit den Rath des Kurfürsten als einen Befehl anzusehen, welches auch darum leicht war, weil Stilling keinen bequemern und angenehmern Ort wußte, und weil er auch schon da bekannt war, indem er ehemals da gewohnt hatte.

Bey dem Kurfürsten von Hessen hielt er nun um seinen Abschied an, und er bekam ihn auch, und bey dem Wegziehen schrieb Stilling noch einmal an ihn, und dankte ihm für alle bisher genossene Gnade und Wohlthaten, und bat um ferneres gnädiges Wohlwollen, welches ihm dann auch der Kurfürst in einem gnädigen Handschreiben zusicherte.

Was für eine wehmüthige Empfindung Stillings Abzug in ganz Hessen, vorzüglich aber in Marburg verursacht habe, das läßt sich nicht beschreiben: die ganze Bürger-

schaft trauerte, und bey dem Wegziehen, Sonnabends den 10ten September des Morgens früh, weinte die ganze Nachbarschaft — von diesen rührenden Auftritten kein Wort mehr. Stillings und Elisens Herzen wurden tief verwundet; besonders als sie bey dem Kirchhof vorbey fuhren, wo so viele ihrer Lieben ruhen.

Daß Freundin Julie mit zog, das versteht sich. Sie fuhren des ersten Tages zu ihren Kindern Schwarz nach Münster; hier blieben sie den Sonntag und den Montag, welcher Stillings Geburtstag war, und jetzt ausnehmend herrlich gefeyert wurde: Schwarz und Julie hatten den Plan dazu entworfen, und er wurde vortreflich ausgeführt. Die Geburtstags-Feyern alle habe ich seit 1791 nicht mehr erzählen mögen, sie enthalten zu viel schmeichelhaftes und ruhmvolles, und dies Alles zu beschreiben, würde ekelhaft seyn.

Dienstags den 13ten September nahmen sie von ihren Kindern Schwarz Abschied, und fuhren bis Frankfurth; hier blieben sie den Mittwoch und den Donnerstag; den Frey-

Freytag fuhren sie bis Heppenheim, und Sonnabends den 17ten September Vormittags zogen sie in Heidelberg ein; artig war auch die heutige Losung, sie steht 2. Mos. 15. v. 17. bringe sie hinein, und pflanze sie auf den Berg deines Erbtheils, den du Herr dir zur Wohnung gemacht hast, zu deinem Heiligthum, Herr! das deine Hand bereitet hat. Daß man hier den Berg des Erbtheils Jehovah, und sein Heiligthum nicht auf Heidelberg anwenden dürfe, brauch ich wohl nicht zu erinnern, sondern Stilling dachte sich unter dem Berg des Erbtheils Jehovah, seiner Wohnung und seinem Heiligthum, das geistliche Zion, und den mystischen Tempel Gottes, in welchem er nun als sein Knecht angestellt werden, und wirken sollte.

Freund Mieg hatte für eine schöne Wohnung, und die Freundinnen Mieg und Bassermann für andere Bedürfnisse gesorgt. Da wohnt nun Stilling mit seiner Elise, mit Julien, mit Karoline, den dreyen Kindern Friedrich, Malchen und Chri-

 stin-

stinchen, der treuen, lieben und guten Mariechen und einer Magd, und harret nun ferner des Herrn, und seiner gnädigen Führung.

Wie sehr gern hätte ich gewissen lieben Familien, und nähern innigen Herzensfreunden in Marburg hier öffentlich vor dem ganzen Publikum für ihre Liebe und Freundschaft gedankt — aber sagt, Ihr Lieben! wie konnte ich das, ohne hier oder da jemand, den ich nicht nenne, oder nennen kann, zu kränken? — die ganze liebe trauliche Stadt Marburg ist meine Freundin, und ich bin ihr Freund, und in diesem Verhältniß bleiben wir gegen einander bis zu unserer Verklärung, und weiter hin, so lang unser Bewußtseyn währet. Ihr Lieben Alle kennt uns und wir Euch. Der Herr unser Gott uns Alle. Der sey Euer großer Lohn. Amen!

Rück-

Rückblick auf Stillings bisherige Lebensgeschichte.

Zuvörderst bitte ich alle meine Leser recht herzlich, diese noch übrigen wenigen Blätter mit ruhigem und unpartheyischem Gemüth zu lesen, und sorgfältig zu prüfen: denn sie enthalten den wahren Gesichtspunct, aus welchem Stillings ganzes Leben, alle fünf Bände durch, angesehen und beurtheilt werden muß.

Daß ich der Hofrath Jung, der Verfasser aller fünf Bände, selbst Heinrich Stilling bin, daß es also meine eigene Geschichte ist, das weiß jedermann, mein Incognito dient daher zu weiter nichts, ich lege es ab, und spreche nun nicht mehr in Stillings, sondern in meiner eigenen Person.

Die erste Hauptfrage: ob meine ganze Geschichte, so wie ich sie in Heinrich Stillings

lings Jugend, Jünglings-Jahren, Wanderschaft, häuslichem Leben und Lehrjahren erzählt habe; wirklich und in der That wahr sey? kann ich mit gutem Gewissen, mit Ja beantworten: in meiner Jugend-Geschichte sind die Personen, ihre Charactere, und die Geschichte selbst nach der Wahrheit geschildert und beschrieben, aber es kommen allerley Verzierungen darinnen vor, weil sie der damalige Zweck nöthig machte, diese Verzierungen nehmen aber in den folgenden Bänden so ab, daß in den Jünglings-Jahren wenige, in der Wanderschaft noch wenigere, und im häuslichen Leben gar keine mehr vorkommen, nur die Personen und Oerter mußten aus gewissen Rücksichten, die ich nicht vermeiden konnte, unter erdichtete Namen versteckt werden; in diesem Bande aber, in Stillings Lehr-Jahren kommt nicht allein keine Verzierung mehr vor, sondern ich habe auch alle Oerter und Personen, zwey, nämlich Raschmann und einen gewissen Candidaten ausgenommen, mit ihren wahren Namen benannt, und zwar aus der sehr wichtigen Ursache, damit jeder-

jedermann prüfen und erfahren könne, ob ich die reine ungeschminkte Wahrheit erzähle? — und warlich es ist sehr der Mühe werth sich davon zu überzeugen: denn wenn meine Geschichte in ihrem ganzen Umfang wahr ist, so entstehen Resultate daraus, die sich wohl die wenigsten Leser vorstellen, die Mehresten aber nicht von Ferne ahnen können. Es ist also eine unnachläßige Pflicht für mich, diese Resultate, diese Folgerungen, gewissenhaft, und mit vernunftmäßiger logischer Richtigkeit zu entwickeln und darzustellen. Ich bitte also alle meine Leser inständig, alles Folgende aufs genaueste und schärfste zu prüfen.

1) Die Schicksale des Menschen von seiner Geburt an, bis an seinen Tod, entstehen entweder alle der Reihe nach, durch ein blindes Ohngefehr, oder

2) Nach einem von Gott mit Weisheit entworfenen Plan zu dessen Ausführung die Menschen entweder als wirklich freye Wesen, oder so wie die physische Natur, maschinenmäßig, doch so, daß es ihnen deucht, sie handelten frey, mitwirken. Diese letztere fürchterliche Idee: nämlich der Mensch

schiene

schiene nur frey zu handeln, im Grund aber wirke er doch maschinenmäßig, ist das, was man Determinismus nennt. Es ist hier der Ort nicht, diesen schrecklichen Unsinn zu widerlegen, wenn es aber verlangt wird, so kann ichs, Gottlob! unwidersprechlich.

Ich nehme also hier als ausgemacht an, daß Gott die Welt mit unendlicher Weisheit regiere, doch so, daß die Menschen als freye Wesen mit einwirken, und dies um deswillen, weil der Determinismus auf meinen gegenwärtigen Zweck keinen Einfluß hat.

Es liegt schon im Begriff des Worts, blindes Ohngefehr, daß dies Unding keine vorher bedachte Plane entwerfen, mit großer Weisheit die Mittel zur Ausführung von Ferne vorbereiten, und hernach mit Kraft ausführen könne; wo man also dies Alles wie in meiner Lebensgeschichte, mit der höchsten Evidenz wahrnimmt, da wär es Unsinn an ein blindes Ohngefehr zu denken; und da auch in den Schicksalen eines jeden Menschen, folglich auch bey mir unzählich viele andere Menschen mit zum Ziel wirken, so können alle diese mitwirkende Wesen unmöglich unter der Leitung

eines

eines blinden Ohngefehrs stehen; ich setze also den Schluß fest, daß nichts von ohngefehr geschehe, und geschehen könne.

Daß der Mensch durchgehends genommen, zum Theil Meister seines Schicksals seyn könne, und auch gewöhnlich sein Glück oder Unglück größtentheils sich selbst zuzuschreiben habe, das wird wohl keiner meiner Leser bezweifeln, er müßte denn ein Determinist seyn; mit diesem aber komme ich hier gar nicht in Collision; Ob ich aber zu meiner Führung mitgewirkt habe, — ob ich auch nur auf die entfernteste Art, zu irgend einem meiner entscheidenden Schicksale auch nur das Geringste planmäßig beygetragen habe? das ist eine Frage, worauf hier Alles ankommt — denn kann ich beweisen, daß das nicht der Fall ist, so entstehen Folgen daraus, die ins Große und Ganze gehen, und von der äussersten Wichtigkeit für unsere Zeitgenossen sind.

Es giebt Menschen, welche von Jugend auf einen gewissen Grundtrieb in sich empfinden; diesen fassen und behalten sie im Auge bis

bis an ihren Tod; sie wenden allen ihren Verstand und alle ihre Kräfte an, den Zweck wozu sie ihr Grundtrieb antreibt, zu erreichen. Z. B. der Eine hat eine unüberwindliche Neigung, einen Grundtrieb zu mechanischen Arbeiten; er ringt, strebt, arbeitet und erfindet so lang, bis er Kunstwerke hervorbringt, die den, der sie sieht, in Erstaunen setzen. Dies ist nun der Fall mit allen Berufs-Arten, Künsten und Wissenschaften; in jedem Fach findet man solche emporringende Menschen, man nennt sie große Männer, große Geister, Genie's u. s. w. Vielen gelingt aber auch, bey aller ihrer Kraft und Stärke des Grundtriebs, alle ihre Mühe und Bestreben nicht, weil es nicht in den Plan der großen Welt-Regierung paßt; — vielen, auch solchen großen Geistern, die entsetzlich viel Böses in der Welt stiften, gelingts, und zwar darum, weil ihre Wirksamkeit mit ihren Folgen zu guten Zwecken gebraucht werden kann. Es ist also ausgemacht, und ganz gewiß, daß solche Menschen, wenigstens größtentheils, selbst ihren Lebensplan gemacht und ausgeführt haben;

und

und ihr Grundtrieb war ihnen natürlich. Man durchdenke den Lebensgang vieler großer und berühmter, guter und böser Männer, und dann wird man an dieser meiner Behauptung nicht mehr zweifeln können.

Jetzt ist nun das die eigentliche große — die Hauptfrage: Bin ich ein solcher Mensch? — gehöre ich unter die eben bemerkte Classe merkwürdiger Männer, die ihre Schicksale großentheils selbst bewirkt haben?

Wir wollen diese Frage aufs strengste und unpartheyisch untersuchen und beantworten: es kommt also erstlich darauf an, ob ich wirklich einen solchen mächtigen Grundtrieb hatte? — Allerdings! — Ja! ich hatte ihn, und habe ihn noch: er ist, weit ausgebreitete ins Große und Ganze gehende Wirksamkeit für Jesum Christum, seine Religion, und sein Reich, — aber man muß wohl bemerken, daß dieser Trieb ganz und gar nicht in meinem natürlichen Character lag — denn dieser ist vielmehr,

ins Große und Ganze gehen= der höchst leichtsinniger Genuß physischer und geistiger sinnlicher Vergnügen; ich bitte, diese Grundlage meines Characters, ja nicht aus der Acht zu lassen. Jener erste gute Grundtrieb wurde ganz von außen in mich gebracht; und zwar folgendergestalt:

Meiner Mutter früher Tod legte den Grund zu Allem, damit fieng mein himmlischer Führer im zweyten Jahre meines Alters an; wäre sie am Leben geblieben, so war mein Vater ein Bauer, dann mußte ich früh mit ins Feld, ich lernte lesen, und schreiben; und das war Alles; mein Kopf und mein Herz wurden dann mit den alltäglichsten Dingen angefüllt, und was aus meinem sittlichen Character geworden wäre, das weiß Gott. Jetzt aber da meine Mutter starb, wurde meines Vaters religiöser Character aufs höchste gespannt, und durch Umgang mit Mystikern bekam er seine Richtung; er zog sich mit mir in die Einsamkeit zurück, seine Schneider=Profession paßte ganz dazu, und seinen Grundsätzen gemäß, wurde ich ganz

von

von der Welt abgeschieden erzogen; Kopf und Herz bekamen also keine andere Gegenstände zu hören, zu sehen, und zu empfinden, als religiöse; ich mußte immer Geschichten und Lebensläufe großer, und im Reich Gottes berühmter, frommer und heiliger Männer und Frauen lesen; dazu kam dann auch das wiederholte Lesen und Wiederlesen der heiligen Schrift; mit einem Wort, ich sahe und hörte nichts als Religion und Christenthum, und Menschen, die dadurch heilig und fromm geworden waren, und für den Herrn und sein Reich gewirkt und gelebt, auch wohl Blut und Leben für ihn aufgeopfert hatten; nun ist aber bekannt, daß die ersten Eindrücke in eine noch ganz leere Seele, besonders wenn sie allein, stark, und Jahre lang anhaltend sind, dem ganzen Wesen des Menschen gleichsam unauslöschbar eingeätzt werden, das war also auch mein Fall: jener Grundtrieb: **weit ausgebreitete ins Große und Ganze gehende Wirksamkeit, für Jesum Christum, seine Religion und sein Reich,** wurde meinem ganzen Wesen so tief eingeprägt, daß ihn während so vieler Jahre kein Leiden und

 kein

kein Schicksal hat schwächen können, er ist im Gegentheil immer stärker und unüberwindlicher geworden; wurde er auch zu Zeiten durch dunkle Aussichten auf kurz oder lang dem Anschauen entrückt, so fiel er mir hernach doch wieder um so viel deutlicher in die Augen. Daß ich als Kind diesen Grundtrieb gesucht und gewollt hätte, das wird wohl niemand einfallen — daß ihn mein Vater zum Zweck gehabt habe, ist lächerlich; der wollte erstlich einen christlichen frommen Menschen, und dann einen tüchtigen Schulmeister aus mir machen; und da dieser Beruf in meinem Vaterlande keinen Hausvater mit Frau und Kindern ernährt, so sollte ich sein Handwerk dazu lernen, um dann ehrlich durch die Welt kommen zu können. Daß er mir solche Geschichten zum Lesen gab, geschahe deswegen, weil doch Kinder etwas Unterhaltendes haben müssen, und dann sollte es mir Lust machen, ein wahrer Christ zu werden. Daß aber jener Grundtrieb daraus entstand, das war die Absicht, nicht eines blinden Ohngefährs, nicht meines Vaters, nicht die meinige, sondern des großen Welt-Regenten, der mich dereinst brauchen wollte.

Ich setze also fest, daß Gott nicht durch natürliche Anlagen, sondern durch seine weise Leitung und Regierung ganz allein jenen Grundtrieb, ins Große und Ganze für Jesum Christum und sein Reich zu leben und zu wirken, meinem Wesen eingegeistet, und zur eigenthümlichen Eigenschaft gemacht habe.

Da aber nun mein natürlicher Grundtrieb: ins Große und Ganze gehender höchstleichtsinniger Genuß physischer und geistiger sinnlicher Vergnügen, jenem mir eingeimpften Grundtrieb schnurgrade zuwider wirkte, so fieng mein himmlischer Führer schon früh an, diesen beschwerlichen Feind zu bekämpfen; das Werkzeug dazu war ebenfalls mein Vater, aber wiederum ohne es nur von Ferne zu ahnen: denn er wußte meinen natürlichen Grundtrieb ganz und gar nicht, sonst hätte er ganz gewiß Klippen vermieden, an denen ich unvermeidlich hätte scheitern müssen, wenn mich Gottes Vaterhand nicht leicht hinüber geführt hätte. Von dem Allen ahnete

aber mein Vater nichts — bloß aus dem mystischen Grundsatz der Abtödtung des Fleisches, wurde ich fast täglich mit der Ruthe gehauen — Ja ich weiß ganz gewiß, daß er mich manchmal bloß deswegen gezüchtiget hat, um seine Liebe zu mir zu kreuzigen und zu verläugnen. Bey jedem Andern hätte diese Art der Zucht entsetzlich schädliche Würkung gethan, bey mir aber — man glaube es auf mein Wort — war es eine unumgänglich nöthige Erziehungs-Methode; denn meine leichtsinnige Sinnlichkeit gieng in unbewachten Augenblicken unglaublich weit; niemand, als Gott und ich, weiß es, welche entsetzliche Gedanken, Wünsche und Begierden in meiner Seele geweckt wurden; es war, als ob eine mächtige feindselige Kraft unschuldige nichts Böses wollende Menschen aufgereizt hätte, mich in die giftigsten und schrecklichsten Versuchungen und Gefahren, für meinen sittlichen Charakter zu stürzen, allein es gelang nie; nicht mein religiöser Grundtrieb, nicht meine Grundsätze — denn wo hat ein Kind Grundsätze? sondern bloß meines Vaters strenge Zucht und Gottes gnädige Bewahrung sind die Ursach, daß ich nicht

hun-

hundert- und tausendmal in den Abgrund des Verderbens gestürzt bin,

Eben dies in mir liegende große, meinem religiösen Grundtrieb ganz entgegenwirkende Verderben ist die Ursach, warum mein himmlischer Führer mich über sechzig Jahre lang in der Schule der Leiden üben mußte, ehe Er mich brauchen konnte; und man wird im Verfolg immer finden, daß alle Leiden dahin abzielten Leichtsinn und Sinnlichkeit zu tödten, und mit der Wurzel auszurotten.

Jetzt kommt es nun darauf an, zu untersuchen, ob ich denn wirklich ein großer Mann, ein großer Geist, oder groß Genie bin? — das ist: ob ich mich mit Macht durch eigene Kräfte und Anlagen dahin gebracht habe, dem von Gott mir geschenkten Grundtrieb, für Christum, seine Religion, und sein Reich, ins Große und Ganze zu wirken, nunmehr Folge leisten zu können?

Was mein Vater aus mir machen wollte, war ein guter Schulmeister und nebenher ein

Schneider, und den Zweck erreichte er auch in so fern, daß ich Schulmeister und Schneider wurde; ich aber hatte keinen höhern Wunsch, als Prediger zu werden. — Diese Wirkung brachte also mein religiöser Grundtrieb hervor — ich wollte Theologie studiren; das hätte mein Vater zwar auch gern gesehen, aber es war durchaus nicht möglich, sein ganzes Vermögen reichte nicht hin, mich nur zwey Jahre lang auf der hohen Schule zu unterhalten. Es mußte also bey dem Schulmeister und Schneider bleiben, und mein Grundtrieb begnügte sich nun mit unersättlichem Lesen und Forschen, in allen Fächern der Wissenschaften: denn da mein Geist nun einmal Geschmack an geistigen Vorstellungen und Wissenschaften, oder ein ästhetisches Gefühl bekommen hatte, so lief er nun diese Bahn unaufhaltbar fort, und suchte nur immer Gelegenheit zu lesen, und auf den Büchern zu brüten. Das was ich also in den Fächern der Wissenschaften an Kenntnissen errungen habe, das könnte man allenfalls meinem Fleiß und meiner Thätigkeit zuschreiben; und so viel ist auch wahr, daß es der Herr nebenher zu einem Vorbereitungsmittel gebraucht habe,

aber

aber zur Entwickelung meiner wahren Bestimmung, hat es geradezu nichts geholfen.

Immerfort an der Nadel zu sitzen, und den Leuten Kleider zu machen, das war mir in der Seelen zuwider, und die Knaben und Mädchen immer und ewig im A. b. c, im Buchstabiren, im Lesen und im Schreiben zu unterrichten, das war mir eben so langweilig; nach und nach dachte ich mir die Bestimmung Schneider und Schulmeister zu seyn, als etwas höchsttrauriges, und damit fieng auch mein inneres Leiden an: denn ich sahe keine Möglichkeit, Prediger, oder sonst etwas zu werden.

Die strenge Zucht meines Vaters blieb immer; ich wurde freylich nun nicht mehr alle Tage geschlagen, aber in seiner Nähe war mir nie wohl: Seine unerbittliche Strenge bey jedem kleinen Fehler, weckte den unwiderstehlichen Trieb in mir, mich so oft, und so lange wie möglich von ihm zu entfernen, und dies auch noch um deswillen, weil ich bey ihm von früh Morgens bis in die späte Nacht, an der Nadel sitzen mußte; daher kams denn, daß ich jeden Ruf zu einer Schulstelle mit größter Freude annahm; da ich aber nicht mit Lust,

sondern bloß aus Pflicht Kinder unterrichtete, und dann auch außer den Schulstunden auf den Büchern brütete, so war ich im Grunde kein guter Schullehrer, und mit dem Schneiderhandwerk etwas nebenher zu verdienen, daran dachte mein Herz nicht; zudem brachte mich mein gutmüthiger Leichtsinn um das bischen Lohn, das ich als Schullehrer bekam, folglich mußte mich mein Vater immer neu kleiden und unterhalten; er sahe also zu seinem größten Leidwesen, daß ein guter Schulmeister an mir verdorben war; dadurch wurde er also natürlicher Weise noch ernsthafter und unfreundlicher gegen mich, und als er nun noch gar eine weltlich gesinnte gefühllose Frau bekommen hatte, welche forderte, daß ihr Stiefsohn mit ins Feld gehen, alle Bauernarbeit, auch die schwerste verrichten, hacken, mähen und dreschen sollte; so stieg mein Jammer aufs höchste, dazu waren meine Glieder von Jugend auf nicht angewöhnt worden, jetzt litt ich erschrecklich. Von den rauhen Werkzeugen wurden die Hände immer voller Blasen, und die Haut blieb am Hackenstiel kleben, wenn ich die Grassense oder den Dreschflegel

schwung,

schwung, so krachten mir Rippen und Hüften; Tage und Wochen schienen mir eine Ewigkeit zu seyn, und über das Alles war die Zukunft finster, ich konnte mir keine Rettung aus dieser Lage denken, auch berief man mich nicht mehr zu Schulämtern, es blieb mir also nichts mehr übrig, als auf dem Lande umher bey Schneidermeistern als Geselle zu arbeiten, dazu fand sich dann auch Gelegenheit; aber bey dem allen kam ich so in Kleidern und Wäsche zurück, daß ich von jedermann als ein Taugenichts und verlorner Mensch betrachtet wurde. Mein religiöser Grundtrieb glänzte mir aus der Ferne entgegen; wenn ich mir **Spener, Franke** und überhaupt so recht fromme Prediger dachte, und mir dann vorstellte, welch eine Seeligkeit es für mich seyn würde, so ein Mann zu werden, und daß es doch in meiner Lage unmöglich wäre, so brach mir das Herz.

Die Absichten, warum mich die Vorsehung in diese entsetzlich traurige Lage führte, waren zweyfach: erstlich um meine über alle Vorstellung gehende Sinnlichkeit, und den unbändigen Leichtsinn zu bekämpfen — Diese Absicht

merkte

merkte ich wohl, — und dann um mich aus meinem Vaterland zu bringen, weil sie in denselben ihren Plan mit mir nicht ausführen konnte; diesen Zweck aber merkte ich ganz und gar nicht, ich war dergestalt in mein Vaterland verliebt, daß mich nur die äußerste Nothwendigkeit hinausbannen konnte, und dazu kam es dann auch, ich gieng fort.

Man merke hier wohl, daß dieser erste Schritt zu meiner künftigen Bestimmung, schlechterdings nicht mit sondern gegen meinen Willen geschah; ich mußte durch die Macht der Vorsehung hinausgetrieben werden — es ist zu meinem Zweck alles daran gelegen, daß man sich bis zur höchsten Evidenz überzeuge; ich habe nichts zum Plan meiner Führung beygetragen.

Mein erster Vorsatz war nach Holland zu gehen, und da bey Kaufleuten Dienste zu suchen, allein in Solingen im Herzogthum Berg, machte man mir diesen Vorsatz leid, ich blieb da und arbeitete auf dem Handwerk.

Diese

Diese Beschäftigung war mir nun von Herzen zuwider: denn meine Sinnlichkeit forderte immer belustigende Abwechselung; Romanen oder sonst unterhaltende Geschichten zu lesen, das wars eigentlich, wohin meine Sinnlichkeit ihre Richtung genommen hatte; meine Imagination, meine Phantasie war immerhin mit den allerromanhaftesten Bildern in unaussprechlicher Lebhaftigkeit beschäftigt, und mein Leichtsinn setzte sich über alle Bedenklichkeiten weg. Die ewige Liebe erbarmte sich hier zwar meiner so, daß sie mich durch einen unaussprechlich innigen, tief in mein Herz dringenden, und mein ganzes Wesen erfüllenden Zug zur Einkehr, und mein ganzes künftiges Leben dem Herrn zu widmen, unwiderruflich bestimmte; dieser Zug ist auch bis daher immer geblieben, und wird bleiben bis ich vor seinem Thron stehe; aber dadurch war mein natürliches Verderben noch lange nicht ausgewurzelt, das mußte nun Jesus Christus durch seine große und herrliche Erlösung, durch seinen Geist, vermittelst langwieriger, schwerer und leidensvoller Prüfungen bekämpfen und überwinden; noch ist dies große Geschäft nicht voll-

vollendet, und wird auch nicht vollendet werden, bis meine Seele vom Leibe der Sünden und des Todes befreyt ist.

Ungeachtet nun mein Geist seine Richtung zum großen Ziel der Menschenbestimmung genommen hatte, so gab es doch noch unendlich viele Abwege, und bald gerieth ich auf einen: meine Abneigung gegen das Schneiderhandwerk machte, daß ich sogleich zufuhr, als mir die Hauslehrerstelle bey einem Kaufmann angetragen wurde, und mein Leichtsinn erkundigte sich — nach nichts! — Hier stieg mein Jammer auf die höchste Stufe, solch eine Schwermuth, solch eine Höllenquaal, solch eine Entbehrung alles dessen was Menschen trösten kann, vermag sich niemand vorzustellen, der so etwas nie erfahren hat. Hier wurde Sinnlichkeit und Leichtsinn an der Wurzel angegriffen. Endlich hielt ichs nicht mehr aus, ich lief fort, irrte in der Wildniß umher, besann mich wieder, gieng zurück nach Rade vorm Wald, und der seelige Johann Jacob Becker (Meister Isaak) machte das herrliche Meisterstück der christlichen Menschenliebe an mir; — jetzt war ich aber auch

so

so gründlich von meinem Widerwillen gegen das Schneiderhandwerk curirt, daß mich hernach Herr Spanier und der Meister Becker selbst kaum bereden konnten, bey Ersterem die Hauslehrerstelle anzunehmen; und ich bin sogar jetzt noch so weit von jenem Widerwillen entfernt, daß ich mich — wenn es seyn müßte — im Augenblick wieder auf die Werkstatt setzen könnte.

Während meinem Aufenthalt bey Spanier schien sich Alles dazu anzuschicken, daß ich Kaufmann werden sollte; ich wurde täglich in Handelsgeschäften gebraucht, alles gieng mir gut von statten; und ob ich gleich von Natur keine Neigung zur Handlung hatte, so glaubte ich doch, es sey Gottes Führung, der ich wohl würde folgen müssen; besonders da mir auch heimlich versichert wurde, daß eine reiche, schöne und rechtschaffene junge Kaufmannstochter für mich bestimmt sey, ihr Vater wolle sie mir geben, und mich dann in Compagnie nehmen. Ob ich gleich an dem allen keine sonderliche Freude hatte, so glaubte ich doch es sey Gang der Vorsehung, dem ich fol-

folgen, und die ganze Sache als ein besonderes Glück ansehen müßte.

In dieser Vorstellung und Erwartung bekam ich, ganz gewiß ohne mein Mitwirken, den in meiner Geschichte vorkommenden besondern Eindruck, ich müßte Medizin studiren; Gut: — ich für mich hatte nichts dagegen, und diejenigen, die mein Schicksal lenken wollten, auch nicht; denn sie sagten: es sey doch auffallend für eine vornehme Familie, einem Menschen, der noch vor kurzem Schneiderbursch gewesen sey; seine Tochter zu geben; hätte ich aber studirt und promovirt, so könne das Alles denn doch füglich ausgeführt werden, ich wäre dann Doctor und Kaufmann zugleich. Das war Plan der Menschen, und auch mein Plan, aber nicht der Plan meines himmlischen Führers. Bald nachher widerfuhr mir die merkwürdige Geschichte mit dem Pastor Molitor zu Attendorn, der mir seine Augen-Arcana mittheilte, und dann sich niederlegte und starb. Daß ich in meinem Leben nicht daran gedacht hatte, Augen-Arzt zu werden, und daß auch weder ich, noch jemand von den Meinigen, auch nur von Ferne Veranlas-

anlassung zu dieser Mittheilung gegeben hatte, das weiß Gott! — und nun überlege nur jeder, der meine Geschichte gelesen hat, was mir meine Augen-Curen bis daher gewesen, noch sind, und noch seyn werden! — Wer da nicht die Alles regierende Hand einer Allwissenden Allmächtigen Gottheit erkennt, der hat keine Augen zum Sehen, und keine Ohren zum Hören, ihm ist nicht zu helfen.

Ich bediente mich der erlangten Mittel zu Augenkrankheiten, und kam dadurch in Bekanntschaft mit der würdigen Familie meines seeligen Schwiegervaters, Peter Heyders, zu Ronsdorf im Herzogthum Berg, und gegen alles Erwarten, gegen alle meine Plane und Vorsätze, muß ich mich da mit einer abgezehrten, sehr schwächlichen Person am Krankenbette versprechen — eine Handlung, woran wahrhaftig meine Sinnlichkeit nicht Schuld war, ich that es blos aus Gehorsam gegen Gott, weil ich glaubte, es sey sein Wille; es war da an meiner Seite an keine Verliebeley, an nichts dergleichen zu denken. Ich versprach mich mit Christine, ob ich gleich wußte, daß mich ihr Vater im ge-

geringsten nicht unterstützen konnte, und daß nun die Unterstützung von der vorher zu erwartenden Seite gänzlich aus war. Und nun gieng ich mit einem halben Laubthaler auf die Universität nach Strasburg, wie wunderbar mich dort der Herr durchgeführt habe, ist aus meiner Geschichte bekannt.

Jetzt frage ich abermal, war es mein Plan, mich mit Christinen zu verheirathen, und war es mein Machwerk Medizin in Strasburg zu studiren?

Ich kam wieder, setzte mich als ausübender Arzt und Augenarzt, ganz ohne Besoldung in Elberfeld. Nun erwartete ich ausserordentliche Folgen in meiner Praxis: denn ich sahe mich als einen Mann an, den der Herr besonders zu diesem Beruf ausgerüstet habe — dann dachte ich mit meinem religiösen Grundtrieb für den Herrn und sein Reich zu wirken, in Verbindung mit diesem, und glaubte, ich würde nun am Krankenbette ein sehr wohlthätiges Werkzeug in der Hand des Herrn seyn, und den Kranken nach Leib und Seel dienen können, und dann dachte ich,

ich

ich wollte religiöse Bücher schreiben, und dadurch dann meinem Grundtrieb Genüge leisten, aber von allen diesen Erwartungen kam ganz und gar nichts, meine Praxis war ganz und gar nicht ausserordentlich, sondern sehr ordentlich; sehr gewöhnlich, ausser daß meine Augenkuren viel Aufsehen machten, besonders waren meine Staar-Operationen ausnehmend glücklich — aber auch diese habe ich meinem eigenen Geschicke ganz und gar nicht zu verdanken: ich lernte sie zwar in Strasburg, aber blos, weil sie zum chirurgischen Studium gehören, für der Ausübung aber hatte ich einen solchen Schauder und Abscheu, daß ich noch wohl weiß, wie mir zu Muth war, als die arme Frau zu Wichlinghausen, der seelige Pastor Müller, der Doctor Dinkler in Elberfeld, und Freund Troost daselbst, mich gleichsam zwangen, die Operation an der so eben gemeldeten armen Frau zu wagen; mit Zittern und Beben machte ich sie ganz erbärmlich schlecht — und die Frau sahe vortreflich — nun bekam ich zwar mehr Muth, und doch noch jetzt, nachdem ich über funfzehn-

zehnhundert Blinde operirt habe, wandelt mir noch immer eine Angst an, wenn ich operiren soll.

Ich bezeuge also wiederum bey der höchsten Wahrheit, daß ich im geringsten nichts dazu beygetragen habe, daß ich Augen-Arzt — und noch dazu ein so ganz ausserordentlich gesegneter Augen-Arzt geworden bin. Das ist ganz allein Führung des Herrn.

In welche tiefe Schwermuth ich nun versank, als ich vor Augen sahe, daß auch die Arzneykunde mein Fach nicht sey, das läßt sich nicht beschreiben; dazu kam nun noch die drückende Last meiner Schulden, die jedes Jahr beträchlich wuchs, ohne daß ich es ändern und verhüten konnte — das war wahrhafte Arzney gegen Sinnlichkeit und Leichtsinn, und beyde wurden auch, Gott sey's gedankt! ganz mit der Wurzel ausgerottet — nun sah ich ganz und gar keinen Ausweg mehr: ich hatte Frau und Kinder, immer wachsende Schulden, und immer abnehmendes Verdienst — an Gelehrsamkeit und Kenntnissen

nissen fehlte es mir nicht; ich durchkroch alle alte und neue Winkel der medizinischen Litteratur, aber ich fand in dieser schwankenden Wissenschaft lauter Unwissenschaft, alles bloße Wahrscheinlichkeit und Vermuthung; jetzt war ich der Arzneykunde herzlich müde; aber womit sollte ich mich nun nähren, und — womit meine Schulden bezahlen? — da mußte ich mich der Vorsehung auf Gnade und Ungnade ergeben, und das that ich auch auf immer und ewig, und von Herzen, und diese Uebergabe ist nicht allein nicht aufgehoben, sondern sie ist bis dahin immer stärker, und immer unbedingter geworden.

Religiöse Bücher? — Ja die schrieb ich, aber ohne merklichen Erfolg: die Schleuder eines Hirtenknaben, die große Panacee gegen die Krankheit des Religionszweifels, und die Theodicee des Hirtenknaben, thaten wenig Wirkung, dagegen Stillings Jugend — ein Aufsatz, den ich gar nicht zum Druck, sondern blos einer Gesellschaft junger Leute zum Vorlesen geschrieben hatte, und den Göthe ganz ohne mein Wissen und Wollen zum Druck

beförderte, machte unerwartete und unglaubliche Sensation; ich wurde dringend aufgefordert fortzufahren, und schrieb nun in Elberfeld nacheinander, Stillings Jünglings-Jahre und Wanderschaft. Ich darf kühn behaupten, daß sehr wenig Bücher ihren Verfassern ein so großes, edeldenkendes, und wohlwollendes Publikum erworben haben, als eben dieses; und noch jetzt, nach acht und zwanzig Jahren, nach so vielen Veränderungen, Fortschritten und Rückschritten in Kultur und Litteratur, ist und bleibt Stilling Mode; man liest ihn noch immerfort, mit eben der Lust, und mit eben der Erbauung als im Anfang; und welch einen Seegen dies Buch in Ansehung der Religion und des wahren Christenthums gestiftet hat, das weiß der Allwissende und zum Theil auch ich; denn ich kann eine Menge schriftlicher Zeugnisse dieser Wahrheit aufweisen. Stillings Lebensgeschichte legte also den ersten und bedeutenden Grund zu meiner wahren Bestimmung, und Befolgung meines religiösen Grundtriebes.

Jetzt bitte ich wiedrum sorgfältig zu bemerken, daß ich zu diesem ausser-

ordent-

ordentlich wichtigen Theil meiner Geschichte, der den Grund zu meiner endlichen wahren Bestimmung, nämlich der Befolgung meines religiösen Grundtriebes legte, im geringsten keine Veranlassung gab, sondern daß es pur freye Verfügung der Vorsehung war.

Fragt man mich, warum mich mein himmlischer Führer nicht schon damals auf meinen rechten Posten setzte? so antworte ich: — damals war noch gar Vieles an mir weg zu poliren; ich war auch in meinen Grundsätzen noch nicht fest genug; ich kämpfte noch mit dem Determinismus, und dann war es auch noch lange nicht an dem Zeitpunkt, in welchem ich wirksam seyn sollte.

Als endlich die Noth am größten war, und ich weder aus noch ein wußte, so wurde ich auf eine Art gerettet, an die ich nie von ferne gedacht hatte, und die ich mir nie hätte träumen lassen: auf Veranlassung einer Abhandlung über die Forstwirthschaftliche Benutzung der Gemeinwaldungen im Fürstenthum Nassau-Siegen, meinem Vaterland

land — womit ich einem gewissen Freund einen Gefallen zu erzeigen glaubte, wurde ich an die neuerrichtete Kameralschule zu Kaysers-Lautern in der Pfalz zum ordentlichen, öffentlichen Lehrer der Landwirthschaft Technologie, Handlungs-Wissenschaft, und Vieharzneykunde, mit sechshundert Gulden fixer Besoldung berufen, und bey meinem Abzug wurden die dringendsten Schulden, nämlich achthundert Gulden, auf eine eben so unerwartete Art getilgt, als in der Schweiz zuletzt vor drittehalb Jahren der Hauptstock derselben getilgt wurde. Ich zog also mit meiner Familie nach Lautern.

Daß dies abermal nicht mein angelegter Plan, nicht meine Führung, sondern lediglich und allein Plan und Ausführung meines himmlischen Führers war, das muß jedermann fühlen, der nur einigermaßen des Nachdenkens fähig ist.

Jetzt glaubte ich aber nun gewiß, daß das Studium der Staatswirthschaft der Beruf sey, wozu mich die Vorsehung von Jugend auf geleitet, und vorbereitet habe: denn ich hatte Gelegenheit gehabt, alle die Fächer, die

die ich lehrte, selbst practisch zu lernen; ich hatte Medizin studirt, weil mir die Hülfswissenschaften dazu, in meinem gegenwärtigen Beruf unentbehrlich waren. Durch diese Ansicht wurde mein religiöser Grundtrieb nicht ausgelöscht, sondern ich gedachte ihn mit diesem Beruf zu verbinden; in dieser Ueberzeugung blieb ich fünf uud zwanzig Jahr ganz ruhig, und arbeitete mit aller Treue in meinem Beruf; dieses beweisen meine eilf Lehrbücher, und die große Menge von Abhandlungen, die ich während dieser Zeit geschrieben habe; mein Herz dachte besonders auch in meinem Alter, an keine Veränderungen mehr, bis endlich das Heimweh zum mächtigen Mittel wurde, mich auf meinen eigentlichen Standpunkt zu stellen.

Wie unabsichtlich ich das Heimweh geschrieben habe, das wissen meine Leser aus diesem letzten Bande; die Vorbereitungen dazu, nämlich das Sammeln vieler Sentenzen, das Lesen humoristischer Schriften u. d. g. waren nicht im Geringsten planmäßig bey mir, aber planmäßig bey Gott — der Entschluß das Heimweh herauszugeben, war so wenig

vorbedacht, daß ich mich erst dazu entschloß, als mich Krieger bat, ich möchte ihm doch etwas ästhetisches ausarbeiten, und als ich anfieng, war es noch gar nicht mein Zweck, ein Werk von einer solchen Bedeutung zu schreiben, als es mir unter den Händen ward, und als es sich hernach in seiner Wirkung zeigte — dieser war und ist noch ungemein groß; es wirkt wie ein Ferment in allen vier Welttheilen — dies kann ich beweisen — Jetzt kam von allen Seiten die Forderung an mich, mich ganz der religiösen Schriftstellerey zu widmen, ich sey von Gott dazu bestimmt, u. s. w. der graue Mann, die Scenen aus dem Geisterreich, und die Siegsgeschichte, vermehrten und verstärkten diese Aufforderung meines aus vielen tausend guten Menschen bestehenden Publikums — allein wie konnte ich diesen Stimmen Gehör geben? — eine Menge häuslicher Hindernisse standen im Wege, — meine Schulden waren noch nicht bezahlt — und wo war der Fürst, der mich zu einem solchen ganz ungewöhnlichen Zweck besoldete? — Antwort: der Herr räumte auf eine herrliche

und

und göttliche Weise die Hindernisse aus dem Wege — auf eine herrliche und göttliche Weise bezahlte er meine Schulden, und das Heimweh hatte den großen, guten, und frommen Kurfürsten von **Baden** so vorbereitet, daß Er sich sogleich bey der ersten Veranlassung dazu entschloß, mich auf meinen wahren Standpunkt zu stellen.

Seht, Meine Lieben! so unbeschreiblich weise und heilig hat mich der Herr endlich zu dem Ziel geleitet, wozu Er mir schon in den ersten Kinderjahren den Grundtrieb einimpfen ließ. Meine jetzige Beschäftigung ist also:

1. **Fortsetzung meiner Augencuren:** denn dieser Beruf ist durch des Herrn Führung legitimirt, und mir angewiesen.

2. **Fortsetzung meiner religiösen Schriftstellerey**, so wie sie mir mein himmlischer Führer an die Hand giebt, und

3. **Die Austheilung und Ausarbeitung kleiner erbaulicher Schriften für den gemeinen Mann**, wozu mir Geldbeyträge von guten christlich gesinnten Freunden geschickt werden, um solche Schriften umsonst unter das gemeine Volk vertheilen zu können.

nen. Ob nun der Herr noch etwas Weiteres mit mir vor hat, das weiß ich nicht — ich bin sein Knecht, Er brauche mich wie es Ihm gefällig ist! — aber ohne bestimmt seinen Willen zu wissen, thue ich auch keinen Schritt.

Jetzt werden nun auch wohl alle meine Leser überzeugt seyn, daß ich kein großer Mann, großer Geist, oder groß Genie bin: — denn ich habe zu meiner ganzen Führung im geringsten nichts beygetragen; auch meine natürliche Anlagen mußten durch viele Mühe, und auf langwierigen Leidenswegen, erst mühsam vor- und zubereitet werden; ich war bloß leidende Materie in der bildenden Hand des Künstlers; Thon in der Hand des Töpfers. Wer mich also für einen Mann von großen Talenten, und großen Tugenden ansieht, oder mich gar als einen großen Heiligen taxirt, der thut mir sehr unrecht: er verfährt gerade so unschicklich, als wenn einer eine alte eichene grob und bäurisch ausgearbeitete Kiste darum für ein großes Kunst- und Meisterstück rühmen und preisen wollte, weil ein großer Herr kostbare Schätze zum täglichen Gebrauch darin

auf-

aufhebt. Wer sich über mich wundern und freuen will, der bewundere meine Führung, bete den Vater der Menschen an, und danke Ihm, daß Er sich noch immer nicht unbezeugt läßt, und auch auf seinen heiligen Wegen Zeugen ausrüstet, und um die eilfte Stunde noch Arbeiter in seinen Weinberg sendet.

Jetzt bitte ich nun inständig, Gott und der Wahrheit die Ehre zu geben, und folgende Sätze genau zu prüfen:

1, Zeigt meine ganze Lebensgeschichte nicht unwidersprechlich, daß mich nicht menschlicher Verstand und Weisheit, sondern Der — der der Menschen Herz, Handlungen, und Schicksale — doch ohne Zwang ihres freyen Willens — zu lenken versteht, von Anfang bis zu Ende wahrhaft nach einem vorbedachten Plan geleitet, gebildet, und erzogen habe?

2. Zeigt meine Geschichte nicht ebenfalls unwiderlegbar, daß von meiner Seite nicht das geringste, weder zum Entwurf, noch zur Ausführung meines Lebensplans geschehen sey? — weder Schwärmerey noch Irrthümer hatten an jenem Plan, und an dessen Ausführung Theil: denn wo ich schwärmte

oder

oder irrte, da wurde ich immer durch die Entwicklung eines Bessern belehrt.

3. Wenn mich also nun der Allweise, Allgütige und Allesvermögende Weltregent selbst geleitet, vor- und zubereitet hat, ohne daß weder ich selbst noch irgend ein Mensch Antheil an seinem Plan hatte, kann Ihm da sein Werk mißlungen seyn? — kann Er einen Irrgeist, einen Schwärmer, und Obscuranten — so — leiten und führen wie mich, um die Menschen zu täuschen? — Ja! zulassen kann Ers, daß sich ein Schwärmer und Verführer selbst durch Schwierigkeiten durcharbeitet nud eigenmächtig sich ein Publikum erwirbt: denn Er läßt freye Wesen auch frey wirken, so lange es mit seinem hohen Rath bestehen kann; aber zeige mir einer in meinem ganzen Leben, daß ich mich irgendwo durch Schwierigkeiten von der Art durchgearbeitet, oder gesucht habe, mir ein Publikum in religiöser Hinsicht zu erwerben.

4. Folgt also nun nicht aus dem Allen, daß mein religiöses Lehrsystem, welches kein anderes ist als dasjenige, welches Christus

und

und seine Apostel — und nachher alle recht-gläubige Kirchen-Väter alle Jahrhunderte durch, gelehrt haben, wahr, und abermals durch meine Führung legitimirt worden sey? — ich kann Ideen, — ich kann Nebenbegriffe haben, die noch unlauter, noch nicht genug berichtiget sind, aber in der Hauptsache des Christenthums irre ich so gewiß nicht, als ich gewiß bin, daß mich Gott mein ganzes Leben durch geführet, und selbst zum Zeugen der Wahrheit gebildet hat. Indessen bin ich mir vor Gott mit der vollkommensten Aufrichtigkeit bewußt, daß keine meiner religiösen Ideen durch mühsames Nachdenken entstanden, oder Resultat irgend einer Deduction der bloßen Vernunft sey, sondern Alle sind Aufschlüsse in meinem Gemüthe, die mir bey dem Betrachten schwieriger Bibelstellen von selbst gekommen sind. Die Hauptsache des Christenthums aber beruht, nach meiner Ueberzeugung, auf folgenden Grundsätzen.

1. Die heiligen Schriften, so wie wir sie gegenwärtig haben, enthalten vom ersten Capitel des ersten Buchs Mosis an, bis aufs letzte Capitel des Propheten Maleachi, und

vom

vom ersten Capitel des Evangeliums Matthäi an, bis aufs letzte Capitel der Apokalypse, die Geschichte der Offenbarungen Gottes an die Menschen, und sind daher die einzige zuverlässige Quelle aller derer übersinnlichen Wahrheiten, die dem Menschen zu seiner Bestimmung nöthig sind.

2. Die ersten Menschen waren von Gott vollkommen erschaffen worden, sie sündigten aber durch Ungehorsam gegen Gott, und verloren dadurch das Gleichgewicht zwischen den sinnlichen und sittlichen Grundtrieben; die sinnlichen wurden immer überwiegender, und daher wurde in ihrer ganzen Nachkommenschaft das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf und immerdar.

3. Vorher war auch schon eine Classe höherer geistiger Wesen von Gott abgefallen und böse geworden; der Fürst dieser Wesen hatte die ersten Menschen zum Abfall verleitet; diese bösen Geister können dann auf den geistigen Theil des Menschen wirken, wenn er ihnen Anlaß dazu giebt; es giebt aber auch gute Geister, die um den Menschen her sind, und ebenfalls auf ihn wirken, wenn es die Umstände

stände erfordern. Jene bösen Geister nebst ihrem Fürsten, den Satan, seine Engel und alle böse Menschen, nenne ich das Reich der Finsterniß.

4. Gott hat von Ewigkeit her ein Wesen ausgebohren, das mit ihm gleicher Natur ist, und gegen Ihn in dem Verhältniß steht wie ein Sohn gegen seinen Vater, daher nennet es auch die Bibel **den Sohn Gottes**, **den Logos**, das **Gottwort**, dieser Sohn Gottes übernahm die Führung und Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechts; im alten Bunde offenbarte Er sich unter dem Namen **Jehovah**, und im neuen Bunde als wahrer Mensch unter dem Namen **Jesus Christus**. Er ist Gott und Mensch in einer Person.

5. Dieser Gottmensch **Jesus Christus** erlöste die gefallene Menschheit durch seinen blutigen Opfertod, von der Sünde, vom Tode, und von der Strafe der Sünden. In diesem blutigen Opfertod liegt der Grund zur Versöhnung mit Gott, zur Vergebung der Sünden, folglich auch der Seeligkeit. Die Sittenlehre **Christi**, die schon in allen ihren Puncten im alten Testament enthalten, und sogar von Hei-

den fast vollkommen gelehrt worden ist, dient nur blos dazu, damit man prüfen könne, **ob** der blutige Opfertod **Christi**, und **in wie fern** er an einem Menschen seine Würkung gethan habe? — Sie ist natürliche Folge des Erlösungsgeschäfts, aber ohne dieses eben so wenig **Gottgefällig** auszuüben möglich, als daß ein **Kranker** die Geschäfte eines **Gesunden** sollte verrichten können.

6. **Jesus Christus** stand von den Todten auf, und wurde dadurch auch die Grundursache der Auferstehung der Menschen, dann fuhr er gen Himmel, und übernahm die Weltregierung. Er ist also jetzt der Gott, der Alles regiert, alle Schicksale der Menschen lenkt, und im Großen wie im Kleinen, im Ganzen wie im Einzelnen, **Alles** zum großen Ziel der Menschen-Erlösung leitet, und endlich hinausführt. Zu dem Ende steht Er mit allen seinen wahren Verehrern und treuen Dienern, nebst den heiligen Engeln, als das Reich des Lichts, dem Reich der Finsterniß gegen über; beyde kämpfen so lange gegen einander, bis das letzte ganz überwunden, und so das Erlösungs-Geschäft vollendet ist; dann überantwortet der Sohn

dem

dem Vater wieder das Reich, und dieser ist dann wieder Alles in Allem.

7) Gott **will** und **muß** in Jesu **Christo**, in seinem **Namen**, das ist: **in seiner Person** angebetet werden. Gott außer Christo, ist ein methaphysisches Unding, das sich die kühne Vernunft von der Idee eines höchst vollkommenen Menschen abstrahirt hat; dieses Unding, das nirgends als im Kopf der Philosophen existirt, **anbeten**, ist pure Abgötterey. In Christo findet man nur den Vater der Menschen, nur da will und kann er angebetet werden.

8) Der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohns, ist wahrhaft **ein Wesen**, mit dem **Vater** und dem **Sohn** gleicher göttlicher Natur. Er ist eine moralische göttliche Liebeskraft, die von Beyden ausgeht, so wie Licht und Wärme von der Sonne ausstrahlt; seit den ersten Pfingsten bis daher ist Er beständig wirksam; jeder der von Herzen an Christum glaubt, seine Heilslehre annimmt, sein Sündenelend herzlich bereut, und nun mit inniger Sehnsucht wünscht, von der Sünde frey, und ein wahres Kind

Gottes zu werden, der zieht nach dem Verhältniß seines Glaubens und in dem Grad seiner Sehnsucht, den heiligen Geist an, so daß dann seine sittlichen Kräfte immer mehr und mehr gestärkt, und seine sinnlichen je mehr und mehr geschwächt werden.

Dies ist mein beständiges, wahres, durch viele Prüfungen, Erfahrungen und Läuterungen bewährtes Glaubens-Lehr- und Lebens-System; welches ich nicht durch Speculation, und durch Bemühung des Kopfs, sondern während meinem vieljährigen Ringen nach Licht und Wahrheit, aus Drang und Bedürfniß des Herzens, einzeln, nach und nach, wie seltene Goldkörner, an meinem mühseligen Pilgerwege aufgelesen, gesammelt, und dann in ein vernünftiges Ganzes gebracht habe. Es ist das reine, durch keine Sophisterey und Mode-Exegese getrübte Dogma der heiligen Schrift, auf dessen Gewißheit und Wahrheit ich leben und sterben will.

Dieser alten christlichen Glaubens- und Heilslehre steht nun die neue Aufklärung gerade gegen über; edle und Wahrheit liebende rechtschaffene Männer, zie-

ziehen die letztere der erstern aus dem Grunde vor, weil sie überzeugt sind, daß die durch die Aufklärung modifizirte, Religions-lehre der menschlichen Vernunft angemessener sey, als jenes altchristliche System; sie haben daher eine Exegese, eine Bibel-Erklärung erfunden, die zu ihrer Philosophie paßt; allein die guten Männer merken, oder merken nicht, daß die Tendenz dieser neuen Aufklärung auf bloße Natur-Religion hinstrebt; deren Dogmen bloße Sittenlehre ist, die am Ende die Sendung Christi ganz unnöthig macht, und der Bibel nicht mehr be-darf. Da nun aber weder das ästhetische Ge-fühl, noch die Schönheit der Tugend, die durch den Fall Adams verlohrnen sittlichen Kräfte geben kann, so nimmt unter der Herr-schaft der Aufklärung die Sittenlosigkeit un-aufhaltbar zu, das Verderben wächst mit be-schleunigter Bewegung, die Menschheit sinkt in die allersinnloseste Barbarey zurück, und die göttlichen Gerichte üben strenge und ge-rechte Rache über ein Volk aus, das alle Mittel zur sittlichen Besserung und Veredlung verachtet.

Dagegen beweist die Erfahrung aller Jahrhunderte an Millionen einzelnen Menschen, daß die altchristliche Glaubenslehre ihre Anhänger zu guten und heiligen Bürgern, Ehegatten, Freunden, Eltern und Kindern gebildet habe; die Aufklärung kann wohl hin und wieder, einen honnetten Menschen, und bürgerliche Tugend — aber doch nur zur Noth — zu Stande bringen; ein solcher Mensch kann zu Zeiten eine glänzende That ausüben, aber im Verborgenen, völlig unbekannt, aus wahrer Gottes- und Menschenliebe, auch den Feinden, mit Aufopferung, Wohlthaten erzeigen, das ist schlechterdings nur da möglich, wo der Geist Christi herrschend ist.

Nun entsteht aber die höchst wichtige Frage: woher es doch komme, daß solche edle Wahrheit-liebende Männer bey allen diesen unzweifelbaren Erfahrungen, denn doch noch immer bey ihrem Aufklärungssystem bleiben? — hierauf dient zur Antwort: es giebt zwey Prämissen — zwey Grundlagen aller religiösen Demonstrationen; sind diese Prämissen

sen falsch, so wird auch jede mathematisch richtige Beweisführung falsch und unrichtig; und das ist hier gerade der Fall.

Die ganze christliche Glaubenslehre gründet sich auf folgenden Grundsatz: **Gott schuf die ersten Menschen als freywirkende Wesen, mit der Tendenz zu immer wachsender sittlicher Vollkommenheit, und damit in gleichem Schritt gehenden Genuß des höchsten Guts; sie ließen sich aber durch ein unbekanntes böses Wesen verführen, daß sie ihre Tendenz zu immer wachsender sinnlichen Vervollkommnung, und damit in gleichem Schritt gehenden Genuß der irrdischen Güter anwendeten.** Diesen Grundsatz lehrt uns die heilige Schrift; und daß er unzweifelbar wahr sey, das lehrt uns eine beynahe sechstausendjährige Erfahrung. Hieraus folgt nun unmittelbar:

Wäre der Mensch in seinem natürlichen Zustand geblieben, so wär ihm auch die Befolgung der Sittenlehre natürlich gewesen, sein Kopf hätte sie ihm gesagt, und sein Herz

hätte sie befolgt; dann war also die Natur-Religion die einzige wahre. In dem gegenwärtigen gefallenen Zustand aber, wo die Sinnlichkeit allwaltend herrscht, und die sittlichen Kräfte gelähmt sind, kann man von dem schwächern Theil nicht fordern, daß es das Stärkere überwinden soll, folglich ist in der Natur kein Weg zur Erlösung, sondern der Schöpfer muß wiedrum ins Mittel treten, wenn die Menschheit gerettet werden soll.

Wer nun auf diese Vordersätze eine richtige logische Demonstration gründet, der findet die ganze christliche Heilslehre sehr vernünftig, und die heutige Aufklärung sehr unvernünftig.

Der Grundsatz der Aufklärung aber ist nun folgender: die ganze Schöpfung ist ein zusammenhängendes Ganze, welchem der Schöpfer seine geistigen und physischen Kräfte angeschaffen, und ihnen ihre ewige und unveränderliche Gesetze gegeben hat, nach welchen sie unaufhaltbar wirken; so daß also nun keine göttliche Einwirkung mehr nöthig ist; folglich geht Alles in der ganzen Schöpfung einen unabänderlichen noth-

nothwendigen Gang, der das allgemeine Beste aller Wesen zum Zweck hat. Die Menschenklasse ist ein Theil dieses Ganzen, und die ewigen Gesetze der Natur wirken, so daß der freye Wille jedes Menschen, bey jeder Handlung so gelenkt wird, daß er das thut, was er thut. Die Sittenlehre enthält die Gesetze, nach denen der freye Wille geleitet werden muß. Dieser Grundsatz ist der eigentliche Determinismus, und man mag sich verstecken und verwahren wie man will, bey allen, auch den gemäßigsten Neologen, ist er mehr oder weniger, offener oder versteckter, die Grundidee von Allem.

Wie mag aber wohl die Vernunft zu dieser Idee gekommen seyn? — Antw. auf einem sehr natürlichen Wege; sie sucht sich von dem Daseyn eines höchsten Wesens zu überzeugen, und dann auch seine Natur und Eigenschaften zu ergründen; und da sie in der ganzen sinnlichen Schöpfung kein anderes vernünftiges Wesen kennt, als sich selbst, so abstrahirt sie alle Schranken von der menschlichen Seele weg,

und findet alsdann eine unendlich vernünftige, allmächtige, allwissende, allliebende, allgegenwärtige menschliche Seele, die sie nun Gott nennt; so wie nun ein menschlicher Künstler ein Kunstwerk, z. B. eine Uhr macht, diese Uhr aber sehr unvollkommen seyn würde, wenn der Künstler immerfort, bald hier bald da, ein Rädchen drehen, rücken, oder auf irgend eine Art immer nachhelfen müßte, so hat der höchst vollkommene Künstler auch eine Maschine gemacht, die aber, eben darum, weil der Meister höchst vollkommen ist, auch höchst vollkommen seyn muß, und also nirgend einer Nachhülfe oder Mitwirkung des Künstlers nöthig haben darf.

Daß aber dieser schreckliche Grundsatz **nicht wahr** ist, das sagt uns unser eigenes Freyheitsgefühl, aber auch eben die nämliche Vernunft: denn wenn er wahr wäre, so wäre — man mag sich drehen und wenden wie man will — jede menschliche Handlung, so wie sie geschieht, vom Schöpfer bestimmt. Die greulichsten Thaten, die irgend nur Menschen begehen können, und die schrecklichsten Leiden, die sich die Menschen unter einander

zu=

zufügen, alle die Unterdrückungen der Wittwen und Waysen, alle Greuel des Kriegs u. s. w., das Alles hat der Gott der neuen Aufklärung **gewollt**: denn Er hat ja die Natur so eingerichtet, daß das Alles erfolgen **mußte** u. s. w.

Daß jede nur einigermaßen vernünftige Vernunft, für diesem gewiß logisch richtigen Folgesatz zurückbeben muß, wird niemand läugnen — **folglich steht hier die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch**, und wo das der Fall ist, da hört ihr Gebiet auf, da ist ihre Grenze. Schrecklicher läßt sich nichts denken, als wenn man die menschliche Vernunft, besonders in unsern Zeiten, wo der unbändigste Luxus, und die unbändigste Sittenlosigkeit mit einander wetteifern, auf solche Wege leitet — und nun das noch gar christliche Religion nennen will — o der ungeheuern Gotteslästerung!

Meine Lieben! seyd entweder ganz Christen nach dem wahren altevangelischen System, oder seyd ganz Naturalisten, so weiß man doch wie man mit Euch dran ist. **Denkt an Laodicea.** Der Mittelweg ist eine

Falle,

Falle, die der Satan den Menschen gestellt hat.

Lieben Brüder! lieben Schwestern alle! wir wollen uns an den Vater unsers Herrn Jesu Christi, an Jesum Christum, und seinen Geist treulich halten, die heiligen Schriften alten und neuen Testaments, so wie wir sie haben, und wie sie der gesunde Menschenverstand versteht, für unsere einzige Glaubens- und Erkenntnißquelle annehmen; Er kommt bald, und dann wird Er unsere Treue gnädig ansehen. Amen.

Melod. Wie groß ist des Allmächtgen Güte!

1.

Du, der du auf dem ewgen Throne
Das Schicksal aller Wesen wägst!
Auf deinem Haupt die Strahlen-Krone
Von Myriaden Welten trägst!
Umkreist vom Heer der Seraphinen,
Umglänzt mit siebenfachem Licht!
Im Jubel aller, die dir dienen,
Verschmäh' den Staub vom Staube nicht!

2.

Merkt auf, Ihr Himmel, hör Du Erde!
Des Donners Brüllen schweige still!
Damit mein Lied verstanden werde,
Das ich dem Herrn jetzt singen will;

Ihr

Ihr Sänger am crystallnen Meere,
Ach leiht mir Euer Harfenspiel!
Auf daß ich meinen Führer ehre,
Ach daß ihm doch mein Lied gefiel!

3.

Du unaussprechlich holde Liebe,
Du meines Wesens Element!
Ach sieh' doch, wie aus reinem Triebe
Mein Herz in deiner Liebe brennt!
Ich war ein Nichts, ein Nichts im Staube,
Und du, mein Alles! wähltest mich:
Durch lange Prüfung wuchs mein Glaube,
Und meine Sehnsucht fande dich.

4.

Du wähl'st zum Schauspiel deiner Führung,
Zum Zeugen deiner Wahrheit mich.
Nun spricht mein Herz mit tiefer Rührung:
Mein Gott! ich leb' und sterb' für dich.
Ja! ja ich will dich treu bekennen!
Verleih' mir Kraft und Muth dazu!
Kein Schicksal soll mich von dir trennen,
Wo ist ein solcher Freund wie du?

5.

Du Geber aller guten Gaben!
Fandst in der niedern Hütte mich;
Du fandst den armen Bauern-Knaben,
Du sahst mich, und erbarmtest dich!
Du merktest auf des Vaters Flehen,
Der Mutter Seufzen hörtest du!
Nun sprachst du Ja! es soll geschehen!
Und wehtest Geist und Kraft mir zu.

6. Nun

6.

Nun wogst du auf der goldnen Waage
Des Schicksals meine Leiden ab;
Bestimmtest auch die Zahl der Tage,
Von meiner Wiege, bis zum Grab;
Entwarfst zu meinem Wirkungs-Kreise
Schon damals den erhabnen Plan;
Und zeigtest zu der Pilger-Reise
Von weitem mir die steile Bahn.

7.

Ein Engel am Erlösers-Throne,
Bekam nun auch Befehl von dir;
Er legte ab die Perlen-Krone,
Und kam in Ernst gehüllt zu mir.
Er schien das Mitleid nicht zu kennen,
Als wüßt' er von Erbarmung nichts.
Vielleicht wirst du ihn einst ernennen
Zum Herold deines Welt-Gerichts.

8.

Er führte mich mit Engels-Treue
Durch meiner Jugend bunte Flur.
Ich folgte ihm mit banger Scheue,
Und sah' auf seine Winke nur.
Bald folgt' ich ihm durch rauhe Lüfte,
Mit wundem Fuß auf Dornen nach;
Bald schleppt' er mich durch Felsen-Klüfte.
So war mein Schicksal Tag für Tag.

9.

Oft schien ein zweifelhafter Schimmer
Das Ende meines Wegs zu seyn;
Ich eilte stärker, hoffte immer
Mich bald des frohen Ziels zu freun;

Allein

Allein auf einmal riß der strenge
Begleiter mich von meiner Bahn,
Und führt' aufs Neue durchs Gedränge
Den steilen Felsen mich hinan. —

10.

Ich trug auf allen meinen Wegen
Der Schulden Centnerschwere Last.
Wie Pesthauch wehte mir entgegen
Die Schwermuth, ich erstickte fast.
Kein Ostwind fächelt' mit dem Flügel
Dem müden Pilger Kühlung zu;
Ich fand auf keinem Blumenhügel
Im milden Schatten sanfte Ruh.

11.

So wankt' ich auf dem Thränen-Pfade,
Durch manche Krümmung hin und her.
Auf einmal strahlte Huld und Gnade,
Und meine Bürde war nicht mehr:
Mein Führer nahm mit starken Armen
Die Last von meiner Schulter ab;
Mit einem Blicke voll Erbarmen
Warf er sie in das Thal hinab.

12.

Ich wallte leichter, doch noch immer
Beschwerlich, meinem Führer nach,
Bis endlich mir ein heller Schimmer
Verkündigte den nahen Tag.
Er kam, Er kam! der goldne Morgen,
Nun sah' ich mich am frohen Ziel!
Nun schwanden sie, die bangen Sorgen,
Ertöne laut mein Saitenspiel!

13. Stimmt

13.

Stimmt ein, Ihr Sänger dort am Throne!
Stimmt in mein Lied im Thränenthal!
Bis ich einst in der Kämpfer-Krone,
Dort bey des Lammes Hochzeits-Mahl,
Im Harfen-Jubel hoher Feyer,
Mit Euch Jehovah preisen kann;
Mit Bruderhuld umfaßt mein Treuer,
Mein Führer mich, und lächelt dann.

14.

Bis dahin ströme Gottes Frieden
Und hohen Muth ins matte Herz!
Und leite meinen Gang hienieden,
Und meine Richtung himmelwärts!
Nun will ich goldne Körner streuen,
Dann leite mich nach deinem Rath!
Und laß auch endlich wohl gedeihen
Des müden Pilgers Thränensaat!





